
Vevi.
Eine Erzählung aus den Tagen des Ersten Passionsspiels in Oberammergau
von
Gustav Schollwöck
Leipzig
W. Friedrich
K. K. Hofbuchhändler.

Devi.

Vevi.

Eine Erzählung aus den Tagen
des
Ersten Passionsspiels
in Oberammergau.

Von

Gustav Schollwöck.

Leipzig, 1890.
Verlag von Wilhelm Friedrich,
K. R. Hofbuchhändler.

Inhalt.

I.

Herzog Heinrichs Pirschgang.

„Waldmann, treuer Jagdgenosse,
Fühlst du schon des Durstes Qualen?
Armer Freund! Doch hier im Hochwald,
Fern den Wohnungen der Menschen,
Fern den Quellen und den Brünnlein,
Hier ist guter Rath wohl theuer.
Tröste dich, im Erdenleben
Jeder Preis hat seine Mühe;
Also wird den steilen Aufstieg
Uns ein schöner Blattschuß lohnen,
Und bei einer Almerin
Nachtquartier und gute Atzung!
Doch bis wir an rechter Stelle,
Laß uns in Erinnerung schwärmen
Von der Hochschul' feuchten Zeiten,
Daß wir drob den Durst vergessen!

„War ich einst ein flotter Studio
Im gelehrten Ingolstadt!
Du ein hochpatenter Kneiphund,

Aber immer eingedenk
Deiner Würde als Begleiter
Eines edlen Bayernherzogs!
Wenn die Schaar der Kommilitonen
In des „Höllbräu's" Hinterstube
Abendlich zusammenrückte,
Warst auch du stets bei den Gästen.
Beim Initium Fidelitatis
Ganz besonders kam zum Vorschein
Deines eig'nen Wesens Adel:
Während ringsum Alles johlte,
Und der wilden Bundesbrüder
Metzgerhafte Hundebestien
Ihrerseits im Chore heulten,
Balgten, rauften und sich bissen —
Sahst du nur verachtend auf das
Uebelduftende Gesindel!

„Weißt du noch, wie in der Trinkstub'
Bei den Patres Franciscani
Zwischen Rector, Professoren,
Und verdienten Stadtphilistern,
Ich zum würzigen Vespertrunk
Ward als Stammgast zugelassen?
Dank dir, Bruder Benedikt,
Der der edlen Stoffbereitung
Innerstes Geheimniß kannte!
Wen dein brauner Heilquell labte,
Dem sproß Friede im Gemüthe!
Selbst die schlimmste — nach Melanchthon —
Rabies Theologorum

Schmolz dahin in Bruderliebe,
Wenn vom Keller Bruder Sulpiz
Mit der schaumgekrönten Kanne
Blinzelnd langsam näher schlurfte!
Aber Einmal kam das Unglück —
Kam ein windiger Monsignore
Weither aus dem wälschen Süden,
Steckt die spitze, superfeine
Nase gleich in alle Winkel —
Was versteht ein Monsignore
Von der Kraft germanischen Urtranks!
Alsbald holt ein unanfechtbar
Breve er aus seiner Tasche,
Und erläutert es mit Salbung,
Daß des Klosters heilige Räume
Nicht zu weltlichen Gelagen,
Nicht zum Austausch weltlich laxer
Reden und Gefühle taugten!
Sprach den Bann gleich über's Bräuhaus,
Ueber Speicher, Kühlhaus, Keller —
Oede lagen nun die Hallen,
Oed die Trinkstub', die Gemüther,
Und die Patres Franciscani
Starben hin am fremden Biere,
Bruder Benedikt am Herzleid! —
Böser, böser Monsignore,
Mag der Montefiascone,
Mag der würzigste Genzano,
Und der lieblichste Frascati
Dir dein Lebtag schlecht bekommen!
Hab' ich recht, mein treuer Waldmann?"

Und der Junker hebt die Rechte,
Südwärts droht er, halb doch lächelnd —
Waldmann aber nickt und wedelt,
Seines Herren Wunsch genehmigt
Er verständnißvoll mit Niesen.
Doch mit ernstem Sinnen Jener:
„Ja, das waren schöne Tage
Auf der Ingolstädter Hochschul' —
Die so jäh ein Ende nahmen!
Fegt in's Land die Kriegesfurie,
Gustav Adolf rückt zur Donau,
Tilly eilt mit den Geschwadern,
Ihm den Einmarsch zu verlegen —
Welchem Jüngling dünkten da nicht
Schaal des Bechers lose Freuden,
Schaal die feinsten Theoreme!
Mir auch schwoll die Kampfeslust und
Wittelsbachische Zornesader,
An des großen Oheims Seite
Sprengte ich in's Bayernlager,
Siegsgewiß und lorbeertrunken — —"

Plötzlich hemmt den Schritt der Jäger.
Waldmann, eben noch gemächlich
An der Steillehn' aufwärts krabbelnd,
Wirft nun hoch empor die Schnauze,
Und das Auge sprüht Erwartung.
Herzog Heinrich nickt zufrieden —
Und wie körperlose Schatten
Tauchen tiefer in des Waldes

Grüne Dämmerung die Beiden.
Waldmann aber folgt nur zögernd,
Windet eifrig nach dem Grunde,
Der schon abendlich heraufblaut,
Und ein mühesam gedämpftes
Knurren dringt aus seiner Kehle.
Strafend hebt der Herr den Finger —
Waldmann wedelt, und sein Auge,
Stummberedt, fleht um Verzeihung —
„Also stört dich was Besondres?
Witterst etwa einen Wilddieb?
Nicht verächtlich wär' die Beute!
Sieh, hier sind wir an der Lichtung —"

Märchenstille liegt der Hochwald.
Zu des Waidmanns Füßen senkt
Sich ein Fichtenschlag zu Thale,
Drin dem jungen Volk, das kraftvoll,
Tausendfältig rings emporsprießt,
Mutter Sonne noch im Scheiden
Liebend küßt die stolzen Häupter.
Drüber hin, in flachen Bogen
Um die schlankisten Wipfel jagend,
Uebt ein Rothschwanzpärchen eifrig
Zu der Herbstreis' seine Schwingen;
Unter einer Wettertanne
Graubartflocken zirpt ein Buchfink,
Leise träumend von des Lenzes
Längst verstummten Sängerkriegen,
Schnabelfehd' mit Nebenbuhlern
Um die Liebe einer Finkin,

Die ihn endlich zwar erhörte,
Aber längst — mit Andern umzieht!
Meister Fürwitz Haubenmeise,
Immer frech und immer lustig,
Wiegt sich am Wachholderzweig
Ganz zunächst dem fremden Jäger,
Lacht, daß ihm der Kopfbusch wackelt,
Lockt mit seinem Zeterstimmchen
Wald'l zum Versteckenspielen —
Der den Wildfang doch berufsstolz
Jetzt mit keinem Blick beachtet!

Hier ein Baumstumpf mächtigen Umfangs —
Herzog Heinrich duckt sich nieder,
Schußbereit sein stolz Gewaffen,
Späht und lauscht — doch will sein Ohr
Nur der Wipfel leises Raunen,
Die zum Abendgruß sich neigen,
Keinen andern Laut vernehmen.
Da reckt Waldmann seine Ohren,
Und sein Auge bohrt sich jenseits
In den dunklen Rand der Lichtung,
Dann auf seinen Herrn gerichtet;
Mahnt es deutlich: Jetzo kommt es!
Und da er schon wieder gegen
Allen Jagdbrauch möchte knurren,
Giebt eins Klaps, in aller Freundschaft,
Aber kräftig doch verabreicht,
Schleunigst ihm die würdige Haltung.

Sieh, dort kommt es mälig näher.
Wo im Schutze stolzer Ahnen

Junge Fichtenwipfel jenseits
Goldig glüh'n im Sonnenlicht,
Zwischen widerspänstigen Zweiglein
Bahnt es sicher seinen Pfad sich,
Wohl gedeckt, ununterscheidbar.
Und Herr Heinrich hält den Athem,
Hebt das Rohr zur glühenden Wange —
Einen Augenblick noch — dann
Muß das edle Wild in seiner
Vollgestalt die Blöße treten,
Wo auf nacktem Steingeröll
Dürftige Brombeerranken klettern,
Bisamdisteln spärlich ragen,
Und, sich vornehm scheidend, einsam
Eine Königskerze leuchtet.
Jetzt — — doch starr, erbleichend, hält er
In der Hand die stumme Waffe —
Senkt sie langsam, tiefaufathmend — —

Drüben wandelt, sorglos heiter,
Eine Maid quer durch die Lichtung,
Baaren Haupts, das eine Krone
Krönt von dichten, braunen Flechten.
Ihre Linke trägt das spitze
Hütlein mit den goldnen Troddeln,
Und in schneeiger Linnenhülle
Hängt am Arm ein kleines Bündel.
Eben festigt ihre Rechte
Eines Almrausch's blühenden Spätling
In des Busentuches Falten.
Jetzo, mitten in der Lichtung, /L

Hemmt den leichten Schritt sie, blickt
Frohbehaglich in die Runde —
Nur am graugebleichten Baumstumpf,
Der den Schützen deckt und seiner
Pulse jagende Bestürzung,
Haftet lang gebannt ihr Auge.
Alles stille — denn Herrn Heinrichs
Linke drückt zu fest in's Ruchgras
Waldmanns schnupperige Neugier.
Jetzt, sich wieder bergwärts wendend,
Kreuzt sie leichtgeschürzt die Wildniß —
Bald der schwarzen Hochwaldtannen
Dichtestes Behänge schlägt
Schützend hinter ihr zusammen.

Lange währt's — dann nimmt Herr Heinrich
Von dem Lockenhaupt den Grünhut,
Trocknet Stirn und Schläfen, murmelnd —:
„Waldmann, unsre Jagd ist um;
Und der feiste Sechzehnender,
Den hier Wolfgang gestern spürte,
Ist verscherzt heut — und verschmerzt auch!
Zitternd läg' die Hand am Rohre,
Und statt eines Rothwilds Lichter
Zauberten mir die erregten
Sinne jener holden Bergfee
Braunes Rehaug' vor die Mündung!
Laß uns gehn; die Friedenswonne,
Die um diese Halde webt,
Und von jener Lichterscheinung
Mächtig mir in's Herz gefluthet,

Soll kein rauher Knall entzaubern!
Wer sie sein mag! Zwar ein Kind
Dieses Lands, in Kraft und Schönheit
Voll erblüht, doch nie in grober
Tageslast schwerfällig frohnend —
Frei und zierlich wie ein Herrnkind!
Kennt des Bergs geheimste Falten
Wie die Flur des Heimathdorfes,
Und die Abendwandrung gilt
Einer Alpe auf den Hängen —
Oder einem Stelldichein
Im verschwiegnen Hochreviere?"

Und der junge Herzog lächelt,
Schmerzlich fast, als thät's ihn grämen —
„Wald'l, jetzo aufgepaßt!
Leg' dich auf die süße Fährte;
Aber mit Bedacht — — wir wollen,
Falls die Maid ein zart Geheimniß
In die Einsamkeit heraufführt,
Ritterlich den Abstand wahren!
Doch wenn nicht — — sei unser Pirschgang
Fröhlich wieder aufgenommen:
Nicht auf eines Waldthiers Spuren,
Vielmehr eines edlern Wildes —
Dessen Jäger wohl sich hüte,
Daß es nicht — ihn selbst verwunde!" —

II.

Auf der Käseralm.

Freundlich hüllt in seines Mantels
Blaue Falten schon der Abend
Rings die Gründe — droben nur,
Um die Höhen loht es goldig,
Selbst das düstre Droh'n der starren
Bergesschroffen wandelt mälig
Sich in liebliches Erröthen
Unter'm Scheidekuß der Sonne.
Grill' und Heupferd werden müde
Ihrer schnarrenden Gesänge,
Auch Waldvöglein duckt schon unter,
Hier und dort noch huscht's in Eile
Durch's Geäste, durch die Büsche,
Sucht nach einem wohlverwahrten,
Weichen Bettchen, eh' der Brandkauz
Niederschwebt zum geisterstillen
Beutezug aus seiner Klause.
Nur ein Schwalbenheer, mit sicherm
Fittig der Verfolgung spottend,
Badet froh im Aethermeere,

Tauscht geschwätzige Berichte
Seiner weiten Tagesfahrten,
Und dazwischen hascht es schnalzend
Nach den leckern Mückenschwärmen,
Die noch ihres lichtberauschten
Eintagdaseins Frist vertanzen.

Horch — vom Wiesenplane drüben
Leiser bald und lauter dröhnt es,
Und dazwischen klirrt's und knirscht es —
Wälzen etwa Heinzelmännchen
Im vergessnen Schacht ein Stückfaß
Frisch geschürften, edlen Rothgolds?
Sieh — dort ragt ein flacher Giebel,
Einer Hütte graue Steinwand;
Durch der Schindeln felsbeschwerte
Decke stiehlt sich Rauchgewölk,
Und umweht, nur leise wallend,
Haus und Trift als blauer Schleier.
Thür und Gatter weit geöffnet —
Auf dem Herd ein prasselnd Feuer,
Ueber'm Rost die breite Pfanne —
Und dabei, mit plumpen Holzschuh
Auf den harten Fliesen klappernd,
Schafft ein emsig, seltsam Wesen.
Auf die dichten, rothen Flechten
Festgedrückt ein rundes Hütlein —
Doch des Leibes stämmige Fülle
Bauschig rings von blauem Drillich
Ganz nach Männerart umschlossen,
Beugt sie sich auf eines Kessels

Spiegelblanke Höhlung nieder,
Fegt umher mit grobem Linnen,
Prüfet nochmal, richtet auf sich —
„Gut is'," brummt sie, schiebt den Kessel
Handfest in die nächste Ecke,
Daß es donnert wie ein Stückgruß
Von den Wällen einer Veste,
Streift die Aermel nieder, setzt sich
Breit behaglich auf den Herdrand,
Und erquickt sich, vorgenießend,
Schon am Duft der Abendmahlzeit — —

„Grüß' dich, Bärbel", tönt's gelassen
Jetzt, doch freundlich von der Thür her.
„Ho, wer kommt so spät zu mir 'rauf!
Und du selber bist es, Vevi?"
„Bring' vom Vater einen Auftrag,"
Spricht die Maid, die nun hereintritt,
Unter'm Pfosten leicht sich neigend.
Abseits legt sie Hut und Bündel,
Setzt zur Sennrin an den Herd sich:
„Sag' vor Allem, wie ergeht Dir's?"
„Muß' schon thun — Du aber, Vevi,
Herrgott, wirst ja allweil saubrer!
Das Paar Aug'n, das liebe G'sichterl,
Und der Hals, und Händ' und Fußerln,
Grad als hätt' der beste Schnitzer
Z' Ammergau das Alles 'drechselt —"

Lächelnd legt ihr schnell der Gast
Auf den breiten Mund die Rechte:
„Laß doch; schau' auf deine Pfanne,

Daß der Retzel dir nicht anbrennt!
Fertig ist er; laß dir's schmecken,
Und dabei vernimm die Botschaft."

Bärbel nickt nur halb befriedigt.
„Erst mal essen!" so verfügt sie,
Reicht dem Gaste einen Löffel,
Hebt die Pfanne auf ein Nußbrett,
Stumm, mit Sammlung, ohne Hasten
Greift sie zu, und ganz versunken
Im Genuß der duftigen Labung.

Vevi thut Bescheid ihr schweigend;
Nicht zu lang — doch Bärbel meistert
Auch den letzten Rest mit Würde,
Wischt den Mund sich mit dem Aermel,
Kreuzt die Hände auf dem Schooß,
Dann mit sichrer Ruhe spricht sie:
„Also red'; was will der Vater?"
Ernsten Blicks entgegnet Vevi:
„Schlimme Zeiten sind in Aussicht.
Längst durch's arme Bayerland
Wüthen Kriegesnoth und Krankheit;
War auch unsre Bergesheimath
Gnädig noch verschont geblieben —
Jetzt bereitet sich die Wandlung;
Nur der strenge Himmel weiß,
Welches Leid uns droht mit Nächstem!
Denn der Schwede ist im Anzug —"
„Alle Heiligen!" murmelt Bärbel —
„Und an seine Fersen heftet

Grinsend sich ein andrer Gast noch —
'S ist die Pest —" „Gerechter Himmel!"
Jammert Bärbel, sich bekreuzend.
„Sind's auch Gottesgeißeln beide,
Ziemt uns doch nicht, stumpf gelassen
Aller Vorsicht zu entsagen.
Und so ist des Vaters Auftrag:
Führe ohn' Verzug die Heerde
Von der Alm hinab zur Loisach;
Ueber Mittenwald und Scharnitz
Steigst du in das Innthal nieder,
Folgst dem Saumweg über'n Brenner,
Wendest dich von Sterzing seitwärts
Ueber'n Jaufen nach Sanct Leonhard.
Hier im hintersten Passeier
Stellst du dich beim Strobelwirth;
Kennst ihn längst ja, unsern Vetter.
Da er selbst nach Wälschland handelt,
Wird er unsre wohlgenährte
Heerde schnell zu Markte bringen,
Eh' der Schwede, der Pandure
Räuberisch sie einfach wegführt.
Hörst du drüben, daß die Pest
Einzug hielt in unsern Thälern,
Bleibst du fern, bis sie erloschen!
Daß dir dennoch frohe Heimkehr
Bald erfolgreich sei beschieden,
Laß uns hoffen — laß uns beten!"

Vevi schweigt — mit ernstem Sinnen
Schaut sie in die Gluth des Herdes,

Die verglimmend sich umdüstert.
Auf der Bärbel wetterbraunen
Zügen liegt noch erzne Härte —
Aber jetzt, die schweren Fäuste
In die Hüften stemmend, spricht sie:
„Ins Passeir — nun meinethalben;
Will schon sorgen, daß es Recht wird!“
In die Vorratsspäne greift sie,
Giebt den Gluthen frische Nahrung,
Daß die neugeborne Flamme
Alsbald lustig hochauf prasselt.
Jetzt, ein wenig näher rückend,
Schaut sie tief in Vevi's Augen:
„Nun — und du? Wohin gehst Du denn?“
„O ich bleib' beim Vater.“ „Du —
Unten auf dem Hof in Urfeld?“
„Wie du sagst.“ „Ja bist du närrisch?
Vevi, glaubst, das wilde Kriegsvolk
Und die Pest — „Sei ruhig, Bärbel!“
„Aber so ein wilder Schnauzbart
Macht kein' Umständ'! Nur kein' Unsinn!
Kennst die Welt nicht und die Mannsleut'!“
„Dank dir, Bärbel; fürchte Keinen!“

Unwirsch rückt den Hut die Sennrin:
„Bist ein Dickkopf wie dein Vater!
Aber jetzt, dieweil's der letzte
Abend, der uns noch zusamm'führt,
Mußt mir nochmal Zithern schlagen,
Und ein lustig's Liedel singen,
Daß das Herz uns Beiden aufgeht —

Weiß ja Keins, ob uns das Singen
Nicht vergeht für lange Zeiten!“
Und mit schweren Klapperschritten
Tappt sie in die nächste Kammer,
Holt hervor das alte Klangwerk,
Etwas staubig, doch der Saiten
Volle Zahl gar wohl erhalten.
Bärbel bläst mit Wucht darüber,
Drückt sie Vevi auf den Schooß:
„So, jetzt singst was!“ Und die Maid
Greift zu Ring und Hammer lächelnd,
Und es braucht noch eine Weile,
Bis der Töne wirre Stimmung
Klar sich löset in Akkorden.
Aber dann mit vollen Griffen
Läßt sie's klingen, singen, jubeln —
Zwischendrein ein sanftes Klagen,
Daß es selbst um Bärbel's strengen
Mund wie Lust und Wehmuth zittert.
Jetzt ertönt aus Vevi's Kehle,
Ganz als ob des linden Südens
Sonnige Weichheit drinnen läge,
Klar und zart das Schelmenliedchen:

„Ledig Leben — halbes Leben!
Sagen zwar die Leute,
Doch die Wahrheit einzusehn
Lernt' ich nicht bis heute.

Bin gesund und herzensfröhlich,
Niemand sah mich weinen,

Und der Liebe Sehnsuchtsschmerz
Will mir albern scheinen!" —

Gestern sprach's die stolze Liesel,
Schickt den Hans von hinnen —
Heute sinkt dem Peter sie
An sein Herz, von Sinnen! — —

Lustig klang's — nun ist der Saiten
Letzte Bebung sanft verweht.
Aber Maid und Magd noch sitzen
Still und lauschen jenes Liedchens
Heiterm Nachklang in der Seele.
Da ertönt ein lautes Niesen —
Auf der Schwelle steht ein Dackel,
Wedelt freundlich, schnuppert lüstern,
Und wetteifernd mit des Herdes
Gluthen sprüht sein braunes Auge.
„Ho, da schau', ein fremder Wald'l!"
Ruft mit rauher Stimme Bärbel;
„Kenn' doch weitum jeden Jagdhund,
Aber den da sah ich nie noch.
Streicht ein Fremder um die Hütte?"

Eilig tritt sie an die Schwelle,
Da — fast strauchelnd, weicht sie seitwärts.
Dicht vor ihr, ein schelmisch Lächeln
Auf den frohbewegten Zügen,
Steht ein Waidmann, lupft den Grünhut,
Ruft dazu ein herzhaft „Grüß' Gott

Beieinander!", tief sich bückend
Setzt den Fuß er in die Hütte.
Vevi, auf dem Schooß noch immer
Regungslos die Zither haltend,
Starrt den Fremdling an, dieweil er
Selber in Verwirrung dasteht.
Wald'l schnüffelt in die Ecken,
An der Thür zur Vorrathskammer
Pflanzt er breit sich auf und lechzend
Kratzt er heftig mit den Pranken:
Macht doch auf; der Wald'l hungert!

Jetzt Herr Heinrich in den Winkel
Stellt die Büchse, hängt den Rucksack
An die Wand und setzt sich nieder:
„Komm' euch doch nicht ungelegen?
Möchte gern ein wenig rasten!"
Bärbel brummt: „Das ist vergönnt dir.
Aber nachher?" „Wirst wohl einen
Schober Heu mir auch noch gönnen!"
„So? Dann muß ich's frischweg sag'n,
Daß dem Jägerwirth von Urfeld
Seine Alm zum Unterschlupf
Für die Wild'rer viel zu gut is!"

Schmunzelnd tritt zu ihr der Gast:
„Thust mir Unrecht; darf hier jagen.
Drum beschwert's nicht dein Gewissen,
Wenn du mir und meinem Wald'l
Noch ein kleines Nachtmahl rüstest!"
Und mit mildem Lächeln legt er

Auf die Schulter ihr die Rechte —
Folgsam geht sie zu der Kammer.

Jetzt zu Vevi spricht Herr Heinrich:
„Schöne Maid, dein Glockenstimmchen
Machte draußen mich zum Lauscher.
Willst nicht mir noch Eines singen?“
Doch sie stellt die Zither abseits,
Blickt verlegen in die Flammen.
Bärbel kommt mit einem Weitling
Süßer Milch, gefolgt von Wald'l,
Der verlangend zu ihr aufschaut.
Scheltend füllt sie bis zum Rand
Einen Napf ihm in der Ecke;
Aber dann mit stummem Eifer
Schafft sie zwischen Herd und Kasten —
Manchmal freilich schweift ihr Auge
Von der Pfanne zu dem Fremden,
Der sich plaudernd neigt zu Vevi —

Plötzlich greift er zu der Zither:
„Will des stolzen Jägerwirthes
Stolze Tochter mir nicht singen,
Kostet mich's grad keine Thräne!
Doch ich bin so frohgestimmt
Heute und so lustbeseligt,
Daß mir's selbst vom Herzen strömt,
Klar und munter wie ein Bergquell!“
Und ein wenig näher rückend
Spricht er schelmisch: „Weißt ja selber,
Daß im Lied sich Manches leichter

Sagt als nur mit dürren Worten!"
Sicher greift er in die Saiten,
Rührt sie leicht zum stimmungsweichen
Vorspiel, läßt die Töne schwellen,
Laut und lauter, und dann singt er
Mit der Vollkraft seiner Kehle:

Als einst im tiefen Traum ich lag,
Da kost' ich ein holdes Kind;
Und im Erwachen rief ich: So schön
Auf Erden ich Keine find'!

Doch da ich dich zum Erstenmal
Erschau', du holde Maid,
Da schlägt mir's heiß in's junge Blut:
Mein Traum — ist Wirklichkeit!

Das Braunhaar so, das lichte Aug',
Auf Lipp' und Wangen rund
Begegnen Engel sich und Schelm
Zum wundersamen Bund!

Nun schau' in Aug' und Seele mir,
Und wage den Vergleich:
Grüßt nicht ein ähnlich Bild herfür
Aus deiner Träume Reich?

Schon lacht der Schelm — da ist mir wohl
Der Engel auch nicht gram:
So laß dich küssen, Schatz, wir Beid'
Gehören längst zusamm'! —

Kaum erstirbt das letzte Wörtlein
Auf des Sängers muntern Lippen,
Als entsetzt er schnell zurückfährt.
Zwischen ihm und Vevi plötzlich
Taucht empor der Dampf der Pfanne,
Und die Bärbel zetert unwirsch:
„So, der Schmarrn is fertig; iß,
Daß die G'sangeln endlich ausgehn;
Machst es doch schon allzu deutlich!
So ein hergelaufen's Bürschel!
Kann im Land zwar 'rumvagiren,
Jeder hübschen Dirn gleich schön thun —
Aber 'n Schweden 'nauskarbatschen,
Davor thut's ihr euch verkriechen!
Laß du mir in Ruh die Vevi:
Die is gut für ganz ein' Andern!
'S is dem Florian Rutz sein einzig's
Kind, der reich zu Urfeld sitzt,
Frei und stolz, und keinem Andern
Zinst als nur dem Herrn des Landes,
Weitbekannt und hochgeachtet!
In Venedig, Mailand, Preßburg
Zieh'n den Hut die ersten Kaufherrn,
Wenn der Jägerwirth sich einstellt —
Von den großen Waarenzügen,
Die er handelsklug nach Haus' führt,
Hab'n sie selber schweren Vortheil!
Is ein schlichter Mann zwar 'blieben —
Gleichwohl schauen, schier in Ehrfurcht,
Weitum alle Leut' auf ihn!
Und dieweil er fern auf Reisen

Oft sich umtreibt, gab sein Kind er
In den Schutz der Klosterfrauen
Z' München drin, am untern Anger.
Die is herrisch fein erzogen!
Lernt' das wälsche Reden, Schreiben;
Gar in unsrer eignen Sprach'
Nimmt sie's auf mit dem Herrn Pfarrer,
Und an ihr'm Benehmen könnten
Ihr Prinzessinnen was abschau'n!
So, das merkst dir; Die hat sicher
Auch so viel gelernt wie du,
Und vielleicht ein bisl mehr noch!"

Herzog Heinrich beißt die Lippen
Schier gewaltsam aufeinander,
Beugt sich auf die duftige Pfanne —
Waldmann drückt sich schnuppernd näher,
Winselt in den weichsten Tönen,
Daß die Sennrin barsch ihn anfährt,
Aber gleich drauf füllt den Napf sie
Mit den schönsten, größten Brocken.
Dann vom Wandbrett nimmt ein altes,
Blau und roth gestreiftes Glas sie,
Füllt es halb mit Wasser, halb
Gießt sie drauf aus irdner Flasche
Ein kristallnes Naß: „Da trink' auch;
'S is Wachholder, selbstgebrannter!
Unverdünnt thät' er zerreißen
So ein' feinen, windig'n Stadtherrn!"
Schmunzelnd trinkt er, dankt ihr freundlich,
Setzt sich gleich zu Vevi wieder,

Sucht nach Worten eine Weile: —
„Schnell verurtheilt hat mich Bärbel;
Glaubst auch du, daß ich ein feiger
Stubenhocker, gar ein Flüchtling?"
Tieferröthend wendet Vevi
Sich zur Seite — schnell Herr Heinrich
Weist ihr eine rothe Narbe
Dicht am Hals: „So glaube dieser!
Hier stak eine Schwedenkugel!"
Dann den linken Aermel lüftend:
„Dies von einem Schwedenpallasch!"
Ueber seines Vorarms Rundung
Zieht sich eine breite Rinne,
Tief vernarbt — noch roth gerändert.
Vevi wendet sich mit Schaudern.
Und Herr Heinrich lächelt: — „Annoch
Fehlt die sichre Kraft; und darum
Sendet mich des Kurfürsts Gnade
In die Berge her, balsamischer
Lüfte Stärkung zu genießen.
Darf in seinen Leibgehegen
Pirschen ganz nach Herzenslust,
Daß die Glieder neu sich stählen.
Ist's erreicht, gestrenge Bärbel,
Glaub' mir, ohne Säumen reit' ich
Wieder in's Kurfürstenlager!"
„So, daß Euch am End' noch größres,
Leid geschieht —" doch schnell verstummt sie,
Holt vom Pflock die Stalllaterne: —
„Zeit is', Junker; müßt's in's Heu jetzt!"
Und Herr Heinrich spricht mit sanftem

Handdruck noch ein „Gute Nacht!"
Zu der träumrisch stillen Vevi,
Nimmt dann Hut, Gewehr und Rucksack,
Wendet an der Thür sich nochmal —
„Macht doch!" drängt die Bärbel knurrig —
Jetzt den atzungsschweren Wald'l
Hebt er unter'n Arm und folgt ihr
Langhin außen um die Hütte,
Dann auf steiler Leiter aufwärts,
Kriecht zum Winkel, drauf sie deutet,
Breitet seinen Wettermantel
Ueber sich und den Genossen,
Der sich wonnewimmernd anschmiegt,
Wünscht: „Ruhsame Nacht!" und schließt,
Wie entschlummernd, seine Lider.
Aber als die Klapperschritte
Bärbel's unten leis verhallen,
Starrt er lange noch in's Dunkel:
„Tausend Dank, o Sankt Hubertus,
Für den ersten, holden Pirschgang!" — —

Flüsternd sitzen an dem Herd
Bärbel noch und Vevi lange;
Und die Maid: „Schon vor dem Frühroth
Eil' bergab ich über Ohlstadt.
Ueber Murnau muß nach Saulgrub
Ich vor Abend noch gelangen,
Bringe Geld des Vaters Schwester,
Daß sie durch die harten Zeiten
Ohne Noth ihr Leben friste.
Auf dem Heimweg will den Vetter

Kopfwirth ich in Ammergau
Und die Seinen noch begrüßen,
Dann in Ettal's Gnadenkirche
Fleh'n, daß Gottes milde Fügung
In des droh'nden Unheils Tagen
Ueber Land und Lieben wache! —"
Bärbel nickt; dann spricht sie zögernd:
„Hm — so wird der fremde Junker
Dich ein Stück'l wohl begleiten —"
Doch ein strenger Blick aus Vevi's
Dunklem Auge heißt sie schweigen —

Schwesterlich in Bärbel's Lager
Theilen sich die Beiden; tauschen,
Frommen Sinnes sich bekreuzend,
Leis noch einen kurzen Nachtgruß,
Dann verstummen ihre Lippen —
Aber lang nicht ihre Herzen — —

Nacht noch brütet auf den Triften;
Kaum berührt des Frühwinds frost'ger
Hauch den wildgezackten Sattel —
Leise, wie des Berges Elben,
Huschen Vevi und die Bärbel
Aus der Hütte; hochgeschürzt
Jene zu der thauigen Wandrung.
„B' hüt dich Gott, herzliebe Vevi!
Grüß' den Vater; o wie ungern
Reis' ich, da die Noth jetzt einbricht!
Beten will ich, daß das Wetter

Euch und euer Gut verschone!"
Freundlich noch verhüllt die Nacht,
Was auf Bärbel's strengen Zügen
Ungewohnt als Rührung zittert.
Und auch Vevi's junge Seele
Bebt vor Wehmuth und vor seltsam
Heißer Unruh' — mühsam nur
Stammelt sie ein Abschiedswörtlein,
Dann enteilt sie schnellen Schrittes.
Blendend aus der Ferne leuchtet
Ihres Halstuchs und des Bündels
Schneeiges Linnen, aber bald
Trinkt die Nacht den letzten Umriß —
Lang in's Leere starrt die Bärbel — —

Flammend kündet sich der Morgen.
Müder wird der Sternlein Flimmern,
Eins um's andere schließt das Auge,
Hüllt sich zum Erholungsschlummer
Von des langen Nachtdienst's Plage
In die weiche Himmelsdecke.
Glühroth rieselt's von den Gipfeln
Abwärts in den Felsenrinnen,
Und der Tag mit würzigem Athem
Küßt den Hochwald leis vernehmlich
Wach; der recket Zweig' und Aeste,
Wie ein Riese, halb im Traum noch,
Knarrend dehnt die mächtigen Glieder.
Manchmal fernher aus dem Dickicht
Schwebt ein heisrer Glockenton,
Bald auch regt sich's in der Hütte,

Weidehungrig grüßt den jungen
Tag mit ihrem lauten Brüllen
Rings die weitzerstreute Heerde. —

Sinnend sitzt am Herdrand Bärbel.
Draußen Schritte — und herein
Kommt der Gast mit stummem Gruße.
Suchend irrt umher sein Auge —
Aber Jene bläst mit Eifer
Plötzlich in den Aschenhaufen,
Auf das Restchen glüh'nder Kohlen
Schichtet Späne sie verschwendrisch —
„Wo ist Vevi?" — „Schläft noch fest,"
Brummt die Sennrin, schmunzelt heimlich,
Rückt den Topf heran und rüstet
Hurtig ein ergiebig Frühmahl.
Herzog Heinrich sitzt geduldig,
Theilt mit Wald'l seine Suppe —
Aber oft und öfter schweift
Zu der Kammerthür sein Auge.
Draußen glüht es hell und heller,
Lauter tönen Bärbel's Schritte —
Plötzlich faßt er ihren Arm:
„Bärbel, mußt nicht zweimal lügen —
Sie ist fort?" — „Vor einer Stund' schon!"
„Heimwärts wieder?" — „Ei natürlich!"
„Doch Du meidest meinen Blick!"
In die Hand ein schweres Goldstück
Drückt er ihr — „So sucht sie selber!"
Grollt sie dumpf und wendet ab sich.

Und schon steht er marschgerüstet,
Grüßet leichthin, eilt zum Gatter,
Bückt sich tief, an jedem Grashalm
Hängt sein forschend Auge —: „Hierhin
Geht die Fußspur, frisch getreten
Auf der thaubeperlten Wiese —
Nicht nach Urfeld, doch nach Ohlstadt!
Wald'l' hierher! Kennst von gestern
Dieses Edelwildes Fährte;
Nimm sie an und eine Wette
Gilt's mit der gestrengen Sennrin,
Daß schön Vevi wir erjagen,
Ging's bis an des Weltalls Markstein!"

Bärbel knurrt in stillem Zorne,
Wie er lachend hin die Hand hält.
Wald'l trabt, ein wenig grämlich,
Auf drei Beinen durch den Thau hin,
Raschen Schrittes folgt Herr Heinrich,
Schelmenfröhlich überlegt er:
„Weit umher im Lande bin ich
Unbekannt noch allem Volke,
Und so soll zunächst es bleiben!
Schmucklos, als bescheidner Junker
Will ich unter'm Bergvolk leben —
Will ich vor schön Vevi treten!
Kann ich so ihr Herz erringen,
Wird mein Sieg mich voll beglücken — —"

Lang noch schaut ihm nach die Sennrin: —
„Glaub's ja selbst, daß Der sie einholt

Und es wird die stolze Vevi
Sich von Ihm auch finden lassen!
Ja, mein Liebling, bittre Kriegsnoth,
Schwed' und Pest bestehst Du leichter,
Als wenn Er sich freundlich anpirscht —
Herzens-Vevi, Herzens-Vevi!" — —

III.

Am Eibsee.

Auf des Wettersteines Schroffen
Thront der Morgen. Seiner Locken
Goldne Fluthen breitet er
Lächelnd auf die Felsenkämme;
Frisch her aus dem Höllenthal
Bläst der Frühwind, streift des Nebels
Weiche Schlummerdecke mälig
Von der Loisach herbstlich braunen
Ufern, von den Triften Garmisch's.

Auf der Landstraß' aber lärmt heut
Früh schon gar ein seltsam Leben.
Hier, beschwert mit buntem Hausrath,
Rollt ein plumpes Lastgefährte;
Nebenher, an Rock und Weste
Blinkend noch die vollen Reihen
Schwerer, blanker Silberzwanziger,
Treibt der Bauer mit der Peitsche
Und mit Zuruf an die Rosse.

Ihn umheulen Weib und Dirnen,
Oft die Blicke rückwärts wendend.
Mit zerfetzter Blahe schwankt
Mühsam weiter dort ein Karren,
Draus auf spärlichem Gerümpel
Holde Kinderäuglein lugen;
Mann und Weib, gebeugten Nackens,
Ziehn an Strick und Deichsel keuchend.
Jetzt ein Hirt, deß schwarzer Köter
Ruhlos kreist um einen Trupp
Blöder Schafe, und mit Kneifen
Ihren Trippelschritt beflügelt.
Hier und dort ein einsam düstres
Menschenpaar, mit leichtem Bündel —
Aber alle immer tiefer
Zu der Bergwelt ungastlichen
Schauern hastig vorwärts drängend.

Mitten drunter stolpert müde
Seines Wegs ein magres Rößlein.
Unter Flüchen, Peitschenschlägen
Zieht es eine seltsam bunte
Karrenlast — an dünnen Stangen
Baumeln drüber Blechgeschirre,
Oft geflickt, und schmutzgerändert.
Teppiche, gefranst und scheckig,
Wie des Ostens farbenfrohe
Söhne sie besonders lieben,
Hüllen ein den Rest der Habe.
Aber obenauf, ein hellgrün
Röckchen um die schlanken Lenden,

Und ein gelbes Kopftuch um des
Schwarzhaars Wirrniß los gebunden,
Ruht ein Mägdlein, halb ein Kind noch.
Erzbraun leuchten seine Züge,
Und die zierlich runden Glieder,
Und des Busens zart geschwellte
Knospe aus zerrissnem Schmutzhemd —
Doch im Auge blinken Thränen.
Nebenher, im grauen Kittel,
Und mit breitgekrämptem Filzhut,
Bunte Federn drauf und Bänder,
Schreitet stumm der Führer. Mächtige
Reiterstiefel trägt er, stolz
Klirren dran die Silbersporen;
Aber vorne weit heraus
Schauen zwanglos seine Zehen.
Jetzt gesellt zu ihm sich murrend
Eine Frau, und scheuen Blicks
Zeigt sie ihm die leeren Hände:
„Stamlo, sieh, mein schönstes Winseln
Rührt nicht Einen; schlechte Zeiten —
'S hütet Jeder jeden Pfennig!“
Sausend fällt der Peitschenstock
Ihr auf Haupt und Nacken, und in
Wildem Fluchen knirscht der Gatte.
Gleich drauf von dem Karren tönt
Leis verhaltnes Schmerzenswimmern.
Wüthend schlägt der Alte hin —
Und Es schweigt; in stummer Hast
Weiter wanket das Gefährte.

Plötzlich lenkt der Führer seitwärts,
Wo nach links ein schmaler Ziehweg
In den Wald tritt — und er murmelt
Stillbefriedigt: „Eilt ihr Andern
Immerhin auf breiter Straße
Vor dem Schweden in das Elend —
Stamlo Vola ist der Klügre,
Kennt hier jeden Fußbreit Erde
Seit so manchem Beutezug,
Der sich lohnt bei dummen Bauern;
Kennt den stillverborgenen Eibsee
An dem Fuß des Waxensteines,
Und die dürftige Jägerhütte
An dem tannbekränzten Ufer.
Mein Palast nun soll sie werden,
Drin sich friedlich haust, dieweil
Wilde Stürme draußen tosen.
Längst gebricht's an Zeit zum Jagen
Junker, Abt und Knecht und Bauer —
Aber nicht dem freien Sinde,
Der für keinen eignen Herd
Braucht zu zittern! Holla, Muta,
Dein gefräßig Beerennaschen
Spar' dir, schieb' am Karren, steiler
Wird der Weg, bald sind am Ziel wir!"

* * *

Stille liegt der See — die Ufer
Halb von Sonnenlicht umflossen,
Halb noch eingelullt in bläulich

Kühle Dämmerschatten — drüben,
Wo ein Fußsteig, kaum erkenntlich,
An den Thörlen scharf bergan führt,
Ruhn auf moosumgrünten Blöcken,
Schweigsam, ernst, zwei stämmige Jäger.
Kärglich ist ihr Morgenimbiß,
Kärglich fließt der Kürbisflasche
Brennend duftiger Wachholder.
Jetzt zur Büchse greift der Eine,
Breitgeschultert, schon ein Graubart: —
„Also gut, so wird's gehalten.
Wenn Ihr herzoglichen Leute
Euch mit uns, den treuen Mannen
Kloster Ettal's, eng verbündet:
Soll's dem Schweden schlecht bekommen.
Unsrer angestammten Heimath
Schwer zugängliches Gelände,
Unsrer Herzen altererbter
Freiheitsstolz verleiht den Sieg uns!
Eile du von Hof zu Hofe
An der Loisach und der Partnach:
Während ich im Graswang drüben
Und im weiten Ammergau
Jung und Alt zur Abwehr sammle.
Alles Andre, Zeit und Treffpunkt,
Halte fest, wie wir's besprochen;
Mach dich auf jetzt, Sigolf, geh'
Mit des alten Konrad's Segen!"

Aug' in Auge stehn die Männer —
Noch ein Druck der nervigen Hände —

Von den Lippen noch ein leises
„B'hüt dich Gott! Auf Wiedersehen!“ —
Und schon schreiten sie fürbaß
Auf getrennten, stillen Pfaden — —

Plötzlich duckt sich Sigolf nieder.
Fernhin lugt sein flammend Auge —
„Diebsgesindel!“ knirscht er grimmig
Lächelnd, „will dir's Handwerk legen!“
Und behende huscht er vorwärts
Zwischen Farren, junger Buchen
Bräunlichem Gezweig, und Haufen
Wegelagernden Gesteines.
„Freches Volk! Sogar die Hütte
Schon erbrochen! Unbesorgt
Wandelt schon die alte Hexe
Ein und aus — den First umzüngelt
Leichter Rauch — und dort der Alte,
Seltsam angethan, versenkt
Kundigen Handgriffs eine Angel!
Ha, Zigeuner sind's — den Schmaus
Will ich gründlich euch versalzen!“

Lautlos auf der Spiegelfläche
Lenkt den Kahn hin Stamlo Bola,
Wo der lichte Seegrund plötzlich
Steilab fällt zur schwarzen Tiefe.
Hinter'm Bord an hanfener Leine
Zappelt wild einher ein Mäuslein,
Unter dessen grauem Pelzchen
Scharfe Widerhacken lauern.

Dort ein Silberblitz — und lächelnd
Lenkt zum Ufer hin der Fischer,
Läßt sich's müd und müder zerren,
Kürzt die Leine — jetzt mit kräftigem
Schwunge schleudert er den Hecht
Auf den Kiesrand, wirft auf ihn sich —

„So, Hallunke!“ donnert's plötzlich
Über ihm, und sausend klatschen
Einer Lederpeitsche Flechten
Ihm um Nacken, Aug' und Ohren.
Wildauf heult der Alte, wildauf
Kreischet in der Hütte Muta,
Stürmt herbei — in's Knie gebrochen,
Ungestüm umfängt sie kriechend
Sigolf's trotzig straffe Lenden.
Plötzlich horcht er auf — ein leises
Wimmern dringt zu ihm herüber —
Dort am Waldrand bei der Hütte
Gierig graset eine Mähre,
Ledig des Geschirrs, das achtlos
Auf den Karren ward geworfen;
Drunter regt sich's, stöhnt es — Sigolf
Wirft das Lederzeug zur Seite —
Auf geblümtem, arg zerschlissnen
Teppich windet sich ein Mägdlein,
Ballt die kleinen Hände krampfhaft,
Ächzend, fiebergluthdurchschauert;
Eingehüllt in karge Lumpen
Gleitet zuckend auf der Decke
Hin und her das rechte Füßchen.

Eben trifft aus ihrem Auge
Ihn der erste volle Aufblick —
Plötzlich streckt zu angstbeklommner
Abwehr sie die beiden Hände
Weit vor sich, zwei schwere Thränen
Blinken an den sammtnen Wimpern,
Bebend haucht sie: „Arme Lila;
Ach so weh, zum Sterben — Sterben!
Fremder Herr, nicht schlagen — schlagen!“

Jetzt vom Ufer händeringend
Nahen scheu die beiden Alten:
„Herr, das Kind ist unser Leben,
Unser Brod — thu' nichts zu leid ihm!
Drang ein Dorn ihr in die Sohle,
Kann nicht tanzen auf dem Dorfplatz
Zu dem Schall des Tamburins,
Eine süße Augenweide
Jungen Burschen, alten Männern,
Die den Heller freudig spenden —
Seither quält uns bittrer Hunger!“

Sigolf weist sie barsch zur Seite.
Mit behutsam weichen Griffen
Löset er die schmutzige Hülle,
Muß wohl manchmal innehalten,
Da der Eckel ihn bemeistert.
Aber dann mit willenssichern
Händen schafft er emsig weiter —
Athemlos, die großen Augen
Auf den Fremdling fest gerichtet,
Während unbewußt die Rechte

Tiefer streift das kurze Röckchen,
Ruhet Lila, halb sich stützend.
Sigolf murmelt manch ein Fluchwort
Auf die Alten, die mit blödem
Unverständniß seitwärts lauern;
Balde doch mit sanftem Streicheln
Trocknet er die Stirn der Maid:
„Armes Kind, ich will dir helfen
Wohl nach meinem besten Können —
Doch ich zittre um's Gelingen!"
Rauh dann herrscht er an die Alten:
„Tragt die Decken an den Strand,
Euer Kind darauf zu betten!"
Und mit starkem Arme hebt er
An die Brust das zarte Mägdlein —
Hingelehnt in süßer Schlaffheit
An des fremden Mannes Nacken,
Zittern leis die schlanken Glieder,
Und die Seele, unter'm Hauche
Eines lieben Menschenwortes
Jetzt zum ersten Mal erschauernd,
Glüht in neuem, ungekannten,
Traumeswirren Fühlen auf —

Lange währt's. Mit reger Sorgfalt
Ist die Wunde nun gereinigt,
Frisches Linnen dann, der dürftige
Vorrath seiner Kugeltasche,
Drum gewunden — jetzt umfängt
Sigolf zärtlich seinen Schützling,
Trägt zur Hütte, bettet ihn

Sanft auf's strohgefüllte Polster,
Das dort ständig steht bereitet.
Und er winkt heran die Alten:
„Um des armen Kindes willen
Sei gewährt euch Hilf' und Obdach.
Könnt hier bleiben, nach Bedarf
Nützen auch des Seees Gaben;
Aber hütet euch, mit Schlingen
Auf des Walds Gethier zu fahnden —
Denn das herzogliche Jagdrecht
Würde e u ch die Schlinge knüpfen!
Bin zur Stelle morgen wieder;
Bring' euch Speise, bring' heilkräftige
Salben, reinlichen Verband —
Darum denkt an Flucht nicht; schwört mir
Mit dem heiligsten der Eide
Eures Stammes, mein zu harren:
Schwört's bei eurer Väter Rechten!"

Und die Alten, scheu sich neigend,
Sprechen Schwur und Dankesworte,
Gleiten auf den Knieen näher,
Wollen Sigolf's Hände küssen —
Doch er droht: „Das Eine merkt noch,
Fühllos wilde Rabeneltern:
Schont das Kind, um euretwillen!
Ist euch wert das eigne Leben:
Hütet mir das holde Wesen!"

Wieder neigt er sich zu Lila,
Streichelt sanft die wirren Locken,

Milder Trost und froher Scherz
Sprudelt hell von seinen Lippen,
Daß hingebendes Vertrauen
Ganz durchtränkt die junge Seele.
„Also morgen, kleine Lila!"
„Morgen erst!" Kaum hörbar haucht sie's.
Und er drückt das matte Händchen,
Blickt ihr nochmal tief in's Auge —
Dann sein widerspenstig weiches
Fühlen kräftig niederzwingend,
Richtet er sich auf — mit leisem
Gruße schreitet er von dannen. —

Lange folgt ihm Muta's Auge,
Bis des Wald's blauduftige Hülle
Ihn umfängt — dann breitet düster
Sie die dürren Knochenhände
Weit vor sich — geheimnißvoll
Murmelt sie Beschwörungsworte,
Die der Mittagswind ihm nachträgt.
Stamlo greift den Silberhecht,
Weidet aus ihn, summt ein Liedel —
Denkt an Muta nicht, an Lila,
Nicht an seine hagre Mähre,
Die nach besserm Futter als des
Waldes starrem Grase wiehert,
Nicht an Pestnoth, noch den Schweden,
Nicht an Sigolf und das Morgen —

Drinnen aber ruhet Lila
Auf dem hartgefüllten Strohsack,

Als ob weiche Engelsarme
Sie in sanfte Ruhe wiegten.
Kaum ein leises Schmerzensnagen
Mahnt sie an die böse Wunde,
Und im Halbtraum gaukelt holder,
Nie geschauter Bilder Reigen
Durch die frohbewegte Seele.
Aber bald umfängt des Schmerzes
Freundliche Begleiterin,
Linde Schwäche ihre Glieder,
Und die Lippen flüstern selig
Im Entschlummern: „Morgen — Morgen!“ —

IV.

Im Ettaler Refektorium.

Vesperzeit, du traute Stunde! —
Wenn der letzte Psalm verklungen
An des Gotteshauses Wölbung,
Wandelt still die Schaar der Mönche
Zum vertrauten Speisesaale.
An der langen Tafel sitzen
Sie an altgewohnten Plätzen —
Hier der edle Pater Paulus,
Mit dem milden Vollmondantlitz
Und dem herzensguten Lachen,
Streckt nicht mühlos seine kurzen
Arme nach dem Leibgerichte,
Da vom Tisch ihn seines Bäuchleins
Mächtige Umwallung trennt.
Doch Gewohnheit macht den Meister;
Und Herr Paulus hascht den Teller,
Spießt die rosenrothen Knöchel
Eines früh verblichnen Schweinchens

Aus der klar durchsichtigen Sülze,
Auf der Zunge fast zerschmelzend.
Drüben Pater Marian,
Immer fein und immer duftend
Nach Reseda und Lavendel,
Scheut den Anblick jeder Bierkann',
Spitzt mit Wonne seine Lippen,
Die noch weniger bebartet
Als so mancher Fürstäbtissin,
Nippt am Gläschen feurigmilden
Tarragona's, altgelagert.
Manchmal streift sein scheuer Blick
Pater Cölestin, den Nachbar,
Der, urstämmigen Behagens,
Sich erlabt an einem Rettig.
Also Jeder nach Belieben
Stärkt den Leib in stiller Sammlung.

Wohlgesättigt bald in Gruppen
Stehn umher die frommen Väter,
Reden von der Zeiten Wirrniß,
Und Gerüchte, nicht erhärtet,
Doch auch widerlegt von Keinem,
Schwirren schüchtern in der Runde.
Auf der friedgewohnten Männer
Stirnen senkt sich leise Sorge —
Jetzt, verspätet, tritt herein
Ettal's edler Abt, Herr Ottmar,
Höflich einen Gast geleitend: —
„Junker Heinrich von der Velden",
Stellt er vor den schmucken Fremdling;

„Darf mit kurfürstlicher Gnade
In dem Leibgeheg' des Hofes
Ganz nach Lust der Jagd obliegen.
Hat mir eben aufgewartet,
Und erbat ein freundlich Obdach,
Wenn der Pirsch Zufälligkeiten
Und des Wetters launische Unbill
Ihn in unsre Näh' verschlügen.
Gern auch öffnet' ich des Klosters
Weiten Wildbann unserm Gaste,
Der's um uns verdiente, daß wir
Dankesfreundlich ihm begegnen —"

Junker Heinrich wehrt erröthend
Schnell der Lobred' seines Wirthes;
Aber unbeirrt giebt Jener
Kunde von vergangenen Tagen,
Von vergeblich heißem Ringen
An des Lech verkiesten Ufern,
Wo Herr Heinrich, nur im Koller
Statt in plumper Eisenrüstung,
Sich an Tilly's Seite drängte,
Den geliebten Führer schützend.
„Da — ein mächtiger Anprall — Klingen
Blitzen rings und Feuerschlünde —
Hochauf bäumt sich das getroffne
Schlachtroß, und ein wilder Knäuel
Wälzt sich über ihm am Boden.
Nacht umfängt ihn — erst nach Tagen,
In der Ingolstädter Veste,
Wo der biedern Franziskaner

Stilles Heim ihn freundlich aufnahm,
Während Gustav Adolf machtlos
Um die starken Wälle wüthet',
Ward's um seine Sinne heller!
Nur nach langem, schweren Kampfe
Ward dem Schleicher Tod sein junges
Leben endlich abgerungen —
Edler Junker, das ist Fügung
Einer Macht, die Euch vorschauend
Noch zu Größerem bestimmte!
Seid gegrüßt in unsrer Mitte,
Laßt es an dem Ehrenplatz
Unsrer Tafel Euch gefallen —
Holla, Bruder Speisewart,
Bruder Mundschenk, öffnet eure
Bestgehüteten Verstecke,
Tischt das Feinste auf, wie's Sitte
Heischt und ganz besondre Ehrung!"

Und Herr Heinrich läßt sich nieder,
Jugendlich anmuthigen Wesens;
Aus den blauen Augen grüßt
Freudiger Dank die frommen Väter,
Schier bescheiden steht er Rede
Manch schwerfälliger Neugierfrage,
Aber doch so mancher sich in
Stiller Vornehmheit erwehrend.
Pater Marian stockt der Athem —
Sind das umstandslose Gradan,
Seine Brüder im Herrn Christo!
Jetzo gar Herr Cölestin

Schiebt ihn mit den Hünenschultern
Achtlos weg und tritt zum Junker:
„Da Ihr jüngst am Hofe weiltet,
Habt Ihr selbst wohl sichre Kunde,
Wie's denn steht im Bayerlande;
Sagt uns Alles, sei's das Schlimmste!"
Und Herr Heinrich düstern Ernstes:
„Schon seit Wochen hab' dem Waidwerk
Um den Würmsee ich gehuldigt;
In der weitgedehnten Forste
Stillen Schooß drang keine Nachricht.
Erst seit wenig Tagen zog ich
In die Berge, doch kein sichrer
Bote kreuzte meine Wege.
Als ich noch zu München weilte,
Stand der Schwede von der Donau
Bis gen Landshut, weiter ostwärts
Lauert Johann Weert bei Passau,
Tief im Algäu sammeln Feria,
Marschall Aldringer zum neuen
Vorstoß ihre wilden Horden.
Horn und Bernhard Weimar rücken
Wider Ferdinand, der machtlos
Nördlingen berennt, das alte,
Widerspenstige Lutherneſt —"
„Und der Kurfürst, unser Herr?"
Dröhnt es in erwartungsvoller
Hast vom Munde Cölestin's ...
„Hier und dorten, baar der Macht —
Da der Waldstein trotzig fernbleibt —
Trostlos ob des Landes Leiden!

An des Innes und der Isar
Unterm Lauf erhebt Verzweiflung
Wildauflodernd schon die Zeichen,
Fällt mit Sense, Drischel, Kienbrand
Freund und Feinden in's Quartier,
Gleichen Hasses gleiches Schicksal
Ohne Unterschied bereitend."
„So — und unser Oberland?"
„Auch im Oberlande regt sich's!
Bis zur Salzach hin soll heimlich
Schon ein Schwur die Männer binden:
Wenn nicht zu bestimmter Frist
Kurfürst Max die Heimath rettet,
Zieht das Volk zu Feld im blutigen
Scheine seiner Bergesfeuer —"
„Gott im Himmel sei's gedankt!"
Jubelt hellauf Cölestinus,
„So erkenn' ich meine Bayern!
Heisa auf das Mordgesindel,
Polen, Ungarn, Niederländer,
Schweden, Spanier und Kroaten,
Wälsche und Slovakenhunde,
Aller Länder ecklen Auswurf,
Lumpig faulen Völkerkehricht,
Der die Heimath uns verpestet —"

Plötzlich fliegt die Thür auf — Bruder
Pförtner, leichenhaften Ansehns,
Strauchelt von der Schwelle her —:
„Fremdes Volk erfüllt mit Jammern
Unsern Klosterhof — die Schweden

Sind von München her im Anzug!
In der Kirche flehn die Einen,
Im Bräustübel lärmen Andre,
Wollen ihre Angst ersäufen,
Singen, fluchen und scharmiren
Frech in's Angesicht den Frauen —
Helft, Herr Abt, der Antichrist
Feiert seinen wüsten Umritt!"

Da erhebt sich flugs Herr Ottmar:
„Bruder Ortolf, das Gesinde
Dulde in den heiligen Hallen
Keine Ungebühr; wir Andern
Sind nach kurzem Rath zur Stelle!"
Ortolf eilt hinweg — mit Spannung
Schauen Alle auf Herrn Ottmar.
Doch eh' er zu reden anhebt,
Jammert schüchtern Marianus:
„Ach, nun ist's gethan um meines
Lebens hochverdienstlich Werk!
Hättet Ihr noch diesen Morgen
Unsrer biedern Ammergauer
Heiligen Eifer selbst bewundert,
Wie sie zum erhabnen Schauspiel
Von des Herrn Passion sich rüsten,
Wie verständnißvoll sie Alle
Text und Melodie erfaßten,
Die ja mein begeistert Werk —"

Plötzlich auf die dürre Schulter
Schlägt ihn Pater Cölestinus:

„Was Passion, und Sang, und Schauspiel,
Volksgegaff und Dichterruhm
In sothanen schweren Zeiten!
Reißt das Manuskript in Fetzen,
Macht draus Pfropfen für den Stutzen,
Eins dem Schweden aufzubrennen —
'S ist ein gottgefälliger Werk,
Als das künstliche Tragiren
Von des Heilands Leidensgang,
Das die Menschen auch nicht bessert!"

Aus dem Kreis der frommen Väter
Schallt Zustimmung und Verwerfung —
Bis mit Einemmal Herr Paulus
Durch die Schaaren der erregten
Brüder sanft begütigend steuert,
Wie der liebe Vollmond oft durch
Sturmbewegte Wolken lächelt:
„Theure Brüder, laßt in Eintracht
Eins doch und das Andre gelten,
Wie Natur es Jedem nahlegt!
Wer's für ein verdienstlich Werk hält,
Das der Himmel dick ihm gutschreibt,
Wenn der wilden Soldateska
Ohne Schutz er hier sich preisgiebt:
Mag's auf eigene Gefahr thun!
Doch er lege seiner Seele
Kraft zuvor noch auf die Goldwag',
Ob im Leid sie nicht versage,
Wenn auf Brust und Bauch ihm seine

Peiniger Saltarello tanzen,
Wenn er selbst, gequält von Hunger,
Zeuge ihrer Schlemmermahle,
Deren Abfall sie mit Jauche
Wohlgewürzt ihm dann kredenzen!
Und zuletzt, wenn unsrer Speicher,
Unsrer Kammern letzter Vorrath
Sinnlos sie verpraßten, winkt
Unsereinem noch als letzte,
Trostesreiche Erdenaussicht,
Daß sie so ein feistes Mönchlein
Lustig gar am Spieße rösten!
Ich natürlich wär' der Erste!
Doch es hieße an des lieben
Herrgotts ewiger Milde freveln,
Glaubt' ich, daß ein solches Schauspiel
Seinen Augen wohlgefällig!
Darum drück' ich mich bei Zeiten
In das Lager unsrer Bauern,
Greife auch zu Sens' und Büchse —"
„Ihr, Herr Paulus?" tönt's mit Lachen
Aus der Väter weiter Runde —
Doch des tapfern Gottesmannes
Augen leuchten heller auf:
„Wartet's ab, und dann erst spottet!
Aber wem solch streitbar Fühlen
Mangelt, mag sich baß verkriechen
In der Berge rauh'sten Thälern,
Wo solch wüster Schreckenszeiten
Blutiger Samen nicht gedeiht!
Ich, ich bleibe; nicht der Tod

Auf der Wahlstatt macht mich schaudern,
Nur die zwecklos rohe Marter,
Unverdienstlich, weil vergeblich!
Doch mein Schicksal bis zum letzten
Athemzuge knüpf' ich freudig
An das Loos der theuren Heimath —
Sei's zum Glück — sei's zum Verderben!"

Rings im feierlichen Schweigen
Längst erstarb des Spottes Regung,
Und in Mitte seiner Brüder
Steht verklärten Blicks Herr Paulus —
Jetzt mit rauhem Ungestüm
Preßt ihn herzhaft Cölestinus
An die Brust: „Ihr seid der Rechte!
Denn nicht immer zieret blöde
Friedsamkeit den Gottesmann,
Da Herr Christus selber zornig
Auf die Tempelschänder einschlug!
Wer's mit uns hält, trete hierher!"

Aus den Reihen festen Schrittes
Löst sich Mancher — doch die Mehrzahl
Senkt den Blick mit Achselzucken —
Und Herr Ottmar hebt die Hände
Auf das Häuflein der Beherzten:
„. . . Gab der Meinung meiner Brüder
Heute wohlbedacht den Vortritt,
Aber hört nun auch die meine:
Geht mit Gott! Und also löse
Ich den geistlichen Verband —

Bis zum Tag, da sichrer Friede
Wiederkehrt in unsre Thäler,
Und, wie ich zum Himmel flehe,
Uns in Vollzahl neu vereint zu
Gottgeweihter Lebensübung!
Jedem sei anheimgegeben,
Wie in so chaotischem Zeitlauf
Er dem Ewigen wolle dienen.
Wie der Herr so ganz verschieden
Schuf die Kinder seiner Erde,
Und doch Alle mit der gleichen
Stufenlosen Lieb' umfängt:
Also auf verschiednen Pfaden
Mögen alle guten Menschen
Ihres Seins Vollendung suchen —
Bleibt ein heiliges Ziel nur Allen!
Ziehet glücklich, und des Kreuzes
Zeichen sei mein letzter Gruß!"

Und sie beugen Haupt und Kniee,
Und Herr Ottmar segnet Alle. — —

V.

Im Klosterhof.

Draußen durch den engen Thorweg
Fluthen wild herein zum Stiftshof
Sinnlos, endlos Menschenwogen.
Mancher abseits brütet finster;
Dort ein Andrer hebt im Wahnwitz
Lästernd seine Hand gen Himmel;
Hin zur Kirche wallt mit lautem
Flehen eine Beterschaar —
Grinsend drückt auf jedes Antlitz
Die Verzweiflung ihre Fratze.
Aber in der fernsten Ecke,
Unter dem Gewölbebogen,
Den die Aufschrift sinnig ziert:
Dei Dextra benedicat
Cerevisiae Ettalensi! —
Steht ein Häuflein ernster Männer.
Ihre mächtigen Gestalten
Ragen stolz auf — in der blauen

Augen kühnem Adlerblick
Irrelichtert nicht Verzweiflung,
Thatbereite Fassung lagert
Auf den wetterharten Zügen.
Ruhig kreist von Hand zu Hand
Schaumbekränzt ein weiter Steinkrug,
Den der bräubeflissne Bruder
Anselm kellerfrisch kredenzte.
Jeder trägt den vollgepackten
Rucksack und die schwere Büchse,
Lodenjoppe, kurze Kniehos',
Wadenstrumpf und festen Bergschuh,
Auf dem Haupt den längst verwaschnen
Grünhut, dran ein Büschel wankt
Grauen Gemsbarts, selbst erbeutet;
Ja auf manchem nickt sogar,
Kühnern Jagens stolzer Zeuge,
Blüthenweiß ein Adlerflaum
Unter'm Hauch des Abendwindes.

Jetzt zu ihnen tritt Herr Ottmar,
Ihm zur Seite Junker Heinrich,
Und der alte Graubart Konrad,
Cölestinus und Herr Paulus,
Und manch kampfbegeistert Mönchlein.
„Gott zum Gruß, ihr wackern Männer!"
Ruft der Abt, „nun löst vertrauend
Eure Herzen, eure Zungen;
Gebt uns Theil an eurem Rathe,
Wie wir brüderlich entschlossen
Sind, auch euer Loos zu theilen!

Wissen längst, was ihr im Schild führt;
Aber niemals soll des Bauers
Und des Knechtes hochgemuther
Sinn den Herrenstolz beschämen!"

Durch der Mannen festgefügte,
Gleichmuthruhige Gestalten
Zuckt es — in den kalt verschlossnen
Mienen glüht es wärmer auf,
Halblaut, zögernd noch, entringt
Sich den bartumrahmten Lippen
Manch ein freundlich Wort des Zutrauns,
Wie im Lenz, vorsichtig zaudernd,
Keime durch die Schollen brechen.
Da vom Munde Cölestini
Braust der Feuerstrom der Rede,
Allgewaltig seine eignen
Flammen in die Herzen tragend.
Balde statt der Flüsterworte
Schallen Rufe aus der Runde,
Laut und lauter, fester klammern
Um die theuren, oft bewährten
Stutzen sich die schwieligen Hände,
Bis mit Einemmal der Herzen
Sturmeswogen hochauf brandend
In dem Zuruf überfluthet:
„Also sei's, hochwürdiger Pater;
Seid Ihr selber unser Führer,
Und der vielerfahrne Konrad!"

Ueber ihnen weicht verglühend
Schon das Abendroth der Dämmrung,

Feuer lodern auf im Stiftshof.
Und bei ihrem Flackerscheine
Zählt Herr Cölestin die Mannen,
Theilt die Minderzahl in Häuflein,
Giebt Befehle, kurz gemessen —
Schweigend ziehn sie aus dem Thor,
Zwar gesondert ihre Pfade,
Aber Alle einigen Sinnes:
Schutz der Heimath und der Lieben!

Rings mit Spannung, ungeduldig,
Harrt die Mehrzahl andrer Weisung;
Doch Herr Cölestin beschwichtigt:
„Jene send' ich erst auf Kundschaft;
Ihr, die Hauptmacht, sollt das Hochthal
Vor des Feindes Ansturm sichern —
Noch geduldet euch der Stunde!"
Stolzbefriedigt nicken Alle.
Um ein lustig Feuer treten
Zur Berathung jetzt die Führer —
Junker Heinrich hört nur halb hin.
Weitab schweift sein still Gedenken,
Und im Herzen pocht die Frage:
Wo mag Vevi jetzo weilen?
Treulich folgt' ich ihren Spuren;
Hab' in Murnau ihrer Reise
Ziel mit Mühe nur erkundet,
Und auch, daß sie auf der Heimkehr
Noch in Ettal's Klosterkirche
Sich dem Herrgott will empfehlen.
Aber jetzt, da dieser Wirren

Widerhall sie wohl erreichte,
Wird sie diese Straße meiden,
Die sie in des Zeitsturms dicht'sten
Wirbel unentrinnbar führte!
Und ich selbst darf nicht mehr sorglos
Auf verschwiegnen Seitenpfaden
Pirschen auf ein Mädchenherz:
Treu der freigewählten Pflicht
Steh' ich in so ernsten Tagen
Zu der Sache meines Volkes —
Aber abseits darf mein Sinnen
Manchmal zu der Holden schweifen.
Sei beglückt auf allen Wegen,
Vevi, trautes Alpenröslein!

Plötzlich von dem fernen Hofthor
Drängt in wilder Hast es näher,
Und die Menge, rückwärts stauend,
Oeffnet eine breite Gasse,
Drin einher auf schaumbedecktem
Klepper rast ein Bauernjunge:
„Rettet euch — der Floitenbauer,
Rechtshin über Eschenlohe
An des Schellenberges Hängen,
Liegt in seinem Hause *pestkrank* —"

Vielfach trägt der Klostermauern
Widerhall das Wort von dannen:
Pestkrank — pestkrank! Dumpfer Schauer
Lähmt des Volks neugierig Drängen,
Schreckensstumm bricht's in die Kniee,
Schlägt die Brust, zerrauft die Haare —

Auch der Streiter festgefügte
Reihen löst die bange Kunde;
Und ein Alter spricht mit Salbung:
„Also geht der bösen Seuche
Gradewegs in's Garn der Schwede!
Gründlicher als unsre Fäuste
Wird sie ihn zu Boden strecken
Mit den stillen Geisterhänden!
Doch auch wir sind schwer bedroht —
In der Einsamkeit nur winkt
Rettung vor dem schwarzen Gaste!"

Und er wirft den schweren Stutzen
Auf die Schulter, drückt sich abseits,
Listig sucht er einen Ausweg,
Fern dem Hofthor, wo die Menge
Angstgepeitscht in's Freie brandet.
Zögernd ringsum stehn die Mannen,
Jeder in des Nachbars Auge
Möcht' ein klar Entschließen lesen —
Bald schon raunt's von Lipp' zu Lippe:
„Ja, nun ist's ein ander Ding;
Andre Feinde — andre Waffen!
Mag wildeinsam Jeder hausen,
Und mit Hexenkreuz und Weihrauch
Vor der Pest die Schwelle schützen —
Auch Krummschnabel, unzertrennlich
Unser Aller Hausgenosse,
Muß des schwarzen Todes Tücke
Nunmehr auf sich selber lenken.
So gehabt euch bis auf Weiters!"

Also leis, auf daß die Führer,
In Berathung ganz versunken,
Ihren Abfall nicht gewahren,
Geht von Mund zu Mund die Rede.
Tiefer senken sich der Herbstnacht
Nebelschleier, jeden Ausblick
Nur in nächste Nähe bannend.
Sachte Einer nach dem Andern
Strebt zum Hofthor — aber plötzlich
Prallen scheu zurück die Massen;
Eine volle Stimme, dennoch
Weich wie einer Frauenkehle,
Uebertönt den Lärm des Auszugs:
„Männer, ihr des Bayerlandes
Stolz, wie seine Edeltannen
Auf der Berge schroffen Hängen
Stark und trotzig und geschmeidig:
Darf ein einzig Wort euch Allen,
Ein Gerücht, noch unerwiesen,
Euren Muth so schnell benehmen?
Kampfesfreudig wollte Jeder
Eben noch dem kriegsgeübten
Feinde hier entgegentreten —
Und nun jagt der Ruf des Buben
Muth und Ehr' aus euren Herzen?
Nein, besinnt euch, unsre Heimath
Darf nicht solche Schmach beflecken!
Hört mich: an des Floitenbauers
Haus vorüber führt nach Urfeld
Mich der Heimweg diese Nacht noch;

Ohne Scheu will ich dort oben
Selbst erkunden, ob die Seuche
Einzug hielt in unsre Thäler.
Find' ich einen Todten, will ich
Feuer in die Hütte werfen,
Und der Herrgott sei ihm gnädig.
Nicht das Hexenkreuz, nicht Weihrauch,
Nicht der liebe Hausgenosse,
Krummgeschnäbelt, hemmt den Pesthauch:
Doch in alten Zeiten rief man
Gern zu Hilf' die Gluth der Flammen!
Stellt denn Posten aus, zu achten,
Ob der Brand die Nacht durchleuchtet;
Aber deckt den Hang des Berges
Allerwärts ein gleiches Dunkel:
Dann getrost, dann war der Schrecken
Nur der Vater jener Lüge,
Und ihr könnt mit ungetheiltem
Muth der Schweden euch erwehren!
Landsgenossen, stolze Söhne
Ihr der Loisach und der Partnach
Und des weiten Ammergaues,
Hebt zum Schwur empor die Hände,
Auszuharren ohne Wanken!"

Lautlos stehn umher die Mannen,
Manche noch gesenkten Blickes.
„'S ist die schöne Urfeld-Vevi,"
Murmelt Einer; dann ein Andrer:
„Ja, die schönste Maid des Landes!"
Und ein Dritter: „Seht den Glanz,

Der aus ihren Augen schimmert —
Fast ein überirdisch Leuchten!"
Jetzt zur Maid ein würdiger Alter
Tritt bedächtig: „Kind, nicht scherze
Mit dem rauh'sten der Gesellen!
Lüstern oft nach rothen Wangen
Schielt der Tod, den manch ein runzlig
Mütterlein umsonst zu Gast wünscht!
Bist der Stolz ja unsres Landes,
Allbeliebt bei Kind und Greise;
Und kein Sohn der Berge, der nicht
Gern Dich auf den Händen trüge —"

Rings umher ein leises Murmeln,
Und ein Nicken, näher Drängen,
Jetzt empor aus allen Herzen
Schwillt der Ruf als mächtiges Echo:
„Ja, so ist es, Urfeld-Vevi!"
Plötzlich springt mit Freudenwinseln
Hochauf neben ihr ein Jagdhund.
Vevi bückt sich freundlich nieder —
Zuckend haucht sie: „Du bist's, Wald'l?"
Und sie fühlt, mit Widerstreben,
Machtlos doch, ein heißes Drängen,
Muß das Auge rückwärts wenden —
Da, dieweil aus seinem Blick
Bricht des Herzens Jubiliren,
Tritt heran der fremde Junker.
Und er neigt sich sanft zu ihr:
„Grüß' dich, Vevi, holder Flüchtling!"
Traumhaft blickt sie vor sich nieder,

Und wie lichter Sonntagsfriede
Dringt in's Herz ihr seine Rede:
„Du bist frei — doch Gutgesinnter
Freundlich Mahnen sollst du hören!"

Lauter tönt sein Wort, vom Zuruf
Der Genossen oft begleitet —
Und die Maid läßt ihn gewähren,
Sieht in seinem Auge lodern
Eine stumme, heiße Bitte,
Schmeichelsüßen Zauber fühlt sie
Ihre Seele schon umgarnen —
Jetzt, mit mächtigem Entschlusse,
Richtet sie sich auf und schüttelt
Leicht das Haupt; dann mit dem Lächeln
Frohbeherzter Unschuld spricht sie:
„Dank Euch, Herr, daß Ihr's so gut meint!
Dank euch Allen; grad die Tage,
Da uns Noth und Unheil heimsucht,
Will ich mit dem Vater theilen.
Ich vertraue meinem Engel
Auf verschwiegnen Waldeswegen,
Die kein Schwede kennt, kein Pesthauch!"
Schnell Herr Heinrich: „Treues Kind,
Dann ist nicht mit dir zu rechten!
Sei's — doch wandre nicht allein:
Ich, mit wenigen Genossen,
Folge dir zum Floitenbauer;
Nicht der Maid, uns Männern ziemt es,
Nach dem Rechten dort zu sehen —
Aber du auf sicherm Umweg

Sollst in's Vaterhaus gelangen.
Wer von euch, Genossen, folgt uns?"

Viele treten aus den Reihen —
Plötzlich tönt ein höhnisch Lachen
Von des Thors granitnem Pfosten,
Dran ein Mann, von kühnem Ansehn,
Hohen Wuchses, lehnt behaglich.
Mit des Bartes schwarzen Wellen
Spielt nachlässig seine Linke:
„Laß ihn, Vevi, denn er selber
Glaubt nicht, was er dir versichert!
Daß der Pfaffen frommer Kriegsrath
Jetzt zu keinem Schäferstündchen
Urlaub solchem Fant gewähre,
Noch auch dich von hinnen lasse,
Weiß er selbst; und so gesichert
Vor der nächsten der Gefahren,
Pocht er mit wohlfeiler Kühnheit
An dein unerfahrnes Herzchen!
Doch selbst ließe man euch frei,
Wüßt' er's richtig auszutheilen:
Den Genossen die Gefahren,
Für sich selbst und seinen Schützling,
Weitab auf gefeitem Schleichweg,
Einen lauschigen Spaziergang
Durch die milde, dunkle Nacht hin — —"

Aus der Scheide reißt Herr Heinrich
Wüthend jetzt die Hirschfangklinge,
Sausend sucht sie den Verläumder —

In der Eisenfaust des Gegners
Blitzt ein Messer — stürmisch flehend
Drängt sich Vevi zwischen Beide —
Jetzt ein Schlag, ein leiser Ausruf —
Niedertaumelt schon der Fremdling —
Neben ihm, des jähen Schreckens
Sich umsonst erwehrend, senkt
Vevi matt die blutige Rechte.
„Gott, was ist dir?" Und Herr Heinrich
Fängt sie auf in seinen Armen,
Läßt sie sanft zu Boden gleiten —:
„Ich, verzeih', ich bin der Schuldige!"
Doch da streift ein milder Blick ihn —:
„Nein, ich selbst; es ist nichts, Herr;
Habet Acht nur auf Euch selber —
Denn der Volkmar ist zu fürchten!"

Ueber sie gebeugt mit Sorgfalt
Prüft Herr Heinrich schnell die Wunde,
Hilfbereite Hände suchen
In den Bündeln frisches Linnen —
Wie sein junges Herz auch hämmert,
In den Liebesdienst versunken
Ahnt er keinen andern Vorgang,
Fühlt nur manchmal ihres Mundes
Süßen Hauch auf seiner Wange —
Nah dabei entringen harte
Fäuste Volkmar's Hand die Klinge,
Konrad drückt die schwieligen Kniee
Auf die Brust ihm, dicht daneben
Schnappt nach Athem Pater Paulus,

Doch in seines Rundgesichtes
Siegerglanz hält er umklammert
Stolz und groß den schweren Knüttel,
Den gen Volkmar er geschwungen!
Jetzt Herr Cölestinus heischt
Lauten Rufs handfeste Stricke:
„Bindet ihn, und waffenlos
Führt ihn jenseits unsrer Posten!
Im Bereiche unsres Bundes
Herrscht ein strenger Gottesfriede,
Unser bester Kampfgenosse!“

Und heran tritt eine Rotte
Stämmiger Burschen, greift den Fremdling,
Festgeschnürt die beiden Hände
Führen sie ihn aus dem Stiftshof,
In den schaurig düstern Hochwald,
Weit hinein in's Graun der Nacht,
Wo die letzte Wache lauert,
Droh'n ihm stumm und stoßen fort ihn. —

Drinnen durch die dichte Menge
Drängt vom Keller her ein Männlein,
Breit gediehn, doch desto kürzer;
Aber auf stierkräftigem Rumpfe
Wiegt ein Haupt sich, kühn wetteifernd
Mit des Landstrichs schönstem Kürbis —:
„Heiliger Gott, was muß ich hören!
Vevi, du hier — und verwundet?
Kennst du Johann Rutz, den Vetter,
Mich, den Ammergauer Kopfwirth?“

Vevi reicht mit mattem Lächeln
Ihm die unversehrte Linke;
Tiefauf athmet er erleichtert —:
„Kamst von Saulgrub? Wolltest heimwärts?
Diesen Morgen noch in Kochel
Trank ich Eins mit deinem Vater;
Feierlich gab er mir Auftrag,
Dir die Rückkehr zu verbieten,
Wenn in meinem Haus du vorsprichst;
Soll wie meine eignen Lieben
Schirmen dich, bis Pest und Schweden
Nicht mehr deinen Pfad umlauern!
Ob mit uns er lieber stritte,
Muß er selber doch nach Wälschland,
Da ihm wichtige Kunde zukam
Von den Handelsherrn im Süden —
Schutzlos wärst im eignen Heim du.
Ich versprach's mit treuem Handschlag!
Nachbar Zwink, mach' auf den Weg dich,
Bring' die Kunde meiner Alten,
Wirf die Rosse in's Geschirr,
Während sie mit Bett und Decken
Unsern Festtagswagen rüstet!
Jag' herüber, daß dem wunden
Kind recht bald Erholung werde!"

Rings ein herzenswarmer Zuruf
Lohnt dem Kopfwirth: „Recht so, Hans;
Sei ihr ein besorgter Vater,
Hilfbereit und allzeit gütig,
Wie wir Alle längst dich kennen!

Grüß' dich, Vevi, Stolz des Landes;
Daß du neu den Muth uns wecktest,
Daß wir nunmehr ohne Wanken
Unsrer Ehr' und Pflicht genügen,
Darum sollen späte Enkel
Preisend deiner noch gedenken!
Jetzt befehlt, Herr Cölestin,
Könnt auf Jeden fortan zählen!"

Tieferröthend stammelt Vevi
Leisen Dank — mit Einmal steht sie
Aufrecht in dem Kreis der Mannen:
„Vetter Kopfwirth, weil der Vater
Fernab weilt, folg' ich dir gerne.
Ihn geleite Gottes Segen!
Aber leicht ist meine Wunde,
Groß nur war der erste Schrecken —
Laß den Nachbar, laß den Wagen,
Mühlos wandert sich's zum Dorfe!"
Fragend blickt der biedre Kopfwirth
Auf den Junker — freundlich nickt der.
Noch ertheilt Herr Cölestinus
Einem Häuflein strenge Weisung,
Nordwärts gegen Rottenbuch
Durch den Ammergau zu streifen —
Johann Rutz ergreift die Büchse,
Pustend streicht er seinen Schnauzbart,
Hebt die Beine gravitätisch
Wie zum Hahnenschritt des Höflings,
Der ein Fürstenkind geleitet —
Und so ziehn sie aus dem Stiftshof.

Andre strecken sich zur Ruhe
In des Erdgeschosses Hallen
Auf die kalten, harten Fliesen —
Bald zu Vevi, die am Rain hin
Wandert still in sich gekehrt,
Sachte näher tritt Herr Heinrich,
Und es fällt manch liebes Wort,
Schüchtern fast, von seinen Lippen.
Weit und weiter dehnt der Weg sich,
Mehr und mehr beschwert die Zung' ihm
Seines Wesens neuer Inhalt —
Vevi, kaum des Pfades achtend,
Kaum des Nagens ihrer Wunde,
Fühlt ein seliges Befangen
Mächtig ihre Brust umklammern —
Und so tragen ihrer Herzen
Wirrniß glückesbang die Beiden,
Aber doch in stummer Wonne,
Durch der stillen Bergwelt Frieden. —

VI.

Sigolf und Lila.

Höher klimmt des Tages Leuchte;
In verschwenderischer Fülle
Streut sie sommerwarme Grüße
Auf der Loisach Fluren nieder,
Wie die Küsse des Geliebten
Heißer glüh'n im Abschiednehmen.
Durch des Hochwalds Kronen zieht
Leises Rauschen; manchmal schwillt es —
In den Wipfeln raunt Erinnrung
Von des Lenzes Blüthenreigen,
Von des Sommers Fruchtgepränge,
Seiner Lüfte mildem Walten —
Aber dann ein leiser Schauer
Rieselt durch's Geäste hin —:
Nun ade, du liebe Sonne,
Nun ade, ihr sanften Tage,
Jubellieder schmucker Vöglein,
Und des Waldbachs heimlich Plaudern,

Der so manche Sommernacht
Schaurig süße Elbenmärlein
Unermüdlich uns erzählte!
Balde fegt einher der Nordsturm,
Reißt uns schadenfroh die grüne
Hülle von den frostigen Gliedern,
Und umheult uns mit dem alten,
Trostlos hämischen Trutzgesange —
Daß auf Erden alles Blühens,
Aller Schönheit letztes Ende
Nur ein weißes Leichentuch,
Und gleichgiltiges Vergessen! —

Doch des Walds schwermüthige Klage
Tönt heut nicht dem Herzen Sigolf's,
Der den Tann mit Hast durchschreitet;
Und er raunt verdrossnen Ernstes:
„Wirst mich schmähen, alter Konrad!
Hab' getreulich eingelöst
Meinen Antheil unsrer Abred';
Von der Partnach und der Loisach
Zieh'n zu Felde schon die Mannen —
Aber Sigolf weilt noch zögernd
In dem Bann der braunen Lila!
Tages streift von Hof zu Hof er,
Scheucht den Schlaf im Dienst der Heimath —
Dann zur Nacht geleitet Sehnsucht
Ihn zur waldverlornen Hütte!
Doch verdächtig bleibt der Alten
Unterwürfiges Gebahren;
Und so will ich sie beschleichen,

Wenn sie dessen nicht gewärtig —
Ob sie nicht nur im Bereiche
Meiner Peitsche Fürsorg' heucheln!"
Und er stampft, und seiner Seele
Erster Lenzsturm wettert laut hin
In urkräftiger Verwünschung:
„Hol' der Teufel Stamlo Bola,
Hol' die Schauerhexe Muta —
Bald schon wird das Kind der Straße,
Seiner Eltern schnöder Habgier
Wieder dienstbar, weiterziehn — —"
Grimmig stößt er seines Bergstocks
Eisenzwinge ins Gestrüpp —:
„Nein! Solch schmächliches Zertreten,
Solch ein liebelos Verkommen
Wird der Sigolf nimmer dulden!"

Und aus seinen Augen blitzen
Zuversicht und heißes Sehnen;
Aber plötzlich hält er inne —
In der Zweige grünem Rahmen
Taucht der See auf, still und herrlich,
Ganz ein ungetrübter Spiegel
Wonnereicher Himmelsklarheit.
Mittagslüftchen ist entschlummert,
Keines Vögleins Fittig schwirrt,
Kaum ein Hummelchen im Moose
Brummt im Halbschlaf thaubetrunken —
Da — vom Schutzhaus, laut vernehmlich,
Dringt heran ein polternd Hadern,
Und dazwischen schrilles Kreischen,

Und manch halb erstickter Angstruf.
Sigolf fühlt des Herzens Stocken —
Aber jetzt in mächtigen Sätzen
Fliegt er hin zum Waldessaum,
Schon vernimmt er Stamlo's Schelten:
„Willst dich sputen, faule Kröte?
Möchtest die Gefangene bleiben
Dieses jungen Sprudelkopfes?
Noch im Flachland säumt der Schwede,
Noch ist frei der Weg zum Fernpaß:
Also auf ins sichre Innthal!
Holla hop, schon steht das Rößlein
Angeschirrt, und auf dem Wagen
Ist ein Lager dir bereitet;
Willst du's humpelnd nicht besteigen,
Giebt dein Zopf ein gutes Zugseil,
Aus der Hütte dich zu zerren!"

Und in Lila's leises Wimmern
Mischt sich jetzt das Keifen Muta's,
Fremde, wunderliche Laute.
Durch der rohen Püffe Toben
Tönt des Mägdleins Jammerrufen:
„Lila hat ihm nichts verrathen!
Schwankt ja in ihr selbst Erinnrung —
Euer Kind durch Schicksals Wille
Ist sie längst und Angewöhnung!"

Sigolf senkt die hochgeballte
Rechte: „— Herrgott, ein Geheimniß!"
Schnell gefaßt doch zwingt des Herzens

Lautes Hämmern er zur Ruhe,
Trällert dann ein lustig Liedchen,
Und das Schmettern seiner Jodler
Kündet weithin seine Ankunft.
In die Hütte tritt er grüßend,
Spendet freundlich manches Scherzwort,
Sieht auch nicht die letzte Thräne,
Die sein Schützling heimlich fortwischt.
„Heute bring' ich gute Kunde!
Stamlo, mach' dich auf nach Grainau,
Frage nach der Mutter Sigolf's,
Grüße sie und nimm den Pack,
Den ich dort für dich bereitet.
Hafer ist's für deine Mähre;
Dann ein Brodlaib, breit und dick
Wie ein Mühlstein; Schweinefett,
Ein gefüllter Topf — weil edlen
Butterschmalzes feinre Würze
Zu verstehn euch doch versagt ist!
Und zuletzt ein Leckerbissen,
Drum ihr lumpigen Zigeuner
Eure Seligkeit verschachert:
Zweier Igel feiste Beute,
Gar ein stolzer Festtagsbraten!"

Stamlo wirft mit hellem Grinsen
Sich auf's Knie, mit Inbrunst küßt er
Sigolf's Hand, die ehern stillhält,
Flötet hundert Segenswünsche —
Greift dann hurtig nach dem Stecken.
Aber auf der Schwelle nochmal

Wendet er zurück das Auge,
Und bedeutungsvolle Warnung
Lodert Lila draus entgegen.
Leis dann schleicht er um die Hütte,
Spannt das Rößlein von dem Wagen,
Treibt's zur Mahlzeit an den Waldrand,
Die der Birken und der Buchen
Herbstlich starre Blättermenge
Wenig schmackhaft ihm gewährt —
Gierig dann zum Dorf enteilt er.

In die Ecke lehnt den Stutzen
Und den schweren Bergstock Sigolf:
„He, was gaffst du, alte Muta?
Geh' zum Forst und sammle Bruchholz;
Aber kehre nicht vor Abend,
Soll der Mund nicht leer dir bleiben
Von dem Leckermal des Igels!"

Hei wie krümmt mit sauersüßem
Grinsen Muta schnell den Buckel;
Doch sie geht — und Sigolf setzt sich
An das dürftige Lager Lila's,
Pflegt die Wunde, tröstet freundlich,
Kramt in seiner Jägertasche,
Holt hervor manch leckren Bissen,
Abgespart vom eignen Munde.
Dann ein Fläschchen süßen Rothwein,
Nur um schweres Geld erstanden
Von dem Werdenfelser Pfleger,
Dem sein Amt es wohl verstattet,

Die Genüsse aller Zonen
Aufzureihn an seiner Tafel.
Und von Sigolf's Lippen sprudelt
Jungen Glückes Heiterkeit,
Froher Scherz und neckisch Drängen,
Als er jetzt die Maid bewirthet —
Lila lächelt ihm entgegen
Mit dem frohen Unschuldsblick,
Der des eignen Leuchtens stille,
Bannende Gewalt nicht ahnet! —

Ganz zuletzt den eignen Hunger
Stillt er mit den kargen Resten —
Müder werden seine Worte,
Müd sein Blick, die starken Glieder
Meistert endlich die Erschöpfung!
Dicht an Lila's Lager rückt er
Einen Holzblock, roh behauen,
Lehnt sein schlummerwirres Haupt
An das strohgefüllte Polster —
Aengstlich hält sie still, und lang,
Lange ruht ihr dunkles Auge
Auf des Jünglings milden Zügen.
Draußen flimmert heiß der Mittag,
Wie um Dornenröschens Schloß
Brütet ringsum Zauberruhe,
Manchmal nur ein winzig Mückchen
Summt zum kühlen Dämmerraum,
Das die Maid dann sorglich abwehrt
Von dem Lockenhaupt des Schläfers.
Und in ihrem Herzen quillt

Leise erst, dann reich und reicher,
Ein beseligend Vertrauen,
Festgegründet wie die Berge,
Die da draußen sicher thronen,
Und ein Glück, so weltverklärend,
Wolkenlos und unergründlich
Wie der Himmel ihr zu Häupten.
Und in holder Unbewußtheit
Schlingt ihr weicher Arm sich mälig,
Schutzverlangend, schutzgewährend,
Um den Nacken des Entschlafnen.
Lang so ruht sie, bis des Herbsttags
Schwüler Athem sie berückt —
Haupt zu Haupte neigend folgt sie
Sigolf in das Land der Träume. — —

Abend wird's. Der Wald erwacht,
Eichhorn fliegt von Ast zu Aste,
Heher kreischt und droht der Elster,
Die sich frech zum abendlichen
Pirschgang sein Revier ersehn.
Um der Zugspitz wilde Wände
Spannt ein goldnes Netz die Sonne,
Daß es lockend um sie gleißt,
Wie das Prachtkleid um die Glieder
Einer herzenskalten Schönen.
Drüben in der fernsten Bucht
Raucht der See schon, hüben spielen
Fischlein noch im Sonnenlichte,
Weithin seine Ufersäume
Schmückt der Buhle Abendwind
Blendend mit demantnen Bändern. —

Durch den Wald her, tief gebückt
Unter seiner Krücke Schätzen,
Schreitet Stamlo — plötzlich huscht
Muta aus dem Dickicht näher;
Wilde Lust entglüht dem Auge,
Und es jagt ihr heißer Athem
Ihm ins Ohr die Flüsterworte:
„Wirf die Bürde ab, und folg' mir;
Schlafend triffst du noch die Beiden,
Tödtliche Erschöpfung ist es,
Die den fremden Mann gebändigt
Deinen Händen überliefert.
Mach' ein Ende — wenn ihm Lila
Der Erinnrung karge Reste,
Ob verblaßt auch, wird enthüllen;
Wenn den Abzug uns sein Argwohn
Und des Pflegers Spruch verriegelt:
Ist das Baumeln uns gesichert!
Doch erlosch sein wachsam Auge:
Wird das Mägdlein wieder unser,
Frei der Weg, und ihre Schönheit,
Die verführerisch heranreift,
Zollt uns bessern Unterhalt,
Als dein mühsam Kesselflicken
Und der Muta Schwindelkünste!
Eile denn — ich will dir helfen!" —

Von dem unbequemen Sitz
Glitt jung Sigolf in des Schlummers
Gliederlösender Erschlaffung

Auf den plattgestampften Boden,
Wo, zerkrümpelt und zerknittert,
Decken, bunte Teppichfetzen,
Widerwärtigen Ansehns, lagern;
Dann im Halbschlaf schob den Rucksack
Er dem Haupt zurecht als Kissen,
Und behaglich ruht' er weiter.
Lang noch schlummern süß die Beiden —
Jetzt mit ihrem Zauberhauch
Löset Lila's festgeschlossne,
Rosige Lider die Erquickung.
Schnell erwacht sie, schaut um sich,
Lauscht dem Athemzug des Schläfers —
Stille liegt sie wie ein Steinbild,
Glücklich lächelnd dann versenkt sie
Sich ins Reich der wachen Träume.
Plötzlich tönt ein leis Geräusch,
Wie das Knuspern eines Mäusleins,
Und, vernehmlich kaum, ein Wispern —
Ihres Herzens stürmisch Pochen
Giebt die ahnungsreiche Antwort;
Mit der Liebe reger Arglist
Schließt sie schnell die beiden Augen,
Aber unter ihren Wimpern
Lauert scharf ein winziger Strahl
Durch die offne Thür ins Freie.
Näher kommt's — mit stummen Zeichen
Tritt nun Muta auf die Schwelle,
Vater Stamlo hinter ihr,
Lautlos schleichend. Da — in seiner
Rechten blitzt's, wie eine Klinge —

Jetzt ein wilder Angstschrei: „Sigolf!"
Und empor vom Schmerzenslager
Schnellt die Maid, des Weh's vergessend.
Aber Muta's sehniger Arm
Zwingt sie nieder und verwehrt ihr
Jeden Ausblick in die Nähe.
Nur ein kurzes Ringen, Stampfen,
Dann ein Fall — ein dumpfes Röcheln —
Drauf ein heftiger Ruck, der Muta
Weithin in die Ecke wirbelt —
Dort in seinem Blute wälzt sich
Stamlo Bola, durch die Glieder
Geht ein letztes, grauses Zucken;
Seine Klinge, die sein eignes
Blut getrunken, schleudert Sigolf
Eben stummen Grimms zur Seite.
Dann sich über Lila beugend
Flüstert er, von süßer Inbrunst
Schnell bewältigt: „Dank dir, Liebling,
Die das Leben mir gerettet!"
Lang so hält er, Aug' in Auge,
Seel' in Seele ganz versunken,
An sein Herz das Kind der Fremde —
Doch mit Einmal schnellt empor er,
Mit des Hasses Eisengriffen
Schnürt der Alten er die Kehle —
Da durchzuckt ihn heiß die Mahnung: —
Das Geheimniß — das Geheimniß!

Und er zerrt sie an das Lager:
„Eh' du stirbst, gestehe büßend:

Welcher Eltern Kind ist Lila?"
Muta wankt — doch faßt sie schnell sich:
„Willst du meines Lebens, meiner
Freiheit eidlich mich versichern,
Will ich Alles dir enthüllen.
Läßt du keine Gnade walten,
Wird nicht Folter, Schwert noch Feuer
Das Geständniß mir entreißen!
Und mit Abscheu wird schön Lila
Sich von meinem Henker wenden —
Dessen Mordlust sie beraubte
Eines wohlstandsichern Glückes!"

Und die Alte reckt empor sich,
Wie die schuldlos todbedrohte
Königin der Jahrmarktsbühne,
Faßt dann schnell das blutige Messer,
Zückt es gegen ihren Busen:
„Also schwöre, soll ich hier
Nicht sogleich mich selber richten!"
Jetzt vom Lager fleht's mit Inbrunst —
Sigolf murrt, mit Widerstreben:
„Sei es, leb', und zieh' ins Weite —
Aber erst, wenn meinem Forschen
Sich als Wahrheit ganz entschleiert,
Was du jetzo wirst verkünden!"

Langsam aus der Hand der Alten
Gleitet nun die Klinge nieder —:
„'S ist des Jägerwirthes Tochter,
Der gar stattlich haust zu Urfeld,
Wo die alte Herzogsstraße

Des verhexten Walchensee's
Waldigen Ufersaum gewinnt!
Vor zehn Jahren zog mit Stamlo
Bola ich des Wegs — er legte
Sich auf Kundschaft in das Dickicht —
Abend war's — im Wirthschaftshofe
Tummeln Herr sich und Gesinde,
Vor des droh'nden Wetters Losbruch
Noch das duftige Heu zu bergen.
Nicht ein wachsam Auge ringsum;
An dem Ufer spielt die Kleine —"

Jetzt vom Lager hebt sich Lila,
Wie im Traume spricht sie leis hin,
Und der Worte Inhalt zeichnet
Sicher in die Luft ihr Händchen:
„... Ja — da steht vor mir ein Fremder,
Lockt mit glitzernd seltnem Tand —
Hier das Haus — nur wenige Stufen
Bis zum Flur — das Hofthor hier —
Dort hinaus des Sees tiefschwarze
Fluth, und hier hinaus die Straße —"
Und erschauernd nickt jung Sigolf:
„Ganz genau so ist's zu Urfeld!"
Doch das Weib berichtet weiter:
„Als das Wetter tosend losbricht,
Ist die Ernte zwar geborgen —
Fort die Kleine — an dem Ufer,
Wo der See ins Bodenlose
Fällt, verblieb als letztes Zeichen
Nur ihr Halstuch, und vom Röckchen

Nur ein Büschel losen Zeuges
An dem Strauch, der überhing,
Hingestreut von Stamlo's Arglist —
Unser Karren barg die Kleine!
Tollkrautsamen lullt in Schlummer
Sie durch lange Tag' und Nächte,
Während rastlos uns die Furcht
Weitab führt die Kreuz und Quere —"

Sigolf winkt — es schweigt die Alte.
„Alles stimmt!" so raunt entsetzt er.
„Heut noch wahrt der Jägerwirth
Liebevoll die kargen Reste;
Daß die Sturmfluth, überschäumend,
In den Abgrund riß die Kleine,
So noch glaubt man dort zur Stunde!
Geh; und einem Höhern sei
Die Vergeltung vorbehalten!
Nimm den Karren und den Klepper,
All den lüderlichen Hausrath,
Und mit dieses Schurken Leiche
Magst nach deines Stammes Sitte,
Fern von dieser Friedensstätte,
Tief im Walde du verfahren!"

Und die Alte, leise wimmernd,
Trägt zum Karren ihren Todten,
Häuft darauf mit scheuer Habgier
Decken, schmutziges Geräthe,
Legt dann ins Geschirr die Mähre,
Unter dumpfen Klagetönen

Lenkt sie das Gefährte hin —
Lila aber auf dem Ruhbett
Beugt sich weit vor, traurig lauschend,
Bis der Räder fernstes Knarren
Und der Muta fernstes Klagen
Leis verweht im Abendwinde —
Dann auf Einmal furcht die Wang' ihr
Eine schwere Abschiedsthräne. —

Sigolf tritt an Lila's Lager,
Beugt sich traurig zu ihr nieder,
Spielt verwirrt mit ihren Flechten —:
„. . . Morgen schon, sind frei die Wege,
Will ich dich zu deiner Heimath,
In des stolzen Jägerwirthes,
Deines Vaters, Arme führen —"
Mehr vermag er nicht zu sagen.
Seiner Armuth, die noch niemals
Ihm das freie Herz beschwerte,
Muß mit Einmal er gedenken;
Seine Seele, liebedürstend,
Bebt in hoffnungsloser Wehmuth.
Aber plötzlich, heiß umfangen
Von des Mägdleins schlanken Armen,
Hört er süße Worte flüstern:
„Sigolf, Sigolf, Lila's Heimath
Ist bei dir, solang sie athmet;
Was du Glück nennst, ist Verstoßung,
Kann sie es mit dir nicht theilen!
Deine Lippe gab das erste
Liebe Wort dem Kind der Haide,

Deine Hand beschwor der Wunde
Nagend Gift, das ihr an's Herz griff;
Ihrem Angstruf nur verdankst du
Dieses süße, junge Leben —
So, gerettet Eins durch's Andre,
Sind wir Eines auch dem Andern
Ganz als Eigenthum verfallen!
Dein bin ich, und unentrinnbar
Halt' ich dich an meinem Herzen!"

Dämmerschatten, schwülen Hauches,
Huschen um die stille Hütte —
Drinnen fand das braune Mägdlein
Seine lang ersehnte Heimath,
Leidvergessend, glückdurchschauert,
Fraglos ganz dahingegeben,
In den Armen des Geliebten. —

VII.

Der Schwede kommt!

Horch — wie von der Falkenwand
Niederdröhnt ein dumpfes Rollen!
Jetzt am Felsenthurm des Kofels
Huscht es hin mit Geisterschnelle,
Hallt von der Kapellenwand
Schroffem Wall nun laut hernieder —
Dann erstirbt's, ein mattes Beben,
An des Kirchegg's sanftern Hängen.
Doch schon kehrt's von drüben wieder,
Schwillt und prallt als mächtiger Donner
Durch den Ammergau in's Weite,
Daß manch holzgefügte Hütte
Bebt in ihrem tiefsten Grunde —

Auch die Herzen der Gemeinde!
In des Dorfes schmuckem Kirchlein
Liegt in brünstigem Gebete
Auf den Knien die Schaar der Frauen,
Angstverloren, dichtgedrängt

Um des Hochaltares Stufen.
Manch ein Urahn', silberhaarig,
Kauert kraftlos, schier verschämt,
An dem Krückstock in der Ecke,
Und die welken Lippen flehen
Segen über Sohn und Enkel,
Die an Ettal's Thoren streiten —

Demuthsstill im fernsten Winkel
Kniet schön Vevi, ihre Hände
Angstvoll auf der Brust verschlungen.
Zwar in frommer Andacht ringt sich
Ihre Seele auf zum Himmel,
Für die Streiter all zu beten —
Doch der Feuerschlünde Donner,
Der, sich stets erneuernd, herrollt,
Scheucht des Herzens stille Sammlung,
Reißt ihr liebendes Gedenken
Hin zum blutigen Kampfgefilde —

Jetzt erschließt den Tabernakel
Johann Molitor, der Pfarrherr;
Von dem Chore nieder flötet's
Wie von sanften Engelsstimmen —
Ludewig, der Dorfschulmeister,
Löst die süßesten Register
Seiner sanggewaltigen Orgel!
Und anbetend neigt sich Alles,
Als das heilige Sakrament
Hin zum Friedhof trägt der Pfarrer,
Der das Gotteshaus umsäumt —

Im Gebete folgt die Menge.
An der fernsten Mauerecke
Hält er still, gen Ost gewendet;
Segnend hebt er die Monstranz:
„Herr, o eile uns zu helfen!
Und die Seelen opferfroher
Brüder, die im Kampfe fallen,
Nimm in deinen heiligen Frieden!“
Halb erstickt von leisem Schluchzen
Tönt das „Amen!“ der Gemeinde.

Plötzlich Hufschlag — dort auf flüchtigen
Rennern naht ein kleiner Trupp;
Weit voraus, die tonnenrunde
Kurzgestalt im Bügel reckend,
Winkt der Kopfwirth mit dem Schnupftuch —
Doch schon hemmen sie die Rosse.
Jetzt von hundert Frauenlippen
Tönt entfesselt wirres Rufen:
„Sagt, wie steht es? — Siegt der Schwede? —
Lebt mein guter Alter noch? —
Seid am End' ihr ausgerissen? —“
Doch da donnert los der Kopfwirth:
„Ausgerissen? Wir, die Sieger?
Hört ihr nicht den Lärm der Stücke,
Daß dem Kofel selbst schon Angst wird?“

Und ein einziger Jubelruf
Dringt empor aus allen Herzen;
Ueber Gräber, Leichensteine
Jagt die Menge hin zum Ausgang.

Aber manch ein frisches Mägdlein,
Dem zu lang der kurze Umweg,
Schürzt in Züchten seinen Leibrock,
Schwingt sich über'n Kamm der Mauer,
Grade in der Rosse Mitte.
Eine hüben, Eine drüben,
Zerren sie mit ihrer Arme
Stämmiger Kraft die Reiter nieder,
Sie mit Fragen überfluthend.
Johann Molitor, der Pfarrherr,
Räuspert dreimal laut vernehmlich,
Heiligen Zorns erglüht sein Antlitz —
Auch des Meßners halblaut Schmähen,
Der das Rauchfaß um die Häupter
Mit verdächtigem Schwunge handhabt,
Bannet nicht die jungen Dirnen —
Nur manch taubes Mütterlein.
Aber plötzlich eilt der Pfarrherr
Mit dem Sakrament zur Kirche,
Birgt's im Schrein und betet also:
„Lieber Gott, verzeih' in Gnaden!
Zwar, ich geb' mir alle Mühe,
Ihrem formlos graden Wesen
Stil und Haltung beizubringen;
Möchte mit des engelszarten
Pater Marianus Beihülf'
Ihrer Sprache und Gebahren
Einen edlern Schwung gesellen,
Daß den herben Leidensgang
Ihres Heilands sie mit Würde
Demnächst feierlich tragiren!

Giebt auch Mancher sich noch ruppig,
Ist doch lobenswerth ihr Eifer,
Und das wird auch dir genügen!
Nicht der Niedrige allein,
Auch wir bildungsstarken Andern
Unterliegen nur zu oftmals
Unsrer Sinne grober Herrschaft!
So verzeih' auch mir, der deines
Heiligen Dienstes Stunde abkürzt —
Da es mich unwiderstehlich
Nach der neuesten Botschaft dürstet!"
Und Herr Molitor, der Pfarrherr,
Beugt das Knie noch flüchtigen Eifers,
Reicht dem Meßner Stola, Chorhemd,
Und enteilt in's Volksgewühle. —

Hoch zu Roß noch hält der Kopfwirth:
„.... Also war's; als unsre Späher
Nach dreitagelangem Auslug
Uns des Feindes Anmarsch melden,
Tauchen still wir in die Wälder.
Einsam liegt die Gottesstätte,
Einsam rings das enge Hochthal —
Jetzo, müde, schweißgenetzt,
Klimmen sie heran die steile
Straße aus dem Loisachgrunde —
Nur ein schmächtig Fähnlein, das sich
Leichter Arbeit hier versah!
Hinterdrein, die schweren Schätze
Der Abtei hinwegzuführen,
Holpert eine Wagenzeile!

Froh begrüßen sie den Stiftshof —
In des Klosterkellers Tiefen
Johlt der durstverzehrte Haufen,
Balgt sich um die feinsten Tropfen,
Um die ältesten Gebinde,
Drin des Südens hitzige Geister
Mit uns selbst im Bunde lauern!
Aus dem Trinkgeräth der Rosse
Gießen sie das edle Naß
In die urtheilslosen Kehlen —
Bald am Boden, sinnbetäubt,
Wälzt sich die betrunkne Horde.
Jetzt vom Waldesrand hernieder
Huscht's in lautlos hastigen Sprüngen,
Durch verborgne Lücken schwingt sich's
In des Klosters stille Räume,
An dem Hofthor rasch geknebelt
Sinkt die Wache — hier ein Angstruf,
Dort ein Knall aus der Pistole
Schreckt empor die Schwedenhunde —
Doch zu spät; schon stehn die Unsern
In des Kellerthores Lichtung,
Fest im Anschlag ihre Stutzen,
Und des Pater Cölestinus
Donnerruf heischt Uebergabe
Ihrer Waffen, ihres Lebens!
Wilder Trotz ermannt noch Manchen,
Schwerter sausen, Schüsse dröhnen —
Unsern Deschler Hans, den Heinrich
Oppenrieder, Konrad Lang,
Urban Diemer hat's getroffen:

Doch es sank der Schweden Mehrzahl!
Schimpflich waffenloser Abzug
Ward den Anderen bewilligt,
Daß sie draußen lang ein Lied noch
Von den Ammergauern singen!
So, nun wißt ihr's; dankt dem Herrgott;
Aber vorher sagt noch Eines:
Wo versteckt sich denn der Bader,
Kaspar Schisler? Vor zwei Tagen
Kam er noch von Eschenlohe
Dienstbereit heraufgetänzelt,
Seines Lederranzens Inhalt
Kramt er aus vor unsern Augen,
Salben, Schröpfköpf', krumme Nadeln,
Binden und gezupfte Leinwand,
Scheeren, gleich ein halbes Dutzend,
Puh, und eine Knochensäge,
Prahlt mit seiner Kunst als wie ein
Kurfürstlicher Leibchirurgus —
Doch mit Einmal, als der Schweden
Anzug endlich wird gemeldet,
Jammert unser tapfrer Kaspar,
Daß sein Kopf nicht ganz geheuer,
Daß in seinem armen Leibe
Zehn verschiedne Wehe kreisen —
Und verduftet ist er plötzlich!
Sah ihn Kein's? Es giebt zu schaffen!
Auf ein dralles Schwedenroß
Wollen wir die Memme binden,
Und zurück nach Ettal jagen!
Sagt, wo ist er?"

Keine Lippe
Spendet Auskunft — dann in schrillem
Durcheinander rufen Alle:
„Laßt uns suchen; wollen deutlich
Ihn an seine Pflicht gemahnen!
Und Frau Monika, des Kopfwirths
Rasch entschlossne Ehgesponsin,
Donnert lauthin schon Befehle. —
Schnell zerstreuen sich die Frauen —
Doch um sie verharrt gehorsam
Eine Schaar halbwüchsiger Mägdlein,
Flinke, rosige Adjutanten —

Jetzo gleitet auch der Kopfwirth,
Nicht ganz mühlos, aus dem Sattel:
„Meine bessre Hälfte ist nun
Ganz in ihrem Elemente!
Kommt indeß; die Festtagstropfen
Aus den tiefsten Kellern Ettal's,
Die auch wir zur Siegesfeier
Vor dem Heimritt kosten durften,
Machen Einen nur noch durstiger!
Mögen sie, dieweil wir trinken,
Nach dem armen Kaspar fahnden,
Und der Himmel sei ihm gnädig,
Fällt er in der Weiber Hände!"

Lustig lenkt er seine Schritte,
Wo sein Haus mit buntem Blechschild
Gastlich winkt, und freudig folgen

Ihm die durstigen Genossen . . . .
Auf der Schwelle, starr vor Staunen,
Harrt entgegen dem Erzeuger
Sein pausbackiges Geschlecht —
Und dahinter, eine stumme,
Seelenbange Frag' im Auge,
Wartet seiner auch schön Vevi.
Johann Rutz, der biedre Kopfwirth,
Reicht dem Nächsten schnell den Zügel,
Und zu seinen Kindern tretend
Küßt er Eines nach dem Andern
Herzhaft auf die Mondgesichtchen.
Dann zu Vevi spricht er leise:
„Kind, ich weiß, worum du bangest!
Sei getrost; der Ersten Einer
Stand Er zwar am Kellerthore —
Schuß und Stich und Hiebe schlitzten
Ihm das Wamms, und manche Schramme
Hat der Junker abbekommen,
Die er keines Pflasters werth hält;
Aber markgesund und heiter
Ragt er noch in unsrer Mitte!" —
Tiefaufathmend drückt schön Vevi
Ihres Vetters wulstige Rechte,
Und des Auges sanftes Leuchten
Grüßt mit stillem Dank den Boten,
Stummen Dankes auch den Himmel. —

VIII.

Echtes Gold wird klar im Feuer!

Wo die Ammer um des Kofels
Riesenzinne scheu sich schlängelt,
Strebt ein Wandrer, müden Schrittes,
Aus dem Graswang her zum Dorfe.
Tief den starken Nacken beugt ihm
Eine ungewohnte Last —
Festgebunden auf der Krücke
Trägt jung Sigolf seine Lila.
Gestern rastet' er in Grießen,
Wo der alte Jäger Oswald
Nachbarfreundlich gern ihn aufnahm;
Heut schon vor dem Morgengrauen
Durch die thauige Kühle strebt er
Mit der süßen Bürde aufwärts,
Steigt auf kaum begangnen Pfaden
Zu dem Gries, auf schlüpfrig glatten
Prügelwegen zu dem Seelein,
Das, umrahmt von Ficht' und Ahorn,
Weltscheu träumt an einer Felswand.

Bald hinab durch lichte Wälder,
Durch der Elmau blendend Kiesbett,
Weiterhin in's stille Graswang,
Dann auf sumpfigem Wiesensteig
Gradewegs zur Rainenbrücke —
Hier am ersten, dürftigen Häuschen
Klopft er an, um Einlaß bittend.
Keine Antwort — Grabesstille —
Doch dem Handdruck weicht die Klinke.
Jetzt die Krücke setzt er nieder,
Löst die Bande der Geliebten —
Gleich zur Linken eine Kammer —
Sigolf läßt zur Ofenbank
Das erschöpfte Mägdlein gleiten —
Von dem Nacken löst ein Tuch sie,
Trocknet stummen Liebesdienstes
Seine schweißgenetzten Schläfen,
Leise Dankesworte flüsternd.
Also sitzen lang die Beiden —
Mälig überkommt Erquickung
Ihre Glieder, ihre Seelen,
Und der Lenztraum ihrer Herzen
Hält bestrickend sie umfangen,
Daß sie des erborgten Obdachs,
Und des Rufs der Donnerbüchsen,
Der ersterbend seltner herrollt,
Fröhlich kosend ganz vergessen —

Endlich aus den Armen Lila's
Windet sich jung Sigolf lächelnd:
„Theurer Schatz, der Wiedersehens

Deines Vaters, deiner Schwester
Mußt noch vorerst dich gedulden,
Daß ich meinem Wort getreu mich
Zu den Streitern kann gesellen!
Aber weil allein vom Küssen
Wir indeß nicht leben können,
Muß ich jetzt nach Kriegsrecht schalten,
Will ein wenig requirieren;
Denn mein süßes Liebchen ist zwar
Zartgebildet, doch bei weitem
Kein bedürfnißloser Engel!"
Traulich lacht der blonde Schelm,
Legt den Arm um Lila's Hüften,
Küßt den sammetweichen Nacken,
Stößt die nächste Thür auf — doch schon
Lähmt den Fuß ein grauser Anblick.
Auf die Diele hingestreckt,
Halb entblößt im Schmerzenskrampfe
Von den eignen, nun erstarrten
Händen, liegt ein fremder Mann —
Todesruhe überschattet
Mitleidsvoll das Jammerbildniß.
Rings zerstreut der Inhalt einer
Abgenutzten Badertasche — —
Lange steht verwirrt jung Sigolf.
Lila, mit dem unverwandten
Liebesblicke stets ihm folgend,
Hinkt besorgt an seine Seite.
Blitzschnell reißt er sie zurück —
Doch sie nickt in stiller Schwermuth:
„Also ist die böse Seuche

Eingekehrt auch hierzulande!
Sigolf, und nun bleibt kein andres
Loos uns als vereint zu sterben?"
Sanft ihr schwarzes Haupthaar streichelnd
Lächelt er mit lügnerischer
Zuversicht den jähen Schreck ihr
Aus der todesbangen Seele —

Plötzlich tönen Weiberstimmen:
„. . . Ringsum Alles ausgestorben —
Bleibt nur noch die letzte Hütte,
Wo der Heinrich Oppenrieder
Haust als Wittmann — hat der tapfre
Kaspar dort Quartier genommen?"
Und ein Trupp handfester Frauen
Drängt heran zum Gartenzaune —

Sigolf wehrt der Schaar den Eintritt:
„Sagt, wen sucht ihr?" Grimmig ruft es:
„Wen? Den Eschenloher Bader!"
„Sucht nicht länger; denn hier drinnen
Liegt er selbst, ein stiller Mann,
Und unnahbar eurem Zorne,
Da der Herrgott mit der wilden
Seuche selber ihn geschlagen!"

Schreckensstarr vernehmen's Alle —
Dann ein Händeringen, Flüchten —
Eben naht, gestrengen Schrittes,
Von der Dorfstraß' her Frau Moni,
Und um sie der rosenwangige

Stab der Mägdlein, der verschüchtert
Trippelnd harret ihrer Weisung.
Schnell erreicht ihr Ohr die Kunde;
Schnell erbleicht des sanften Kopfwirths
Kampfgeübte Ehehälfte —
Aber bald belebt von Neuem
Sich der Heldensinn des Weibes,
Und sie ruft, entscheidungssicher:
„Hin zum Haus; das droh'nde Unheil
Gilt's im Keime zu ersticken;
Werft auf's Dach den Feuerbrand,
Eh' die Luft den Gifthauch forträgt!"

Und die muthigsten der Frauen
Eilen zu den Nachbarhütten,
Dort des Herdes Gluth zu borgen.
Selbst die holde Kindereinfalt
Schleppt sich athemlos an Bündeln
Dürren Reisig's; kräftige Arme
Schleudern auf's verwünschte Dach sie,
Stoßen dann, an langen Stöcken,
Zwischen Sparrenwerk und Schindeln
Schnell entfachte, qualmgekrönte
Kienscheitfackeln, schaurig prasselnd.
Jetzt bedächtig naht der würdige
Pfarrherr — mühsam nur erwehrt er
Sich der Redefluth der Frauen,
Die wetteifernd ihn umbrandet.
Um sein Antlitz, das noch eben
Vollmondfreundlich weithin strahlte,
Breitet Sorge ihre Schatten —

Drüben an der Hütte Eingang
Streicht den blonden Kinnbart Sigolf:
„Nun wird's Ernst; die stramme Alte
Macht fürwahr nur wenig Umständ'!"
Und er tritt hinein zu Lila,
Die im engen Vorraum an dem
Altersblinden, bleigeflickten
Fenster zitternd Ausschau hält —:
„Sorge nicht; die Feuergarben,
Die bald über'm Dache wogen,
Walten lang noch mitleidvoller
Als der biedre Stumpfsinn draußen.
Ich indessen will zur Vorsicht
Eine dürftige Schutzwehr zimmern,
Die der Weiber Ansturm spottet,
Bis der nahe Wald uns aufnimmt!"

Schweigend, mit süßsaurer Miene
Blickt der Pfarrherr nach dem Giebel,
Den im lustigen Wirbeltanze
Leichte Wölkchen schon umringeln.
Jetzt erhebt er seine Hände,
Und nach Pflicht und heiligem Brauche
Segnet er den armen Kaspar
Ein zu seiner Grabesruhe.
Auf die Kniee sinkt die Menge —
Plötzlich in des Hausflurs Rahmen
Lacht das Blondgesicht jung Sigolfs,
Und er ruft, ein Handbeil schwingend:
„Schönen Dank, ihr frommen Seelen;

Für den Kaspar laß' ich's gelten!
Doch mit mir und meinem Schatze,
Der hier drinnen schwer sich ängstigt,
Meint ihr's vorerst viel zu gut,
Da uns Beide es nach drüben
Allsogleich noch nicht gelüstet!"
Und er wendet, lustig summend,
Der verdutzten Schaar den Rücken;
Gleich drauf aus der Hütte dröhnen
Wuchtige Schläge, Bretter knarren,
Latten krachen aus den Fugen —

Jetzt zur Abwehr streckt Frau Moni
Schreckensbleich vor sich die Arme: —
„Geht das zu mit rechten Dingen?
So auf Pest und Feuer spotten
Kann kein sterblich Menschenkind,
Höchstens Er — bekreuzt euch Alle! —
Der Gottseibeiuns, leibhaftig!
Klar erkenn' ich seine Arglist:
Weil wir uns voll Gotteseifer
Schon zur „Passion" gerüstet,
Sinnet er, uns zu verderben!
Zaubert uns ein hilflos Mägdlein
Vor die Augen, und erborgt gar
Selber die Gestalt des Sigolf,
Der am Zugspitz fern herumpirscht,
Doch bei uns im Heimathdorfe
Sich des Jahrs kaum einmal sehn läßt!
O der Erzverführer kennt euch,
Lockre Dirnen, und er weiß wohl,

Daß von euch die Ein' und Andre
Nicht dem Blondkopf zürnen könnte,
Ob sie selbst ihn überraschte
In so brenzlicher Gesellschaft!
Also sucht er unsre Vorsicht
Durch das Mitleid einzuschläfern!
Doch sobald geschehn das Unheil,
Thät' er lachend sich empfehlen,
Durch die Luft als schwarzer Rabe,
Oder als ein struppiger Pudel,
Der mit glüh'nden Augen hinrennt!
Also, laßt euch nicht bethören,
Rasch umstellt das Haus, gewaltsam
Hindert, daß das Paar uns nahkommt!"

Lautlos harrt noch rings die Menge;
Durch des Daches Boden leckt die
Flamme schon in's Hinterstübchen,
Und ein dichter Funkenregen
Rieselt in des qualentrückten
Kaspars stille Gruft hernieder.
Lustig, mit Raketenanmuth,
Wirbeln in den Abendhimmel
Gluthumsäumte Schindeln aufwärts —

Plötzlich tönt ein helles Stimmchen:
„Aber sagt uns doch, Herr Pfarrer:
Wenn der Höllenfürst sich wirklich
Birgt in unserm hübschen Landsmann —
Ist umsonst nicht unsre Vorsicht?
Habt als schlau und mächtig oft ihn
Von der Kanzel uns geschildert!

Ueberdies — wer kann es wissen —
Ist vielleicht der blonde Jäger
Doch der echte, rechte Sigolf,
Ach, und dann wär's Jammerschade — —"

Wohlgefällig nickt dem klugen
Pfarrkind zu der Seelenhirte,
Fällt Frau Moni in den Arm,
Die zur Züchtigung schon ausholt,
Dann bedächtig wiegt das Haupt er:
„Hm, seit Papst Eugen dem Vierten —
Seit des achten Innozentius
Hexenbulle — seit der wuchtige
„Malleus Maleficarum"
Durch die Christenlande hämmert —
Seit die „Disquisitiones
Magicae" Del Rio's jedem
Gottgelahrten sind geläufig:
Muß ja leider auch ein milder
Priester allerorten wittern
Höllentrug und Teufelsbräute!
Aber eh' das sonderbare
Pärchen vorschnell wir verdammen,
Heischt die Pflicht doch nä'hre Prüfung —"

Horch — da naht's im schweren Taktschritt
Jetzt von Süden auf der Straße.
Weit voraus das Volk der Burschen —
Aus den blauen Augen leuchtet
Siegerstolz und frohe Hoffnung
Auf des Schätzleins lang entbehrte,

Heimlich süße Dankbezeugung!
Hinterdrein der Trupp der Alten,
Hilfbereit, doch kargen Wortes.
„Hei, sie kommen, unsre Sieger!“
Jubeln plötzlich alle Frauen,
Eilen schon fürbaß die Straße —
Aber schneller lähmt Frau Moni's
Gellend „Halt!“ die flüchtigen Sohlen.
Dann in wohlgesetzten Worten
Redet sie zum Männervolke — —

Trüben nickt der alte Rendl:
„Sie hat Recht, die Kopfwirths-Moni!
Böses Weib hat immer Recht,
Ob's auch oft recht unvernünftig —
Aber diesmal ausnahmsweise
Ist Vernunft in ihrer Bosheit!
Schier drei Tage weilt' der Kaspar
Mitten unter uns in Ettal,
Und so ging mit ihm die Seuche
Lauernd um im Freundeslager!
Also, schleicht der Würgeengel
Unsichtbar durch unsre Reihen:
Seien *wir allein* die Opfer,
Doch gerettet Weib und Kinder!
Also Kehrt! Zurück nach Ettal!“

Und die Heerschaar staut sich rückwärts.
Zögernd manch ein strammer Bursche
Kratzt mißmuthig hinterm Ohre;
Aus der Mägdlein leichtgeschürztem,
Neugiermuthigen Vordertreffen

Winkt zum Abschied scheu herüber
Manch ein blondbezopftes Köpfchen.
Aber plötzlich dröhnt von fernher
Herrschgewaltig eine Stimme:
„Nun, was steht ihr? Zugegriffen!
Hacken her, die Sparren nieder!"
Derbe Zornesworte wettert
Konrad auf die säumigen Gaffer.

Jetzt auch winkt es von der Hütte:
„Konrad, heda, altes Treuherz,
Wirst uns doch nicht rösten lassen!
Sag's den Weibern, daß kein Teufel
Und kein Hexlein hier sie äffe,
Daß der kurfürstliche Jäger
Sigolf von Grainau hier raste,
Und die Dirn, die ich geleite,
Ist des Jägerwirthes Tochter,
Die zu Urfeld längst man todt glaubt —"

Weither von dem freien Dorfweg
Tönt ein Schrei — dann drängt in wortlos
Hastigem Eifer Vevi näher.
Griffgewandte Fäuste wollen
Ihr den Eintritt schnell verlegen —
Doch schon knarrt die Gartenpforte.
Ueber herbstesdürre Beete
Huscht zur rauchumqualmten Thür sie,
Beugt sich auf das Mägdlein nieder,
Und des fremden Kindes Züge
Trinkt in athemloser Spannung

Die erinnerungstreue Seele.
Dann von ihren Lippen löst sich
Frag' auf Frage, jetzt an Sigolf,
An die Maid jetzt, dann an's eigne,
Neuerwachende Gedenken — —
Ach, und in die Kniee sinkend
Schlingt um Lila sie die Arme,
Glückestrunken, unbekümmert
Um der Flammen heißes Hassen:
„Ja, du bist es, Peregrina,
Wie vorahnend einst die Eltern
Dich benannt, du Liebling meiner
Eignen, holden Kinderjahre,
Süßes Ebenbild der Mutter!
Tausend Dank dem gütigen Himmel,
Tausend Dank auch deinem Retter,
Der zu uns dich wieder heimführt,
Vielgeprüftes Haideröslein!"
Und sie reicht ihm, wortlos weinend,
Sanften Druckes ihre Rechte.

Da ertönt ein ängstlich Kläffen —
Wald'l mahnt mit Kreuz- und Quersprung,
Zerrt an Vevi's Schurz und Rocksaum —
Und herein tritt Junker Heinrich —:
„Bist noch unverletzt?" so haucht er
Leis, und freundlich nickt schön Vevi.
„Dennoch war es höchste Zeit,
Daß auch ich von Ettal herkam!
Heller als die Glut des Daches
Flammt da draußen Weiber-Wahnwitz —"

Vevi richtet auf sich — fest,
Und in selig banger Ahnung,
Senkt den vollen Blick sie forschend
Tief in Junker Heinrichs Auge:
„Herr, bedroht uns schweres Unheil,
Warum weilt Ihr bei den Opfern —?“
Stummen Druckes faßt der Junker
Ihre Rechte — da ertönt
Mächtig Cölestinus' Stimme:
„Ho, nun gilt's; die Mannen schwanken
Vor dem unsichtbaren Feinde,
Der in dieser Hütte lauert!
Eilt den Hang hinan zum Walde,
Und des Weitern Gott befohlen!
Ich will mit dem alten Konrad
Herzhaft euch den Rücken decken;
Und ich bitt' mir's aus, daß Keiner
Unserhalb die Flucht verzögert,
'S ist nicht schade um uns Beide,
Die einschichtig durch die Welt geh'n!
He da, Konrad, laß das Reden,
Wollen keine Zeit verlieren!“

Draußen steht am Zaun der Alte,
Wo umsonst die Sonnenblumen,
Malven noch den flüchtigen Sommer
Gluthenäugig bannen möchten.
Jetzt mit heimlichem, verschmitzten
Lächeln giebt er brummend Antwort:
„Herr, was wollt Ihr noch? Unfehlbar

Müßt Ihr schmoren mit den Andern,
Die zu nah dem Kaspar kamen —
Das ist völlig in der Ordnung!
Doch den klugen Frauen rath' ich,
Daß sie ganze Arbeit thun:
Drüben sitzt wohl hinter'm Steinkrug
Längst der Kopfwirth mit den Männern,
Die den Bader fahnden sollten.
Wären Die nicht pestverdächtig?
Und der Rutzen Hanns besonders,
Der in Ettal unzertrennlich
Mit dem Kaspar fest sich kneipte!"

Und der Konrad streicht den Schnauzbart,
Zuckt vieldeutsam mit den Schultern —
Draußen starrt, ein schreckhaft Steinbild,
Auf den Sprecher noch Frau Moni —
Aber rings um sie, wie Spreu,
Hingefegt vom Wirbelwinde,
Prallt zurück der Frauen Heerbann.
Manche flüchtet, leise wimmernd;
Manche doch, verzweiflungsmuthig,
Eilt dahin und droht hinüber,
Wo des biedern Kopfwirths Giebel
Friedlich und behaglich raget —

Plötzlich wendet auch Frau Moni,
Neu belebt von Herzensängsten,
Sich in stummem Hasten dorfwärts —
Lachend winkt den Streitern Konrad:
„Mit dem Kopfwirth steht's so schlimm nicht!
Hat sich vor dem Ritt nur drüben

Einen Siegsspitz angetrunken,
Und wenn Er um dies Verbrechen
Gleich den Feuertod verdiente,
Müßte man von euch da draußen
Manchen auch in's Feuer werfen!
Eilt und hemmt die Wuth der Frauen,
Daß der Abendwind nicht etwa
Trägt durch's ganze Dorf die Flamme!
Besser dann, daß euch die Pest
Schnell den Gnadenstoß versetzte,
Als ein langsames Verderben
In dem obdachlosen Elend!"

Und die Mannen drängen näher,
Und der Rendl spricht, erleichtert:
„Schlaukopf Konrad, jetzt hast du Recht!
Lauft, ihr Burschen, laßt dem guten
Rutzen Hans kein Leid geschehen!
Hat der Schwede uns noch eben
Fest in Reih' und Glied gefunden,
Ohne Vorzug, ohne Schwäche:
Soll uns selbst der Würgeengel
Bis zum letzten Athemzug
Treugeeint und hilfreich finden —
Daß er dem gestrengen Herrgott
Eines Tags berichten könne:
Herr, auf meinem weiten Umzug
Fand ich Eigensucht und Feigheit
Hier und dort, fast allerorten!
Doch Respekt vor deinen braven
Ammergauern — das sind Männer!"

Jetzt aus den befreiten Herzen
Lauter Zuruf lohnt dem Sprecher.
Munter eilt im wilden Wettlauf
Schon in's Dorf die Schaar der Jungen,
Hurtig folgen auch die Alten —
Und verlassen liegt die Stätte.
Gleich zur Hütte winkt der Konrad:
„Kommt; schon krümmt sich über euch
Wie ein Wurm der Giebelbalken!
Frei der Weg — und ihre Herzen
Auch befreit von feiger Selbstsucht:
Neu erwachte Nächstenliebe
Wird uns, wenn auch etwas abseits,
Ein bescheidnes Heim nun gönnen!" —

Und sie flieh'n die grause Stätte.
Cölestinus wehrt dem müden
Sigolf — heiter lächelnd trägt er
Lila in den starken Armen.
In den Gluthenherd mit Krachen
Sinken schon des Giebels Trümmer;
Aus den Fenstern, aus dem Hausflur
Schwingt die Flamme bald frohlockend
Ihre rothen Siegeswimpel —
Noch ein Blick des Danks, des Mitleids
Streift die qualmerstickte Herberg' —
Dann dem Konrad folgt das Häuflein — —

* *
*

Vor des Kopfwirths Hinterstube
Hebt ein Schreien an und Jammern —

Unter'm Zechtisch hingelagert
Athmet schwer der Herr des Hauses —
Aber Die mit ihm von Ettal
Hergejagt auf flinken Rossen,
Sind zerstoben in die Winde!
Kummerstille steht Frau Moni —
Rings um sie, in ihres Rockes
Falten die Gesichtchen bergend,
Drängt sich ihrer Kinder Reigen,
Selbst der kleine Nestquack zetert
Schon in unbegriffnem Jammer;
Scheu und rathlos an des Hausflurs
Ende steht das Hofgesinde.
Jetzt dem Pfarrherrn geben Raum sie —
Doch der Konrad drängt vor ihn sich:
„Rutzen Hans, das kommt davon,
Wenn man sinnlos den Herrn Patres
Ihre schwersten Weine wegtrinkt!
Doch du hast im heißen Kampfe
Dort so wacker dich gehalten,
Daß dir diese Niederlage
Weiter nicht gereicht zur Unehr'.
Schlafe sanft, bis morgen hast du
Weggeschnarcht die ganze Krankheit!" —

Auf die Ofenbank gebettet
Schläft den Schlummer des Gerechten
Steif und fest der biedre Kopfwirth —
Schnell getröstet fühlt Frau Moni
In den Fingern gleich ein Prickeln,
An des Konrad dichtem Graubart

Zauselustig sich zu rächen —:
„Frevler!" knirscht sie ihm entgegen —
Da ertönt des Pfarrherrn sanftes
Mahnwort — stumm geleitet sie
Ihre Kinderschaar von dannen,
Weckt die Flamme in der Ampel
Vor dem Hausaltar, draus freundlich
Niedergrüßt die Gottesmutter;
Dann, gereiht wie Orgelpfeifen,
Nöthigt sie auf's Knie die Kleinen,
Doch den Jüngsten hält im Arm sie,
Faltet seine schwachen Händchen,
Und mit weicher Stimme, daß es
Wundersam ihr selber klingt,
Spricht ein Dankgebet sie vor,
Daß von so viel droh'nden Uebeln
Ihren vielgeliebten Eh'herrn,
Und den treubesorgten Vater
Nur das kleinste hat betroffen!
Und treuherzige Kinderunschuld
Stammelt es hinauf im Chore,
Als ein wohlgefällig Echo,
Zu dem Thron des Himmelvaters. —

* * *

In des Gartens fernster Ecke
Steht ein Häuschen — seine Wände,
Kreuzweis nur aus Fichtenstangen
Roh gezimmert, rindengrau,
Dicht umrankt des wilden Weinlaubs
Tiefroth schimmerndes Gezweige.

Und dem still verschwiegnen Dache
Fern den Menschen sich vertrauend,
Sitzen drinnen, süß beklommen,
Junker Heinrich und schön Vevi.
Selbst der Blätter spielend Raunen
In dem Hauch des Abendwindes
Uebertönt ihr leises Flüstern —
Plötzlich mit verwirrten Sinnen
Fühlt die Maid auf ihren Lippen
Eine süße Gluth entbrennen,
Eines Armes sanft Umfangen,
Eines Herzens Schlag an ihrem —
Bebend lauscht sie Heinrichs Worten:
„Vevi, laß den Schicksalsernst
Dieses Tages auch die letzten
Schleier weh'n von unsern Herzen!
Laß uns das Geheimniß tauschen,
Das untrüglich uns beseligt!
Sorglich wollt' ich es noch hüten,
Bis im Sonnenschein des Friedens
Uns Erfüllung glühend aufblüht,
Wenn der Ruf des Vaterlandes
Länger nicht mehr übertönt
Unsrer Herzen zartre Stimme —
Daß die Welt dann laut vernähme,
Was wir schon als stumme Wonne
Durch den Streit des Tages trugen!
Aber jetzt, da ungewiß
Selbst der nächsten Stunde Walten,
Wollen wir uns dieser einen,
Seligen Gewißheit freu'n:

Daß Einander wir gehören,
Daß wir Glück und Unstern theilen,
Unzertrennlich bis an's Ende!"

Vevi lehnt an seiner Seite,
Zitternd in des Augenblickes
Sorgentrückter Herzenswonne —
Aber jetzt mit beiden Armen
Fest umschlingt sie den Geliebten,
Senkt ihr Auge tief in seines,
Küßt ihn heiß und flüstert leise:
„Heinrich, deines Wesens stille
Hoheit hat die Maid bezwungen!
Ganz durchtränkt von heiligem Fühlen
Hat mein Herz sich Dir erschlossen,
Der als meiner Mädchenträume
Strahlende Erfüllung herkam!
Wie sich unser Loos auch wende:
Immer bleib' ich dir treueigen —
Dein im Leben, dein im Sterben!" —

Lang noch durch die milde Nacht hin
Lärmt des Dorfes Siegesjubel —
Um die Laube webt des Glückes
Süßes, weltvergessnes Schweigen —
Wald'l hält davor die Wache.

IX.

Seltsames Volk.

„Also aufgepaßt, ihr Herrn;
Kriegsgewohnte, listgeübte
Raufkumpanen, ihr des ganzen
Schwedischen Heeres auserlesne,
Felderprobte Eisenfresser!
Habt bei Pillau schon und Memel,
Habt bei Kolberg, Breitenfeld,
Schon bei Würzburg, Nürnberg, Lützen,
Und bei Nördlingen zuletzt noch
Schläge ausgetheilt und manchmal
Redlich heimgezahlt erhalten —
Aber allzeit habt ihr, wie auch
Euer Todfeind muß bekennen,
Ehrenvoll den Strauß bestanden!
Diesmal gilt es einen Handstreich,
Der mit flottem Uebermuthe
Will vollführt sein, doch nicht minder
Kühler Diplomatenvorsicht!
Horn und Weimar brüten Rache
Wider Ferdinand den Sieger,
Der im Ries euch weidlich klopfte,

Wider unser strammes Bergvolk,
Das vom Kloster Ettal eure
Marodirende Schwadron
Heimgeschickt mit Schimpf und Schande!
Nun, wie mit dem Ungarnkönig,
Mit dem Kurfürst Max ihr's richtet,
Scheert mich wenig; doch der lange
Volkmar, der in euren Reihen
Selber einst gar rühmlich diente,
Führt euch zum Erfolge hier,
Daß er seines eignen Hasses
Spätgereifte Frucht genieße! —

„Als ich beuteschwer vor'm Jahre
Abschied nahm von euren Fahnen,
Horstet' ich wildeinsam lange
Auf dem Eckenbauern-Hofe,
Den ich billig mir erstanden —
Hoch auf steiler Halde über'm
Ferchenbach und Partnachthale.
'S ist ein stolzer Sitz, und würdig,
Daß der Fürst der Bergesgeister
Ihn zum Throne sich erkürte!
Rings im Umkreis halten Feldwach'
Zugspitz, Alpspitz, Frauenalpe,
Dann Dreithorspitz mit dem Schachen,
Und des Wettersteines Hochwall,
Fernab des Karwändels ewige
Zackenkrone, himmeltrotzend
Wie das Pfahlwerk einer Veste,
Aufgethürmt von Vorweltriesen!

Nordwärts aber stehn der Kramer
Und der Krottenkopf auf Posten —
Wo mag mehr ein Erdenkönig
Majestätischer Hut sich rühmen?
Dorten saß ich, pflag der Ruhe
Und Erinnerung, und lachte
Auf die Welt und ihre Schmerzen. —
Da beschleicht die Lust mich einmal,
Zu verlassen meine hehre
Wolkeneinsamkeit, um wieder
Unter Menschen zu verweilen,
Sei's nur für ein flüchtig Stündlein —"

Volkmar schweigt — der dunklen Augen
Frohbewegter, stolzer Aufblick,
Als er seines Heims gedachte,
Ist erloschen — eine Falte
Gräbt sich zwischen seine Brauen —
Endlich raunt er: „Hört denn weiter!
Als man einst nach Walchensee
Angesagt ein fröhlich Schießen,
Reiht' auch ich mich zu den Schützen.
War der Jägerwirth zugegen,
Und sein Kind, die schöne Vevi —
Nun, der lange Volkmar hat sich
Auf's Scharmiren stets verstanden —
Bald hernach doch kreuzte meinen
Weg ein junger Fant; im Sturm
Hat er Vevi's Herz gewonnen!
'S ist derselbe Herzog Heinrich,
Der bei Rain euch macht' zu schaffen,
In des Bergvolks ungestümen

Herzen als ein König herrscht,
Allgeliebt, unwiderstehlich —
Ob auch Keiner ahnt, daß Junker
Heinrich von der Velden ihres
Fürstenhauses edler Sprosse,
Der leutselig dieser Zeiten
Herbe Gaben ohne Vorzug
Selbst mit dem Geringsten theilte!
Dieser ist's, dem eure Fahrt gilt!“

Und aus Volkmars Augen, unstet
Flackernd, bricht des Hasses Flamme —:
„Kaum von Ettal waren eure
Leute schimpflich abgezogen,
Als die Pest, der blinde Würger,
Durch den Ammergau heranschlich.
In dem Dorf wohl eine Woche
Ging sie um, an achtzig Opfer
Warf sie nieder. Da — in höchster
Noth berathen sich die Häupter
Der Gemeinde; und sie leisten
Gottvertrauend in die Hände
Ihres Pfarrherrn das Gelübde:
Läßt der Himmel Gnade walten,
Wollen Christi Leidensgang
Frommen Sinnes sie tragiren,
Und ein feierlicher Aufruf
Soll im Umlauf von zehn Jahren
Alle gläubigen Christenbrüder
Zum erhabenen Schauspiel laden!
Andern Tags — erlosch die Seuche!

Als das Volk, durch manche Uebung
Vorbereitet, fromm sich anschickt,
Sein Gelübde einzulösen,
Sind verwaist gar viele Rollen!
Doch der Ammergauer Ehrgeiz
Weigert den Ersatz durch Fremde,
Nur des Dorfes eigne Kinder
Gelten würdig solcher Ehre!
Auch schön Vevi's Wiege stand einst
Hier im Ort, eh' noch dem Vater
In dem seebespülten Urfeld
Ueberkam ein reiches Erbe;
Als ein wackrer Dorfgenosse
Galt er allzeit der Gemeinde,
Und er pflegt' im neuen Heim auch
Stets die alte Lieb' und Freundschaft!
Jetzt entschied der Rath der Männer:
Ueber allen Wettbewerb
Ragt schön Vevi als „Maria!"
Und den „Heiland" wird der Jäger
Sigolf würdig uns verkörpern,
Der ja auch ein Sohn des Gaues —
Beiden eignet vor den Andern
Schon der Glieder edle Bildung,
Und ein hoheitsvolles Wesen! —
Alsbald ging's mit Feuereifer
An ein Lernen, Probehalten —
Morgen sollen ihrer Mühen
Gotteslohn sie endlich ernten!"

Jetzt aus Volkmars strengen Zügen
Wetterleuchtet grimme Freude;

Dann vergeltungseifrig ruft er:
„Doch mein Haß und mein Gelüste
Blieb indessen auch nicht müßig!
Wie der Steinaar ob der Hürde,
Also an der Berge Hängen
Ueber'm Dorfe lag ich lauernd,
Und mein wohlgefüllter Beutel
Hat mir heimlich sichre Kunde
Stets erbracht von jedem Hergang.
Dann gen Augsburg macht' ich auf mich,
Das noch hielt der Oxenstiern,
Einst dem Volkmar wohl gewogen;
Gleicher Haß und gleiche Hoffnung
Machten schnell uns handelseinig.
Und die wackersten der Mannen
Wählt' er aus — in lustiger Fahrt,
Dicht gepackt auf Leiterwagen,
Führ' ich euch heran ins Hochland;
Schon aus blauer Ferne grüßt
Euer Reiseziel — der Kofel.
Bald in lügnerische Falten
Heißt es die Gesichter legen,
Und scheinheiligen Ernstes eure
Ketzermäuler wohl verwahren!
Wie euch die Verkleidung gut läßt,
Pilgerkutte, Bauernmantel!
Sagt im Dorf, daß ein Gelübde
Aus dem Fränkischen her euch führe;
Tracht und Mundart, fremd anklingend,
Werden glaubhaft so dem Volke!
Nun zur Hauptsach': Jenen Junker

Forscht ihr aus, ganz unauffällig;
Ist das Schauspiel dann zu Ende,
Müßt mit List, sonst mit Gewalt
Hexenschnell ihr ihn entführen,
Eh' Besinnung wiederkehrt
Der verdutzten Bauernmenge!
Fort mit ihm ins Schwedenlager —
Aber Eins noch merkt vor Allem:
Laßt mir Vevi ungeschoren!
Die ist mein! Mit Golde nicht
Laß' vom Landsfeind ich mich lohnen —
Diesen Freibrief hier verlangt' ich,
Der euch Allen streng verbietet,
Lüstern an die Maid zu rühren!"

Säuberlich aus seiner Tasche
Holt der Volkmar eine Briefschaft,
Läßt von Hand zu Hand sie kreisen,
Bis der lesekundige Fähnrich,
Etwas mühsam, sie entziffert.
Und sie nicken und sie lachen:
„Schlaukopf, der den beßten Bissen
Immer sich zu wahren wußte!
Nun, behalt' auch den; uns Andre
Tröstet wohl im Standquartier
Manch ein dralles Schwabenmädle!" —

Auf entlegnen Seitenwegen
Weiter geht die Reise; wenn ihr
Gliedverrenkendes Gefährte
Einholt eine Bauernschaar,
Die zum gleichen Ziele hinstrebt —

Senken, nach des langen Volkmars
Weisung, murmelnd sie die Köpfe;
Doch in ihrer Mitte aufrecht,
Kreuzt Er selber seine Arme
Auf der Brust, von seinen Lippen
Tönt ein leiernd Psalmodiren.
Müd am Wegrad weiterhumpelnd
Kratzen hinter'm Ohr die Bauern:
„Schaut, Die sind ein Handbreit frömmer
Als wir Andern, die von Repssaat,
Krautköpf', Theuerung und Schweden,
Und des Nachbars losem Ehweib
Eifrig plaudern seit dem Aufbruch;
Nehmt an ihnen euch ein Beispiel!"
Und sie lupfen still die Hüte,
Sprechen reuig ein Gebetlein —
Aber lauter knallt die Peitsche,
Aus der Leute ungebetner
Nähe rasseln schnell die Wagen.
Doch wo einsam sich der Weg dehnt,
Ist's nur ein gemüthlich Traben,
Krampfhaft lacht das Schwedenpack
Ob der wohlgelungnen Täuschung.
Nur der jüngste der Genossen,
Blond und schneidig, zerrt verächtlich
An der Kutte, an dem Leibstrick,
Flucht der schmählichen Vermummung,
In dem glatt rasirten Antlitz
Sucht umsonst er seines Flaumbarts
Maidverwirrend Ehrenzeichen: —
„Solchen Aufzug, pfui der Teufel,

Einem ehrenhaften Kriegsmann!
Nicht ein einzig Mägdlein würdigt
Solchen Kuttrock ihres Blickes —"

Aber, welterfahrner, lächeln
Mitleidvoll auf ihn die Ältern:
„Wart' es ab, Freund Pilgersmann!
Zwar die Kleider machen Leute,
Doch die Kutte nicht den Frommen — —"
Dichter rücken sie zusammen,
Alsbald schwirrt um seine Ohren
Manch ein brenzliches Geschichtchen,
Trostesreich und herzerheiternd — —

Langhin währt ihr reicher Vorrath,
Und sie schütteln sich vor Lachen.
Aber als in Sicht von Weitem
Wieder kommt ein Wandertrupp,
Ruft's aus ihrer Mitte unwirsch:
„Auch der beste Spaß bringt Langweil,
Dauert er schon allzulange!
Laßt eu'r fälschlich Psalmensingen;
Singt in süßen Heimathlauten
Eure alten Reiterlieder,
Daß sich eure Herzen dehnen
Für den Strauß, der euch bevorsteht!
Junker, auf, und Euren Vorsang
Soll empor zum Abendhimmel
Festlich unser Chor geleiten!"

Stracks der Junker richtet auf sich —
Mächtig hallen die Gesänge: — —

Im Sattel.

Mein Rößlein brav, wir zogen selband
So manchen Tag durch Feindesland,
Vorbei so manchem Gaden;
Wir streiften behend die Kreuz und Quer,
Wir theilten Freude und Beschwer
Als treue Kameraden!

Lag Schmalhans mit uns im Quartier,
Holt' ich die letzten Krummen herfür,
Du mußtest die Hälfte haben;
Und ward gegönnt uns kurze Ruh',
Deckt' uns die gleiche Decke zu
Vor'm Reif im harten Graben.

Und kommt die große Entscheidungsstund',
Woll'n an den Sieg im treuen Bund
Den letzten Athem wir setzen;
Wir stürmen an wie Wetterbraus,
Die Feinde, sei's in Todesgraus,
Sei's in die Schmach zu hetzen! —

Und heimwärts lenkt der Siegeszug,
Und heimwärts geht der Herzen Flug,
Siehst Wimpel und Kränze du ragen?
Bald schmückt und kost die Liebste auch dich,
Weil treu aus Feindesnoth du mich
In ihre Arme getragen!

Im Standquartier.

Nun ist der Abend kommen
Nach Tages Müh' und Last,
Nun mag beim Schoppen frommen
Dem Müden frohe Rast!
Ich aber vom Reviere
Stehl' mich hinweg in Eil',
Durch die Straßen patrouilliere —
Der Dienst ist mir nicht feil!

Bald winkt ein weißes Häubchen —
Hei bin ich wieder frisch;
Es bringt mein liebend Täubchen
Was Fein's zum Abendtisch!
Da darf kein Restchen bleiben,
Spießbürger zahlt es schon —
Man kann nicht sanfter betreiben
Eine Requisition!

So lern' ich in Friedenszeiten,
Was ich im Kriege brauch' —
Manchmal Quartier bereiten
In Liebchens Kammer auch;
Und eine Veste nehmen,
Mit List und ohne Pardon —
Zuletzt thut sie's nicht grämen,
Geh' ich als Sieger davon! —

Rasttage.

Komm, Alter, schließ' mir auf die Thür,
Mußt gönnen mir ein Freiquartier,
Der Oberst läßt uns rasten! —
Und wie ich grüßend tret' hinein,
Hüpft schnell davon das Töchterlein
Vor'm Feinde, dem verhaßten!
So schlich, daß ich's euch redlich sag',
In Langweil hin der erste Tag!

Macht' in der Stube mir's bequem,
Den Alten zwar war's nicht genehm,
Bald schlief ich sanft hinüber.
Als andern Tags ich spät erwacht,
Hatt's Neugier schon zuweg gebracht:
Das Mägdlein schielte herüber!
Doch blieb's, daß ich's euch redlich sag',
Ein stummes Fischlein den zweiten Tag!

Als andern Morgens ich sie beschlich,
Mit zarten Händen schmeichelnd strich
Mein Rößlein die herzige Kleine —
Heidi weiß selbst nicht, wie es kam,
Längst saßen wir und kosten zusamm'
Im Gärtchen beim Abendscheine!
Das war, daß ich's euch redlich sag',
Der allerseligst', der dritte Tag!

Die Nacht war lind, die Herzen warm —
Da schreckt aus ihrem weichen Arm

Hornruf den glücklichen Jungen!
Noch einen Kuß, dann schnell ade —
Wie war so bald ihr schluchzend Weh,
Im Lärm der Hufe verklungen!
Und vorwärts ging's durch Feld und Hag —
Der Maid gedenk' ich manch langen Tag! — —

X.

Am Vorabend des Festtags.

„Holla ho, Gott grüß' dich, Landsmann!
Auch zum Feste? Hat der Schwede,
Hat die Pest dich durchgelassen?"
„Was da Schwed' und „wildes Kopfweh"!
Sind ja Beide ausgerissen
Vor euch wackern Ammergauern!
Sauber ist im weiten Umkreis
Unser Landstrich; denn die Lust
Scheint verraucht dem fremden Kriegsvolk,
Nochmal mit euch anzubinden!
Drum in unserer Gemarkung
Schnürte männiglich sein Bündel,
Zur „Passion" hierherzupilgern.
Giebt's Quartier noch? Schier ein Balgen
Hebt ja an vor jeder Hausthür;
Schwabenwirth und Stern und Diemer
Sind schon vollgepfropft von Gästen,
Wie das Netz bei Petri Fischzug!
Gar beim Kopfwirth sperren hundert

Durstige Seelen jeden Ausweg!
In den Gassen ist ein Summen,
Drängen, Schelten, Peitschenknallen,
Rossewiehern, Räderächzen,
Und dabei kein Vorwärtskommen,
Wie am Schrannentag zu München!
Wär' zufrieden, wenn ein Schober
Stroh nur unter einem Vordach
Mir als Liegerstatt sich böte — —"

Aber schon verhallt des Wandrers
Klage in dem Lärm der Straße,
Wenn gehört, doch nicht beachtet!
Immer dichter schwillt die Menge;
Hastbeflügelt vor der rauhen
Herbstnacht ersten Schatten flüchten
Schaaren her von Süd und Norden,
Bis die Fluth, im Dorf sich stauend,
Ueberschäumt zum Wiesengrunde,
Und im Umkreis, nebelduftig,
Bald ersteht ein Stegreiflager.
Feuer lodern auf, darüber
Brät manch feistes Huhn am Stecken,
Zwar den schwedischen Leckermäulern
Wunderbarlich noch entgangen,
Aber von der frommen Wandrer
Gründlicherer Umsicht blitzschnell
Wegstibitzt von einem Pachthof!
Dort im Kreise kau'n genügsam
Schlechten Käs des Algäu's Söhne,
Weil den guten sie verhandeln.

Andre waten tief im Bache,
Greifen aus den Uferlöchern
Schlafestrunkene Forellen,
Schleudern sie an's Land im Bogen,
Wo wetteifernd ungeschickte
Hände nach dem Imbiß haschen.
Aber unfern, wo des edlen
Kopfwirths Giebel gastlich winkt,
Wird im Erdgeschoß und Vorhof
Lang noch eine Schlacht geschlagen,
Friedlich zwar, doch selbst gesunden
Bauernrippen nicht gefahrlos —
Denn hier rinnt der beste Tropfen,
„Alter" Stoff noch spät im Herbste!
Von des Dorfes fernsten Ecken
Kämpfen sich manch durstgequälte,
Muthige Wallfahrerherzen
Bis zur Wirthsstub', wo die Liesi,
Und die Rosi, Greti, Stasi,
Die Frau Monika vorschauend
Eingestellt zum Tagesdienste,
Flink des feuchten Amtes walten.
Draußen in der Küche gar
Schwirrt ein lärmendes Konzerte:
Pfannen rasseln, Töpfe klappern,
Schüsseln klimpern, Deckel klirren —
Aber mit Dragonerwürde
Herrscht am offnen Feuer Vroni,
Jagt umher das Hilfsgesinde,
Doch sie selber dreht die Knödel
Ganz gelassen immer kleiner,

Immer winziger bemißt
Sie des Rauchfleischs Portionen,
Ungerührt vom Schmäh'n der Gäste.
Auch Frau Monika, die sorgsam
Mit dem Schlüsselbunde umgeht,
Hat ein taubes Ohr für alles
Wünschen heut und alles Klagen!
Stiller Grimm beherrscht ihr Herz noch —:
„. . . Ich, ein exemplarisch Eheweib,
Wie der heilge Vater Joseph
Sich kein bessres wünschen konnte!
Ich muß um der netten Fratze
Vevi's willen drauf verzichten,
In dem schönen blauen Mantel,
Und dem Kleide, prächtig rothbraun,
Mit der edlen Mutterwürde,
Die mir unnachahmlich eignet,
Vor der stumm verzückten Menge
Morgen früh zu paradiren!
Wär' die Maid kein gar so liebes
Ding sonst — könnt' ich sie vergiften!“

Nur ein Weniges besänftigt
Steigt Frau Monika zum Keller,
Überzählt der Fässer Vorrath,
Und die stille Rechnung mildert
Bald der Züge herbe Strenge:
„Wenn Die also weiter trinken,
Muß man bald an's Strecken denken!
Nun, der starke Stoff verträgt es,
Und es ist vielleicht verdienstlich —

Daß dem heiligen Schauspiel morgen
Hellern Kopfs die Menge beiwohnt!
Aber mich soll dieser Tage
Fette Einnahm' reich entschädigen,
Daß mein stumm erhabnes Spiel,
Meinen stilvoll abgeklärten
Vortrag, wie's Herr Marian fordert,
Nun die Welt nicht soll bewundern!
Eine schwere Ottermütze,
Schwer mit Gold gestickt den Deckel —
Schweren Wollrock, fünfzehn Ellen —
Wattebauschig, schön geblümt
Eine Jacke, schwer von Seide —
Alles von der allerschwersten,
Wie ein wälscher Stadthausirer
Sie nur edlen Frauen vorlegt —
Eine Schürze, hellgelb leuchtend:
All das muß mein Alter spenden,
Daß beim nächsten großen Kirchgang
Gleich vor Neid die Andern platzen!
Wenn er brummt, sei Gott ihm gnädig!"

Stolzbefriedigt steigt sie aufwärts,
Winkt dann aus der Hinterstube
Trinkasyl heran den Gatten —
Zögernd von dem alten Stammtisch,
Dran er selbst als treu'ster Gast sitzt,
Tritt hinaus er, lauscht gehorsam
Ihrem strengen Flüsterworte,
Und dann geht er selbst zum Keller,
Etwas unbehaglich brummend:

„Besser ist's, daß ich die Taufe
Statt des Schenkknechts selbst vollziehe,
Der ich doch ein christlich Maß
Auch im Nothstand wahren werde!
Doch für mich und meine Freunde
Soll ein bauchig Fäßlein seine
Unverfälschte Gabe spenden —
Ein Beweis, daß Treu' und Glaube,
Ehrlichkeit bei guten Menschen
Selbst in so gewissenlosen,
Schlechten Zeiten unausrottbar!" —

* * *

Drüben in des Dorfes Mitte
Ragt des Schwabenwirthes Giebel,
Breit und stattlich, zwischen Augsburg
Und Venedig wohlbekannt
Allen frommen Rottfuhrleuten.
An des Thors granitnem Bogen
Flackert trübe und verdrossen
Ein Laternenlicht im Nachtwind.
Aber drunter lehnt am Pfosten,
Sich den Bauch gemächlich streichelnd,
Lienhard Hett, der Herr des Hauses,
Lauscht zufrieden nach dem Lärm hin,
Der noch aus der Stube herdringt,
Dann die Beine spreizend summt er:
„Hat der Kopfwirth auch die meisten,
Hab' doch ich die feinsten Gäste!
Droben in den Herrenzimmern,
Vornehm kühl zurückgezogen,

Nächtigt eine kleine, aber
Auserlesene Gesellschaft!
Für den Raum, den sie beansprucht,
Darf sie morgen tüchtig blechen,
Denn ich hätt' ihn andernfalls
Vollgepfropft mit achtzig Menschen!
Hundertsechzig Groschen Schlafgeld!
Nun, das wird die Herrn nicht scheeren.
Zwar die äußere Erscheinung
Haben künstlich sie vereinfacht —
Doch das täuscht nicht eines schlauen
Gastwirths vielerfahrnes Auge.
Sapradix, was Die wohl herführt!
Wär's der „Passion" zuliebe,
Wär' Verstellung nicht vonnöthen — —
Schwabenwirthle, sollst dich schämen
Deiner gottsverdächtigen Neugier!
Hast manch zartes Abenteuer
Schon in deinem Haus beherbergt —
Aber stets gespielt den Dummen,
Was in solchem Fall sehr geistreich!
Also sei auch diesmal wieder
Dummgescheidt: die Naseweisheit
Ist ja niemals eine Zierde,
Doch bei Wirthen — ein Verbrechen!" —

Droben in der schön bemalten
Herrnstub' sitzt ein seltsam Kleeblatt
Beim ergiebigen Abendimbiß.
An dem Ehrenplatz ein Männlein,
Klein und hager, gelb und runzlig,

Feingespitzt die lange Nase,
Und die Äuglein halb gekniffen.
Neben ihm, mit mächtigen Brocken
Seinen mächtigen Leib erquickend,
Dehnt ein Graubart sich im Lehnstuhl,
Ganz nach lässiger Kriegerweise.
Doch gemessen und respektvoll
Nach den minder guten Bissen
Langt sein blondes Gegenüber,
Jung und schlank, doch Stirn und Wangen
Rothgefurcht von manchem Schmisse.

Bald die Mahlzeit ist beendet.
Von des Schwabenwirthes „Beßtem“
Nimmt mit trostlos saurer Miene
Einen Schluck das gelbe Herrchen,
Lauscht schier ängstlich nach den Thüren,
Und dann zirpt es halblaut also:
„Nun, so wäre unsrer Sendung
Erster Abschnitt wohl gelungen!
Ganz incognito erreichten
Dies fatale Nest wir heute,
Haben unbehelligt jede
Circonstance, die ganze Ortschaft
Explorirt, und also wird wohl
Unsre grande action uns glücken —“
„Muß gelingen!“ ruft der Dicke,
Nicht grad sonderlich respektvoll
Auf den Tisch die Fäuste stemmend;
„Herzog Albrecht Leuchtenberg
Hat geruht, mich in persona

Mit dem Auftrag zu beehren,
Seinen Sohn hier aufzuheben!
Item haben überdieß noch
Seine kurfürstliche Durchlaucht
Durch geheimen Feldkourier
Gnädigst diese Wahl bestätigt —"
„Ja, auf meiner Wenigkeit
Unterthänigst und gehorsamst
Überreichtes Promemoria,
Wie sich Le Sieur Capitaine
Wohlgefälligst noch erinnert!"
„Weiß davon nichts," brummt der Andre;
„Herzog Maximilian Heinrich,
Sohn des Albrecht Leuchtenbergers,
Neffe unsres gnädigen Kurfürsts,
Der als Junker von der Velden
Sich hier umtreibt, hat den Einfall,
Eine Landmaid zu erküren!
Nicht als zeitvertreibend Schätzchen —
Solch unschuldiger Einfall wäre
Grad unprinzlich nicht zu nennen —
Nein, er schwärmt von ewiger Treue,
Eheglück, und vom Verzichte
Auf des hohen Standes Vorrecht!
In der Hauptstadt pfeifen's, wenn auch
Leis, die Spatzen von den Dächern;
Denn nicht der geheimste Hofklatsch
Gilt Bedientenmäulern heilig!
Ja, spießbürgerliche Gimpel
Stoßen schon beim Vespertrunke
In des „Ewigen Lichtes" und des

„Affenkastens“ Konventikeln
Auf die Zukunft an des Paares!
Lächerlich! Und um des jungen
Prinzen ganz entartet Fühlen
Vor sich selber zu beschönigen,
Faseln sie vom Kaisersohne
Ferdinand und von dem schönen
Schwabenkind, der Welserin;
Rühmen, daß die Urfeld-Vevi
Bei den Klosterfrau'n am Anger
Zucht und feine Sitte lernte,
Parlewus und andern Schnickschnack!
Unsinn — nicht das schönste Glashaus
Macht den Kürbis zur Melone!
Drum solch triftige Erwägung
Ziemt dem Vater und dem Oheim:
Aus den Augen — aus dem Sinn!
Wenn den jungen Herrn des Krieges
Wilde Stürme neu umtoben,
Fern der bäuerlichen Circe,
Wird ihr Bild ihm schnell zerrinnen —
Dies zu fördern ward ich eilig
Mit Patenten ausgerüstet —“
„Meiner selbst nicht zu vergessen!“
Piepst das gelbe Männlein giftig.
Doch der Andre zuckt die Achseln:
„Ei, Herr Hofrath, müßt nur zusehn,
Was dabei Euch bleibt zu schaffen!
Denn mein Operationsplan
Heischt so kurzes Federlesen,
Daß ein zarter Held der Feder

Mir nur wenig nützen dürfte!
Und die eigne Haut wohlweislich
Solltet sehr in Acht Ihr nehmen —
Wer so weit wie Ihr es brachte
Vom bescheidnen Nullenmaler,
Hat noch lang nicht abgeschlossen
Seine welthistorische Laufbahn!
Haltet Euch ein bischen abseits,
Wenn es morgen Püffe regnet,
Daß nicht eine Bauernfaust
Sich vergreift an Hofrath Tappig —
Oder wie er allerneustens
Sich viel lieber hört benennen:
Le Sieur Jean Malitourne,
Conseiller Électoral!“

Und der dicke Hauptmann lächelt,
Daß der kurfürstliche Hofrath
Sein Perrückchen etwas schief zerrt, —
Dann mit freundlicher Grimasse
Neigt das Glas er zu dem Nachbar:
„Edler Sohn des Mars, Ihr solltet
Nicht zum voraus so verächtlich
Des bescheidenen Civils
Diplomatenkünste nehmen!
Wenn wir morgen an das Werk gehn,
Ist es Euer säbelrasselnd
Ungestüm vielleicht zufrieden,
Wenn ich Euch die störrigen Bauern
Salbungsvoll vom Halse halte!
Johann Lang, der Ortsvorsteher,

Klarer Kopf und raschen Handelns,
Könnt' Euch mit den Dorfgenossen
Tüchtig in die Quere kommen,
Wollt den allgeliebten Junker
Ohneweiters Ihr entführen —"
„Bah, das werd ich!" ruft der Andre,
Leert das Glas und reckt die Glieder:
„Glaubt Ihr, daß Er zögern werde?
Nun, und wenn auch — dann, Herr Hofrath,
Werd ich's eben ihm befehlen,
Und die strammen Leibgardisten,
Die noch während des Spektakels
In das Dorf geritten kommen,
Meinen Worten Nachdruck leihen!
So geschieht's, und damit basta —
Gute Nacht, ihr edlen Herren!"

Und er geht — und der Kornet
Folgt ihm, ehrerbietig grüßend.
Doch Herr Tappig, in Verzweiflung,
Senkt das Haupt und brütet lange —:
„Têtes carrées!" so brummt er giftig,
„Höchst brutale Soldateska;
Euch wär' ein échec zu gönnen —
Wenn er nicht zugleich auch meine
Réputation als kleiner
Mazarin kompromittirte!
Meine Situation ist
Delikatesten Charakters;
Darum will ich ihr zuvörderst
Mit staatsmännischer réserve

Mich subtilst accomodiren,
Und nach Diplomatenweise
Doch zuletzt die Lorbeern pflücken —
Die ein Andrer hat erstritten!“

Und der kleine Mazarin
Lächelt wieder, still getröstet,
Macht geschmackvoll Nachttoilette,
Und gewinnt, nach manchem Anlauf
Erst sein hochgethürmtes Flaumbett.
Jetzt die seidne Zipfelmütze
Stülpt er über Stirn und Ohren,
Löscht das Licht — der Thorlaterne
Flackerschein umspielt der Fenster
Breite Nischen schier gespenstisch —
Doch dem Auge Hofrath Tappig's
Scheint's, in goldnen Riesenlettern,
Eine strahlende Verheißung:
„Le Chevalier de Malitourne,
Seiner kurfürstlichen Durchlaucht
Conseiller intime und Kanzler!“
Und geblendet schließt in süßem
Bangen er die müden Äuglein,
Lang in seine Träume lispeln
Noch submissest tausend Stimmen:
„Gratuliren, Herr Geheimrath —
„Exzellenz, wir gratuliren!“

XI.

Die „Passion.“

Frostig von den Bergen nieder
Weht der Frühhauch in das Hochthal,
Ballt die schweren Nebelbänder
Mühsam erst in lichte Knäuel,
Rollt verdrossen sie im Kreise
Ob den schlummerstillen Gründen.
Aber dann, der Morgenröthe
Strenger Herold, jagt er schneller
Sie entlang die steilen Hänge,
Daß sie ängstlich dran zerflattern —
So für seine goldgelockte
Herrin fegt er frei den Pfad,
Den sie strahlend jetzt beschreitet.
Freundlich will mit sanften Händen
Sie den Bann der Träume lösen,
Der die Menschen hält umfangen —

Doch schon dröhnt mit rauhem Mahnruf
Lauter Donner durch das Thal hin.

Brüllend ~~gebend~~ geben Sonnenberg
Und Kapellenwand die Antwort —
Auf dem nächsten Hügel waltet
Als des Dorfs freiwilliger Stückknecht
Loisl mit dem Stummelarme
Und dem roh geschnitzten Stelzfuß.
War ein Bursche, tannengrade,
Ohne Fehl, gewandt und lustig,
Eh' bei Prag am weißen Berge
Ihn ein Stückgruß in den Sand warf;
Jetzt, entstellt, doch immer fröhlich,
Wacht er ob des Heimathdorfes
Friedlicheren Feuerschlünden,
Harmlos rostigen Freudenböllern.
Rings um ihn geschäftig füttert
Junges Volk die schwarzen Rohre
Mit des Pulvers Doppelladung;
Dann mit Stock und Hammer lädt es
Werg darauf und alte Lappen,
Gras und Laub bis an die Mündung,
Lose drauf noch einen Faßspund,
Den beim Kopfwirth sie gestohlen.
Hei, wie dann die Herzen hämmern,
Wenn der Loisl feingekörntes
Pulver schüttelt auf das Zündloch,
Und die Gerte, dran der Schwamm glimmt,
Niedersenkt, bedächtig rufend:
„Buam, geht's weg, dös schnallt fei' sakrisch!"
Jetzt ein Aufblitz — purpursäumig
Ballt sich eine lichte Wolke —
Und schon schreckt ein Donnerweckruf

Jäh empor die stillen Schläfer.
In den Hütten und im Felde
Regt sich's munter — hin zur Kirche
Strömen fromme Beterschaaren,
Wo vom Thurm der Chor der Glocken
Jetzt den Morgensegen kündet.
Andre stolpern kreuz und quer
In des Friedhofs weiter Runde,
Einen Platz sich früh zu sichern,
Und zur Bühne freien Ausblick.
Doch schon krönt den Kamm der Mauer
Dicht ein Menschenschwarm, und ringsum,
Rittlings auf den Leichensteinen,
Thronen stolz rothwangige Bengel,
Kleben an den Eisenkreuzen,
Oder balgen mit dem Nachbar
Sich um einen bessern Standort.
Andre wandeln unbeirrt
Zu dem Wirthshaus, wo vor Stunden
Ihren letzten Durst sie stillten —
Um des jungen Tages erste
Durstqual vorweg gleich zu löschen.
Auch empfiehlt sich schon ein Imbiß,
Umfangreich und kräftespendend,
Daß des Leibs Hinfälligkeit
Bei dem hocherhabnen Schauspiel
Ohn' Gefährde leichter trage
Die Erschütterung der Seele!
In die Taschen, unergründlich,
Senkt nun in ererbter Vorsicht
Käs und Brod der biedre Bauer;

Und den treuesten Begleiter,
Seinen Haselstecken greifend,
Drückt er zum geweihten Schauplatz
Mit den buchsbaumharten Fäusten
Sich gemächlich immer näher. —

Doch in stiller Sammlung wandeln
Hin zur Kirche, Die mit bestem
Können heut dem Schauspiel dienen.
Bald im Festornate schreitet
Zum Altar der würdige Pfarrherr,
Jubellaut zur hohen Wölbung
Klingt sein „Gloria in Excelsis!“,
Ludewig der Dorfschulmeister
Zieht der Orgel Sturmregister —
Doch vom nahen Hügel donnern
Übermächtig Loisl's Schlünde,
Daß des Kirchleins Fenster klirren,
Und ein heimliches Erbeben
Manch ein dralles Mägdlein rüttelt.

An den Stufen des Altares
Knieen Vevi und jung Sigolf.
Hochbeglückt, doch demuthstille
Tragen sie des Tages Ehre,
Die vor Allen ihnen worden.
Des Gemüthes fromme Sammlung
Stört heut manch ein süß Gedenken —
Denn schon morgen winkt die Heimkehr!
So aus ihren Herzen ringt sich
Nur ein glückverwirrtes Stammeln —

Dennoch eines erdenseligen
Menschenherzens reinste Andacht!

Und um sie im weiten Halbkreis
Kniet die Schaar der Spielgenossen,
Fleht herab des Himmels Gnade —
Daß nicht ob der ungewohnten
Arbeit ihr Gedächtniß plötzlich
Heut in Übermüdung falle;
Daß die ungelenke Zunge
Mitten in dem Strom der Rede
Nicht mit Einmal sich verstauche;
Daß den wohlgedrillten Kleinen
Plötzlich nicht der Muth versage,
Und die marmorstarre Haltung
Nicht in Weinen schnell sich löse,
Wenn in Schürzen und in Körbchen
Sie das Himmelsmanna sammeln,
Wenn den Sehnsuchtsblick zum eh'rnen
Schlangenbild empor sie wenden;
Daß das Eselchen, wenn sanften
Schrittes nach Jerusalem
Es den Heiland tragen sollte,
Jählings nicht den Bocksprung wage,
Den's trotz Schlägen und Liebkosung
Auf der Probe oft beliebte — —

Auch der edle Pater Marian
Beugt das Knie im Gotteshause,
Etwas abseits von der Menge —
Volksduft ist ihm unerträglich!

Selbst der Weihrauch, den der Pfarrherr
Heut dem hohen Fest zu Ehren
Wallen läßt in mächtigen Wolken —
Sonsten, am gemeinen Sonntag,
Zählt er knickerisch die Körnlein —
Mag zwar Bauernnasen kitzeln,
Doch der zarte Marianus
Schaudert vor dem rohen Harzduft,
Der wohl an des heimischen Kienspans
Brenzlich Qualmen ihn gemahnet,
Augenbeißend, thränenweckend,
Doch entfernt nicht an Arabiens
Himmlisch süße Wohlgerüche!
In das schneeige Fazinetlein,
Mit Essenzen wohldurchtränkt,
Gräbt er tief das zarte Antlitz,
Und in ernstlicher Beklemmung
Sinkt er betend auf die Kniee:
„Endlich, nach der Drangsal Tagen,
Kam für Dich der Tag der Ehren,
Herr des Himmels, und für mich auch —
Doch mir ist nicht wohl zu Muthe
Bei dem Lob, das meiner harret!
Laß als Sühne Dir genügen
Meine heimliche Beschämung!
Fällt ja meiner Schuld ein Theil
Auf Dich selbst, der mir der Dichtkunst
Adlerfittig wohl versagte,
Dennoch mit des Reimeschmiedens
Unzähmbarer Lust mich schlug!
Schufst von jeher solche Käuze,

Und begabtest mitleidvoll
Mit dem holden Wahn die Meisten,
Daß ein jeder ihrer Verse
Selbst Äonen überdaure!
Von den meinen glaub' ich's nimmer!
Doch den biedern Ammergauern
Imponirt mein vornehm Wesen,
Meine Art so fein und duftig,
Und so witterte das Landvolk
Gern in mir den Erzpoeta,
Der ein „Spiel“ auf sein Verlangen
Nur so aus dem Ärmel schüttelt!
War da guter Rath wohl theuer!
In heroischem Bemühen
Rang mit Sprache ich und Versfuß —
Schrieb und strich, und mit den Fingern
Trommelt' ich den Tagreveil
Auf und ab am Dichterhaupte
Für die schlummernden Gedanken —
Doch sie schliefen ruhig weiter!
Jetzt, in meiner Herzensnoth,
Ging zur Leihe ich bei Andern.
O verzeihe du mir, Augsburg's
Längst verklärter Meistersänger,
Biederer Sebastianus Wild!
Deine „Passionstragödie“
Hab' rechtschaffen ich geplündert;
Hab' manch rührendes Ingrediens
Einer Handschrift auch entnommen
Zu Sankt Ulrich und Sankt Afra;
Und die schlicht treuherzige Weise

Eines alten Klosterbruders
In dem nahen Benediktbeuern,
Den der Leidensgang des Herrn
Einst zur Dichtung auch begeistert,
Klingt in weichen Herzenstönen
Gar gemüthvoll durch den stolzen
Prachtbau meines Stoppelwerkes!
Was ich selbst als Füllsel zugab,
Gar gewissenhaft im Schweiße
Meines Angesichts skandirend,
Ist vielleicht dem unbeholfnen
Bauernhirn ganz unverständlich —
Doch je dunkler, desto schöner!
Mag dereinst ein buchgelahrtes,
Feinspürnasiges Menschenkind,
Wenn ich längst im Himmel weile,
Hinter meine Schliche kommen:
Sei's kein allzu harter Mann,
Der den Lorbeer mir entwindet;
Sanft nach Philosophenweise
Mag die Wahrheit er verkünden,
Daß ich tüchtig zwar gestohlen,
Doch wie weiland Sankt Crispinus
Nur zur höhern Ehre Gottes! —
Horch — schon tönt vom Mund des Pfarrers:
Ite, Missa est! Zwar graunvoll,
In verwegnen Intervallen;
Jetzt vom Chor sein Deo Gratias!
Lärmt mit Kehle, Händen, Füßen
Ludewig, der Schultyrann —
Und des Loisl's Donner rollen

Wilder stets, als ob der Satan,
Nicht Herr Christus Einzug hielte!
Guter Gott, was wir beginnen,
Dir zur Ehre und uns selber,
Sieh's mit Deinem allzeit wachen
Gnadenauge freundlich an!
Menschenthun ist eitel Stückwerk;
Doch Du kennst den frommen Eifer,
Der so oft beim Probehalten
Schier bis Mitternacht vergaß
Des gewohnten Abendtrunkes —
Und das will schon etwas heißen!
Gönn' uns drum die Herzensfreude
Eines würdigen Verlaufes,
Und verbiete Deinen Engeln,
Uns aus Scheffeln zu begießen!
Laß das Volk mit heiliger Sammlung
In das Schauspiel sich versenken,
Daß sein Fühlen, in gemeiner
Tagessorge sonst befangen,
Und vom Widerspiel des Lebens
Allzu leicht verstrickt in Unmuth,
Und in Niedrigkeit verkommend —
Trost und Läuterung gewinne,
Wenn zerknirscht es schaut, wie einstmals
Selbst ein Gottessohn gelitten!
So den Rest der Erdentage
Soll die Weihe ihm verklären,
Die von unserm Werke ausgeht,
Zwar ein „Spiel“ nach seinen Formen,
Gottesdienst nach seinem Wesen —

Drum getrost und Deines Segens
Wohlversichert sei's begonnen!" —

* * *

Dichtgedrägt im weiten Umkreis
Füllt die Menge schon den Friedhof;
Nur erwartungsvolles Summen
Wagt sich leise noch hervor —
Plötzlich alle Ungeduld
Bannt ein athemloses Schweigen.
Und verwundrungsstarre Augen
Haften an dem holden Bilde,
Das vor ihnen jetzt sich aufthut —
Hell umbraust von Volkesjubel
Zieht zur Stadt Herr Jesus Christus,
Unschuldreine Hände streuen
Auf den Pfad ihm bunte Blüthen,
Mit verzücktem Aufblick breiten
Unter'n Huf der Eselin
Schöne Frau'n die Oberkleider,
Und von hundert Lippen schallt es:
Heil, Hosanna David's Sohne!
An der tausend Lauscher Herzen
Pocht ein süßer, mächtiger Zauber;
Andachttrunken sitzen Alle,
Ahnen nicht den Flug der Stunden —
Heimlich ballt manch schwielige Faust sich,
Als der Gottessohn entrüstet
Auf die Händler schlägt im Tempel,
Möcht' ihm gern ein wenig helfen!

Manch ein thränenarmes Auge,
Das schon viel des Leides schaute,
Muß der Zähren bittrer Willkür
Heute machtlos sich ergeben,
Als der Heiland selber auf das
Sündige Jerusalem
Weinend hebt sein mildes Auge.
Jetzt geheimnißvolle Schauer
Weckt des Abendmahles Feier,
Wuth und Schmerz des Judas schnöder
Handel mit den Pharisäern;
Manche Stirne, hart gefaltet,
Feuchten helle Schweißesperlen
Ob der Todesangst des Heilands
In des Oelbergs düstern Schatten.
Als des hehren Dulders Antlitz
Trifft der erste Schlag vor Annas,
Nach des Kaiphas kaltem Schuldspruch,
Nach des Petrus feiger Ausflucht,
Des Herodes roher Kurzweil:
Dämpft den frommen Grimm nur mühsam
Die Verzweiflungsthat des Judas,
Des Pilatus milde Schonung —
Unter Wettern noch ein Lichtstrahl!
Doch des Pflegers bessres Fühlen
Beugt verschüchtert sich dem Haufen,
Unter'm Jubel wilder Horden
Schleudert den zerbrochnen Stab
Vor die Füße er dem Opfer!
Stille ringsum sitzt das Volk
Wie des Kirchhofs Leichensteine —

In den Lüften schweigt der frohe
Sammelruf der Wandervöglein —:
Mit dem Kreuzesstamm beladen
Wankt heran der Menschensohn,
Grüßt noch einmal seine Mutter,
Seine letzte, milde Mahnung
Tönt den Frau'n, die ihn beweinen —

Auf dem Scheitel Golgatha's
Ragt das Kreuz — des Todes Schauer
Ängstigt schon des Heilands Seele;
Nochmal in des Himmels Tiefen
Dringt sein brechend Aug' zum Vater:
„Warum hast Du mich verlassen!?"
Und er neigt das Haupt im Sterben.
Durch der Lauscher bange Herzen
Zieht ein mächtig Weh, als wollte
Ihnen auch des Lebens süßer
Strom zur Stunde schon versiegen.
Doch da quillt er reiner wieder,
Als des irdischen Grabes Moder
Unversehrt entsteigt der Heiland —
Zornentwaffnet grüßt der Himmel
Wieder die entsühnte Erde!
Blendend im Verklärungsschimmer
Schwebt nun der Erlöser aufwärts,
Heimwärts in sein ewiges Reich —
Und sein Heimgang thaut noch stille
Heiligung auf die Beschauer,
Als die Handlung längst zu Ende — —

Mälig in des Lebens Bannkreis
Kehrt des Volks entrücktes Sinnen.
Nach dem Ausgang strömt die Menge —
Stumm, und viel geduldiger heute
Als am Thor des Kopfwirths gestern,
Trägt nun des gewaltigen Eindrucks
Süße Last von dannen Jeder.
Still beseligt nickt da Mancher
Zu dem unbekannten Nachbar,
Und zerdrückt der Rührung letzte
Thräne heimlich noch im Auge.
Aber dann auf flüchtigen Sohlen
Strebt er fort aus dem Gewirre,
Und des Abends Dämmerschatten
Hüllen lang in fromme Sammlung,
Ganz in Andacht seine Seele,
Als er stillbeglückt des heimischen
Daches Frieden wieder aufsucht. —

In des Dorfes Gassen lang noch
Stauen ziellos sich die Fluthen.
Wo ein Wirthsschild gastlich winkt,
Hebt zur späten Stunde an ein
Durstgewaltiges Gelage.
In den Ställen stampft und wiehert's,
Peitschenknall und Hollarufe,
Und manch humpliges Gefährte
Steuert mühesam landauswärts.
Mancher noch in stillem Sinnen
Wandelt um die Leichensteine

Auf der Friedensstätte hin,
Fern der Menge Hast und Drängen
Feiert gern er im gerührten
Herzen noch des Festes Nachklang. —

So Herr Heinrich — und das lichte
Bild der jungen Gottesmutter,
Edelkeusch, voll stiller Hoheit,
Grüßt bei jedem Aufblick ihn
Mit der liebesbangen Frage:
Warst, Geliebter, du zufrieden?
Und er nickt und lächelt glücklich,
Harrt mit froher Ungeduld,
Daß schön Vevi, ihrer Rolle
Bald entkleidet, zu ihm trete,
Aug' in Auge seines Lobes,
Seines Dankes zu genießen —

Da zu ihm, mit tiefem Bückling,
Tritt ein Bauer, breitgeschultert,
Landesfremd zwar die Gewandung:
„Herr, Ihr seid der Junker Velden?"
„Bin es, Mann; und dein Verlangen?"
„Habt die Gnade, mir zu folgen;
Drüben an des Dorfes Ausgang
Harret Eu'r geheime Kunde!"
Und der Bote blinzelt deutsam
Mit verheißungsvollem Lächeln.
Forschend blickt auf ihn Herr Heinrich:
„Bist kein Bauer aus dem Fränkischen!
Sprich, wer steckt in der Verkleidung?"
„Herr, 's hat Eile, soll's Euch frommen!"

„Sei's; ich folge!“ Einen Blick noch
Sendet er zum Bühnenhause,
Ob sich Vevi noch nicht zeige —
Und dann folgt er, fast verdrossen,
Dem geheimnißvollen Führer.
Von des Friedhofs stiller Au
Tritt er eben in's Gewühle —
Plötzlich theilt sich's — und im Schmucke
Reichbetreßten Kriegsgewandes
Schreiten schnell heran zwei Männer,
Hart gefolgt von einer Rotte
Wohlbewehrter Schloßgardisten.
Jetzt den Schlapphut, breitgerändert,
Mit der kühngeschwungnen Feder,
Senken sie in Ehrerbietung;
Laut vernehmlich spricht der Eine:
„Mag des Herzogs Heinrich Hoheit
Alsbald gnädiglich geruhen,
Kenntniß von dem Blatt zu nehmen!“
Und aus sammtner Tasche reicht er
Jenem ein versiegelt Schreiben.
„Schweigt von meinem Namen!“ flüstert
Schnell Herr Heinrich, und nur zögernd
Greift er nach der hohen Botschaft.
Rings in Neugier lauscht die Menge.
Einige doch, des Dorfes Söhne,
Schütteln kichernd ihre Köpfe:
„Was, ein Herzog? Weilt der Junker
Doch seit Wochen unter uns!
Lustiger Irrthum das, und lustig
Muß er allsogleich sich lösen!“

Plötzlich stupft der Ein' den Andern:
„Sieh den Junker, der erbleichend
In der Hand die Schrift zerknittert!
Jetzt um ihn die Rotte schließt
Ein Geheg von Hellebarden!
Dort das Männlein mit dem Sammtwamms
Und den spindeldürren Beinen
Tänzelt wie ein Jahrmarktsaffe,
Daß Hanswurst ihn darf beneiden,
Predigt mit geheimem Wortschwall
In das Ohr dem Ortsvorsteher,
Der nur widerborstig zuhört!
Nun, der Lang ist grad der Rechte,
Der so leicht nicht auf den Leim geht!
Still — der Junker redet selber!"

Und Herr Heinrich richtet auf sich —
Stolz und kalt das große Auge
Auf den Kapitän gerichtet,
Spricht er fest: „Hier waltet Irrthum!
Drum dem Vater und dem Oheim
Werd' ich mich zur Rücksprach stellen!"
„So geruht Ihr mir zu folgen?"
„Nein; Eur feierlich Geleite
Heißt ein schimpflich Mißtraun, das ich
Mit Entrüstung von mir weise!
Kehrt zurück und meldet ziemlich,
Daß ich bald zur Stadt Euch folge!"
Und Herr Heinrich tritt zur Seite.
Jetzt den Hut mit schnellem Ruck
Stülpt auf's Haupt der Kapitän:

„Hoher Herr, 's ist mein Befehl,
Ohne Euch nicht heimzukehren!"
Nochmal blickt in herber Hoheit
Jener auf den kühnen Sprecher:
„Bringt das Wort des Edelmannes
Eurem Herrn — das wird genügen!"
Und sein Auge, unmuthlodernd,
Sucht den bäuerlichen Fremdling.
Da — ein kurz Befehlswort — eilig
Schließt die Garde sich im Kreise —
Doch der Bauer dicht daneben
Reckt mit Einmal den gebeugten
Nacken jugendfrisch empor,
In die dichtgedrängte Menge
Gellt sein Ruf in fremden Lauten,
Schnell den schweren Mantel lüftend
Reißt die schußbereite Waffe
Zielgerecht er von dem Leibgurt.
Blitzend schwirrt auf ihn ein Degen —
Doch ein Knall, und knatternd fallen
Rings schon ungezählte Schüsse.
Schmerzgestöhn und Hilferufe,
Wildes Fluchen, Wuthbefehle
Toben plötzlich durcheinander —
Aus der schreckensstarren Menge
Springen kühne Kraftgestalten,
Und in ihren Händen wandelt
Flugs der Pilgerstab zum Schwert sich,
Aus der Kutten, aus der Mäntel
Faltiger Maske saust die Wehre,
Und dieweil des Kurfürsts Mannen

Blutend sich im Staube wälzen,
Baut die fremde Schaar sich plötzlich,
Wie nach einer Zauberlosung,
Um Herrn Heinrich auf als Ringwall.
Schmeichelnd tönt das Wort des Führers:
„Herr, in unsern Schutz begebt Euch!“
„Ihr? Wer seid ihr? Warum fliehen?“
Und der Menge dumpfes Grollen
Zittert nach, ein mahnend Echo —
Doch der Andre lächelt artig,
Winkt nur still den Kampfgenossen,
Mühsam und in stummer Langmuth
Wehren sie des Volkes Andrang,
Wollen freie Bahn gewinnen —

Aber jetzt mit mächtigem Ruck
Stößt von sich der Ortsvorsteher,
Johann Lang, das gelbe Männlein,
Den gestrengen Hofrath Tappig;
Und er herrscht mit lauter Stimme:
„Sperrt den Ausweg! Unserm Junker
Droht ein Unheil auch von Diesen!
Herzog Maximilian Heinrich,
Sprosse unsres Fürstenhauses,
Ist es selbst — wir Ammergauer
Stehn für ihn, wie Er für uns stand,
Nach dem Wahlspruch: Treu' um Treue!
Wackre Männer, die bei Ettal
Aufgespielt den frechen Schweden,
Schlagt das fremde Raubgesindel
In den Koth, und holt heraus ihn!“

Hundertstimmig braust der Rauflust
Antwort aus dem Volksgewühle —
Eine wuthgeschwellte Woge,
Mann an Mann, so brandet's näher;
Was der Augenblick als Waffe
In die nervige Rechte drückte,
Schmettert schon in ungezählten
Schlägen auf die Fremden nieder,
Bis, behindert vom Gewande,
Ihre stoßgeübten Arme
Im Gedränge schnell erlahmen.
Ledig alles Waffenschmuckes
Stand Herr Heinrich — nur nach Jagdbrauch
Trug den Knicker er zur Seite.
Jetzt entreißt er ihn der Scheide,
Blutig durch die Eisenhecke
Bahnt er sich den Weg zur Freiheit!
Nieder bricht die Schaar der Schweden,
Auch so manch ein wackrer Bursche,
Der gewaltig auf sie einschlug —
Aber jubelnd hebt die Menge
Flugs Herrn Heinrich auf die Schultern;
Ob beschwichtigend er sich sträube,
Trägt sie Ihn als schönsten Siegspreis
Weithin durch des Dorfes Zeile. —

XII.

Auch eine Passion.

Hochher geht's beim Kopfwirth wieder.
Durstgequälte Schaaren stürmen
Ungeberdig hin zum Schenktisch,
Aus der Knechte und der Mägde
Dienstgeübten Händen reißen
Balgend Kannen sie und Krüge;
Neu erregt die müden Sinne,
Tauschen sie mit lautem Schreien
Dieses Tags gewaltigen Eindruck.
Kaum der Feldpistolen Knattern
Stört die weise Urtheilsgebung —
Haben wohl des Loisl's Schüler
Mit der Alten blindgeladnen,
Stets verführerischen Stutzen
Sich ein Extrafest geleistet!
Laßt sie puffen nach Belieben —
Nach der geistlichen Genüsse
Überschwang verlangt des Menschen

Erdnatur nur desto heftiger
Nach der Erde kleinern Freuden! —

Eine doch trägt still im Herzen
Himmlisch reinen Glückes Fülle.
Schnell die Tracht der Gottesmutter
Thut sie ab im Bühnenhause,
Und aufathmend schlüpft getrost sie
Wieder in ihr Lieblingsröckchen
Einer kurzgeschürzten Bergmaid.
Packt das Schleppgewand dann sorgsam
In ein unansehlich Bündel,
Durch des Vorhangs Ritzen späht sie
Auf des Friedhofs dichtbelebte
Stätte, die sich zögernd leert;
Doch ihr Auge, von der Sonne
Letztem Abschiedsgruß geblendet,
Sucht umsonst den Heißgeliebten.
Da erfaßt mit Einemmale
Nach der abgeschiednen Ruhe
Ihrer Kammer sie ein Sehnen —
Schnell umschirmt sie Stirn und Wangen,
Daß sie zu des Kopfwirths Dache
Unerkannt den Weg sich bahne,
Und enteilt durch's Seitenpförtchen.

Auf der Hintertreppe hurtig
Schleicht sie leis zum Dachgeschosse — —
Droben sitzt in düstrer Stube
Lila einsam auf der Warte.
Neben ihr, von seinem Herrn

Festgebannt an einen Tischfuß,
Schläft den Schlummer des Gerechten
Waldmann ungezählte Stunden;
Nur nach Fliegen schnappt er manchmal,
Die in lebensmüdem Taumel
Summend seine Schnauze streifen.
Lila aber träumt hinaus
In des Abendrothes Gluthen —:
„Ach die ungemessne Ferne
Pocht mir lockend an die Seele!
Fahrend Kind, so ungebunden
Wie der Vogel in den Lüften,
Warst doch hochbeglückt im Elend,
Reich in deiner schäbigen Nothdurft!
Neues stets um Neues tauschend,
Scheu umlagert von der Menge,
Dennoch dein geheimnißvoller
Reiz von ihrem Blick umhuldigt:
Also zogst du durch die Welt hin,
Wie das Königskind des Märleins —
Wenn nicht grade Vater Stamlo's
Und der Muta Schläge schmerzten!
Nun in Vevi's sanfter Schule
Soll das Kind der Haide lernen,
Was sie so Gesittung nennen —
Sei's, weil Sigolf so es gutheißt;
Sonst wär' Manches dran beschwerlich!
Horch — von fernher tönt ein Summen!
Ist ihr seltsam Fest zu Ende,
Und zu Ende auch nach Wochen
Meiner Sehnsucht einsam Träumen?

Sigolf, Sigolf, weilst so lange!“
Von der Dämmerung umflossen
Tritt schön Vevi auf die Schwelle,
Löst des bunten Tuches Knoten;
Jetzt die Arme weit ausbreitend
Stürzt sie hin zu Lila’s Schooße,
Und es bebt das Glück des Tages
Lang noch nach in ihren Gliedern:
„Herzensschwester, Peregrina,
Wildes, süßes Haideblümlein,
Das im ungewohnten Erdreich
Trauernd manchmal senkt das Köpfchen —
Balde wird dein neues Dasein
Heimathfreundlich dich versöhnen,
Wenn das Glück aus goldnen Wolken
Sonnenwarm dich ganz enfaltet!
Auf dem Dankaltar der Seele
Schüre, Kind, die heilige Flamme,
Laß zum großen Unbegriffnen
Weihevoll empor sie lodern,
Der dich liebevoll begreifet!
Morgen, morgen geht die frohe
Wandrung hin zum Vaterhause,
Und vor seiner Schwelle, die einst
Unverdientes Unglück heiligt’,
Mag versinken alles Herzleid!
Vaters Segen — baut uns Hütten!“

Jubelnd ruft sie’s, schlingt die Arme
Selig um der Schwester Nacken —

Da erdröhnen schwere Schritte,
In den Angeln knarrt die Pforte —
„Vater!“ tönt's von Vevi's Munde —
„Vater!“ hauchen unwillkürlich,
Aber schüchtern Lila's Lippen —
Vevi stürmt ihm schon entgegen —
Doch ein harter Griff verwehrt ihr
Rauh des Wiedersehns Liebkosung.
Rückwärts strauchelnd haucht die Maid:
„Was — was ist dir?“ — Wuchtigen Trittes
Kommt er näher, seiner Jahre
Bürde stolz noch aufrecht tragend.
„Ungerathne!“ knirscht er mühsam;
„Glaubst du, eines Herzogs Tändeln
Halte besser dich in Ehren,
Als der Scherz der Kunkelstube,
Und das nächtlich lose Fensterln
Eines schmucken Bauernjungen?“
Vevi schaut verwirrungsstarr
In des Vaters blitzend Auge —:
„Eines Herzogs? Du bist irre!
Komm, und liebreich, wie Du immer
Deinem Kinde dich bezeigtest,
Laß es in Geduld berichten!“

Furchtlos legt sie auf die Schulter
Ihre weiche Hand dem Alten,
Und sie schmeichelt: „Komm zur Bank dort;
Vevi wird dir nichts verhehlen!“
Doch in ihres Auges Tiefen
Dringt sein Blick wie Wetterleuchten:

„Spar' dir's, denn ich weiß schon Alles!" — —
Und von seinen Lippen träufelt
Eine inhaltreiche Kunde
In das Herz der Ahnungslosen . . . . . :
„ . . . Also amtlich that zu wissen
Mir der kurfürstliche Hofrath,
Den, um Sichres zu vernehmen,
Unter'm Drohn von fünfzig harten
Bauernfäusten ich hervorholt'!
Heimwärts mit dem Rest der Truppe
Jagt er eilig, wird berichten,
Und dem Aufruhr folgt die Strafe!
Feuersnoth und Schwert und Kerker
Wird die armen Leute bändigen;
Tod und unermeßlich Herzleid
Brechen in den kaum befreiten
Gau von Neuem, als das grause
Nachspiel deines Liebeswahnsinns —
Das ist d e i n Werk, Urfeld=Vevi!
Dein die Schuld und dein die Schande —
Denn man steckt den herzoglichen
Schäker in ein Regiment,
Fern von Dir, zunächst dem Feinde:
Besser auf dem Feld der Ehre
Wird der Fürstensohn geopfert,
Als des Hauses streng umschriebne
Ordnung flüchtigem Sinnenrausche!
Überdies, das junge Leichtblut
Wird den alten Satz bewähren:
Andre Städtchen — andre Mädchen —

Und statt einer Herzogskrone
Setzt man dir aufs Haupt den Strohkranz!"

Banges Schweigen folgt der Rede —
Florian, der Jägerwirth,
Wankt zum Tisch, die hartgefurchte
Stirn vergräbt er in den Händen;
Zornig knurrt der treue Wald'l.
Regungslos im Dämmerwinkel
Kauert Vevi, schlaff die Glieder,
Stumpf und ziellos weilt ihr Blick
Auf dem Trümmerfeld der Seele — —
Plötzlich fühlt sie zarter Lippen
Heißes Kosen auf den Wangen,
Und um ihren Nacken schlingen
Schützend sich die Arme Lila's.
Sie erschauert, richtet auf sich,
Und mit willensmächtigem Stolze
Niederzwingend die Verzweiflung,
Tritt sie mildernst zu dem Alten —:
„Also Herzog — nicht ein Junker!
Gleichwohl um Herrn Heinrich's Treue
Sorgst du ohne Noth, mein Vater!
Sieh, es übt in wandellosem
Liebesdienste schon ihr Werk
Seit dem Schöpfungstag die Sonne;
Eher wird die Wohlbewährte
Unsrer Erde treulos werden —
Als Herr Heinrich seiner Vevi!
Nicht des Augenblicks Befangen,
Nicht der Muße launisch Tändeln,

Nicht der unerfahrnen Herzen
Überschwang führt' uns zusammen —
Uns verband behutsam Prüfen,
Uns ein mäliges Erkennen,
Uns der Gleichklang unsrer Seelen!
Einsam über'm Alltagstreiben
Schwebten sie in reinrer Höhe,
Nicht verstimmt von dieser Zeiten
Grausig wirrem Mummenschanze —
Wie die Glocken zweier Kirchlein
Über Klüfte, weite Fernen
Wahlverwandte Grüße tauschen!
So, mein Vater, fanden wir uns!
Wenn ein niedriges Gemüthe
Nicht die Probe hält im Unheil,
Und in Eigensorge muthlos
Leichhin sich entschlägt der Treue:
Haben durch der Todeslohe
Heiße Schranke unsre Herzen
Jubelnd sich gesucht, gefunden!
Nun ermiß, wie Eins dem Andern
Mit naturgewaltigem Glauben,
Alles Zweifels spottend, anhängt!
Darum drückt mich keine Sorge!
Aber deiner Rede Nachhall
Weckt mir grause Schreckensbilder —
Wenn Herrn Heinrich's hoher Sendung
Zu des Bayernvolkes Segen
Mein Verzicht nur gönnt Erfüllung;
Wenn um mich unschuldig Blut floß,
Und dem Gau, der mich als Heimath

Traut umfing, Verfolgung drohet,
Weil er nach dem Faustrecht meine
Herzensrechte wollte schirmen —:
Dann obliegt, mein guter Vater,
Deinem Kind ein ernst Entschließen!
Will nicht klagen, daß du selber
Mir die höhern Pfade wiesest,
Daß aus Liebe du und Ehrgeiz
Selbst die Wurzeln hast gelockert,
Die als Kind mich glücklich, wunschlos
An die heimische Scholle bannten!
Will nicht klagen, daß des Vaters
Still gehegte, stolze Pläne
Nun der treugeliebten Tochter
Zum Verhängniß werden sollen —
Will mich dankbar und in Demuth
Deiner Absicht würdig zeigen;
Aus der Bildung Born, aus meines
Denkens, meines Fühlens Läut'rung
Will die herbe Kraft ich schöpfen,
Daß ich einer schweren Pflicht
Ohne Wanken voll genüge!
Frage nicht, und laß das Bangen —
Vevi hofft des Vaters Segen,
Seinen Fluch nicht zu verdienen!
Eilen muß ich — du indessen
Nimm an's Herz dies ungeschliffne
Kleinod — unsre Peregrina!
Ist auch seltsam noch sein Wesen,
Doch entzückt's auch so den Kenner,
Und des Vaterauges Spürsinn,

Den die Liebe truglos leitet,
Preist beseligt seine Ächtheit!"

Leise, aber festen Trittes
Aus der Kammer eilt schön Vevi —
Florian, der Jägerwirth,
Hebt den scheuen Blick kaum flüchtig
Auf des fremden Kindes Antlitz,
Das die Dämmrung dicht umschleiert;
Dann die Stirne runzelnd schüttelt
Er das Haupt und murmelt grimmig:
„Gauklervolk, das seines Witzes
Nie genug an uns sich übt!
Was der Vetter Kopfwirth plauschte,
Urtheilslos und immer wichtig,
Als er mit der Freudenbotschaft
Jüngst zu Urfeld in mein Haus fiel —
Macht den Florian lang nicht irre!
Sag', wer hat es dir verrathen,
Daß mein Kind ertrank im Bergsee?
Hast du's jüngst auf einem Diebszug
Um den Kesselberg erfahren?
Ließ man deine Alten baumeln,
Und du selber, schlangenklug,
Wandermüde und verlassen,
Wolltest mit der hübsch erfundnen
Mär ein stattlich Heim gewinnen? —"

Jetzt verstummt sein grimmig Schelten —
Laut her dröhnt es von der Straße,
Hundertfältigen Ungestüms:

„Hoch Herr Maximilian Heinrich,
Hoch die Maid, die er erkoren!“
Wie des Bergstroms Lenzesbrausen,
Jetzt in flüchtigem Athemholen
Leis erstorben, jetzt mit wildem
Donnerprall den Fels erschütternd,
Also tosen, kaum ermattet,
Neu, gewaltiger die Rufe.
Plötzlich nahen hastige Tritte
Auf dem Flur — die Thür fliegt auf —
Lila stürzt in Sigolf's Arme.
Aber ohne Säumen dann
Giebt er frei die enge Schwelle;
Wald'l zerrt mit Lustgeheul,
Halb erdrosselt, an der Leine —
Denn herein stürmt Herzog Heinrich — —
„Wo ist Vevi?“ — Und des Vaters
Kraftgestalt erhebt sich zögernd: —
„Laßt sie, Herr! Wenn meines Kindes
Sonderart ich ganz verstehe,
Sagt' ihr Herz Euch stillen Abschied,
Weil's der Mund zu schwer vermöchte!
Seid großmüthig, Herr; des schweren
Opfers laßt's auch so genug sein!
Tretet jenen Pfad in Frieden,
Den Euch Land und Schicksal vorweist —
Weitab von des Jägerwirthes
Dache, drin das Herzleid wuchert!“

Doch in Ärger lacht Herr Heinrich:
„Hast mit mürrischen Bedenken

Du verwirrt ihr sichres Fühlen?
Holla! Sigolf, auf die Suche,
Daß ich ihr mit süßem Worte
Bald zurecht das Köpfchen setze —
Mir glaubt Vevi doch am Meisten!
Und auch du wirst mir vertrauen,
Jägerwirth, wenn du vernommen,
Daß auf mich vom Glanz des Thrones
Niederfällt nur dämmernd Leuchten,
Daß des Fürstenhauses Satzung
Mir bescheidnen Rang nur zuweist,
Früh mich lehrend, nach des Lebens
Höhen nur von fern zu blicken!
Daß die Früchte meines Glückes
Nur im Thalgelände reifen,
Hat mir nie beschwert die Seele;
Aber freudig sie zu pflücken,
Soll mich nichts auf Erden hindern
Als ein übermächtig Schicksal,
Nicht der Fürstenstolz des Oheims,
Nicht der Bauernstolz des Vaters — —
Jägerwirth, nun überleg' dir's!"
Seiner Seele Zuversicht
Kündet noch ein sorglos Lachen —
Und Herr Heinrich eilt von dannen.
Sigolf lauscht noch düstern Blickes
Seiner Lila Flüsterworten —
Aber jetzt in trotzig stolzer
Abwehr hebt er seine Rechte:
„Jägerwirth, die Maid sei niemals
Dir als Tochter aufgedrungen!

Denn mein Dach wird ihre Heimath,
Und mein Arm ist ihre Stütze,
Stark genug, ein stillbescheidnes
Erdenglück ihr auch zu sichern!“

Und er führt sie schnell von hinnen —
Einsam sitzt am Tisch der Alte,
Gräbt die Finger tief ins Grauhaar,
Ängstlich nach dem Flur hin lauscht er,
Prüfend jeden fernsten Laut —
Vevi's Rückkehr meldet keiner!
Längst umfängt ihn schwarze Nacht —
Und noch immer sitzt er einsam,
Und in ihrem Schutze stiehlt sich
Über seine hagern Wangen
Manch verschämte, schwere Thräne. — —

* *
*

Unten um des Hauses Vorplatz,
Durch der Wirthsstub' dunstige Räume,
Laut und lauter lärmt des stillen
Festtags weltlich heitrer Nachklang.
Schmeckt der Trunk auch etwas dünner,
Wärmt er mälig doch die Köpfe;
Manche Zunge, sonst gar wortarm,
Feiert heut in Stegreifreden
Dieses Gaues jüngste Großthat —
Aber nicht die „Passion“,
Ihre Schauer, schnell verflüchtigt,
Doch mit Inbrunst jenen Handstreich,
Da unhöfliche Entrüstung

Niederschlug Herrn Heinrich's Häscher!
Wie das wohl that nach so langem,
Unbequemen Stillehalten
In des Friedhofs schwüler Enge!
Kaum gedenkt ein Mitleidswort
Flüchtig nur der blutigen Opfer.
Aber Die mit schweren Wunden
In des Pfarrhofs Hut sich schleppten,
Freuen sich der zarten Fürsorg'
Adelheids, der Pfarrersköchin.
Zwar genießt den Ruf sie weitum
Als ein mangelhaft gezähmter
Hausdrach' — doch nur halbberechtigt!
Sittenrichterlich umknurrt sie
Wohl des Dorfes schmucke Dirnen,
Die in ihren Herzensnöthen
Rath erflehn vom milden Pfarrherrn;
Jeder liest sie vom verschämten
Rundgesichtchen ihr Geheimniß —
Jung vor Zeiten war sie selber,
Unerfahren, rathsbedürftig;
Aber das kanonische Alter
Gab ihr Weisheit, Ernst und Strenge,
Und sie schreitet hoch erhaben
Ob der Jugend Fährlichkeiten!
Manchmal nur, wenn zur geweihten
Schwelle sich verirrt ein Bursche,
Der bedenklich kratzt am Ohre,
Zieht's ihr wie ein milder Lenzhauch
Durch die tugendharte Seele.
Jetzt auch mit geschäftigen Händen

Und geschäftiger Zunge waltet
Sie im Kreis der wunden Mannen,
Wäscht und flickt, bestreicht mit ihres
Wunderpflasters reichem Vorrath
Linnenlaken ellenweise,
Klebt sie um verschundne Glieder,
Murmelt drüber noch ein Sprüchlein,
Das die Heilung mächtig fördert!
Aber von dem Weinvorrathe
Ihres Herren gönnt sie Keinem
Selbst die allerkleinste Stärkung,
Wie Herr Molitor auch mahne,
Schüchtern, daß sie ihm nicht zürne,
Denn er fürchtet ihre Laune!
„Wein ist Gift für einen Raufbold!
Wein ist theuer, rar und — schmackhaft,
Viel zu gut für diese Bande!“
Und es schnalzt die scharfe Zunge
Unbewußt, im Vollbehagen —
Schnell da denkt der Kranken mancher:
Jungfer Adelheid, nun kenn' ich
Deiner rothen Nase Ursprung!
Aber im geheimsten Herzen
Wahrt behutsam er den Argwohn —
Denn der Hand der Pfarrersköchin,
Die heut engelsmilde waltet,
Eignet, wie mit rothen Striemen
Oft bezeugt des Dorfes Jugend,
Auch die Kraft von Trommelschlägeln — —

* *
*

Auf der Hintertreppe nieder
Zu dem Wirthschaftshofe eilte,
Wie ein flüchtiger Schatten, Vevi.
Fern dem durstigen Gedränge
Hält sie still und ringt nach Athem.
Aus der Wirrniß der Gedanken,
Die erstickend ihres Wollens
Klare Ordnung überwuchern,
Will kein Pfad sie tröstend führen —:
„Möchte weilen — darf nicht bleiben;
Möchte fliehen — kann nicht eilen!
Möchte Ihn noch einmal grüßen —
Muß doch seinen Anblick meiden,
Der mit Zaubermacht entwaffnet
Jeden schmerzerkauften Vorsatz!
Ach wohin, und was beginnen!“

Plötzlich schließt um ihre Rechte
Fest und fester eine Hand sich,
Und der Bärbel wohlbekannte
Stimme spricht mit biederm Nachdruck:
„Hat so Alles kommen müssen!
Eben war ich vom Passeier
Heimgekehrt mit deinem Vater —
Kommt da auf Besuch der Kopfwirth,
Plauscht so sonderbar und neckisch,
Daß der Vater sich nicht auskennt.
Desto besser ich! Und heimlich
Hab' ich gleich mich hergestohlen —
'S litt mich fern von dir nicht länger.
Vevi, komm, hier ist kein Bleiben!

Folg' mir zu verborgner Rast,
Daß dein Herz zuerst du ausweinst;
Aber nachher Kopf gerade,
Ruhig überlegen, klug sein —
So vielleicht ist nichts verloren!"

Und schön Vevi, stumm nur nickend,
Folgt der treugemeinten Führung —
Fernhin an der Bergeshalde,
Weitab von dem Strom der Wandrer.
Finster gähnt die Nacht und frostig;
Müd, doch ruhlos, immer weiter
Wankt die Maid an Bärbel's Arme —
Lichtlos über ihr der Himmel —
Lichtlos ihre eigne Seele. —

XIII.

Am Heimgarten und Herzogstand.

Auf der Käseralm verlassne
Triften grüßt die Spätherbstsonne
Matt hernieder — matt umspielt sie
Vevi, die in wehmuthsvollem
Träumen sitzt am Hütteneingang.
Ihr im Schooße ruht die Zither —
Manchmal über's Saitenspiel
Streift in freundlicher Gewöhnung,
Unbewußt doch, ihre Rechte —
Schnell dann, schier erschrocken, hemmt sie
Der Akkorde weiches Klagen,
Senkt das Aug' und flüstert müde:
„Sonst, wie lockt' ich übermüthig
Schelmenweisen in dem Klangwerk,
Und der Lieder Blühn und Duften
In der leidverschonten Seele!
Jetzt versengt der Sehnsucht Rauhfrost
Bald des Fromuths letzte Blüthen — —
Aber laß das Zagen, Vevi;

Glaubensfest an dem Geliebten
Hängt dein Herz, ob auch dein Auge
Längst vergeblich nach ihm ausschaut!
Heinrich wird mit Starkmuth seiner
Liebe heiliges Recht vertreten,
Mit dem Feuerstrom des Wortes
Auch durchglühn die kalten Herzen —
Mit dem Segen der Gewaltigen
Stürmt er in die Arme Vevi's!
Doch vernehm' ich, daß er hilflos
In dem Bann des Zwanges schmachtet,
Eil' ich selbst, und Lieb' und Umsicht
Wird die stärksten Riegel sprengen!"

Und es flammt ihr dunkles Auge,
Krampfhaft greift sie in die Saiten,
Daß sie schrillen Lauts erzittern.
Aber jetzt mit beiden Händen
Hemmt sie ängstlich jede Schwingung —
Um die Hütte schleicht es näher —
Und vor sie, mit knappem Gruße,
Schmuck gewandet, tritt der Volkmar —:
„Grüß' dich in der Käseralm
Freundlichem Verstecke, Vevi!
Blühest menschenscheu und duftig
Wie das Blümlein Edelraute
In des Berggeists stillem Vorhof —
Doch mir scheint, dich plagt schon Langweil,
Und das ist auch ganz natürlich!
Denn die Zeit zernagt unfehlbar
Selbst die allerschönste Sehnsucht,

Wie des Damasceners Schärfe,
Der im Waffenschranke lungert!
Als im Ammergau du flüchtig
Gingst an Bärbel's Arm, da folgt' ich
Ungesehn schon deinen Spuren.
Durch zehn lange Tage harrt' ich,
Ob die Leidenschaft des Herzogs,
Der dir's angethan, auch stichhält!
Als mich triftiger Zweifel neckte,
Schwamm nach München auf dem Floß ich,
Holte mir verbürgte Kunde
Bei dem kurfürstlichen Hofrath: — —
Daß Herr Heinrich, schnell getröstet,
Ritt ins Lager seines Oheims,
Und der schönen Maid von Urfeld
Leicht abwehrend nur gedenket:
Laßt das; 's war ein lustiger Pirschgang! —"

Flugs empor mit glühenden Wangen
Schnellt die Maid: „Das lügst du, Volkmar! —
Geh' in Frieden, Eckenbauer;
Und verwahre wohl die Büchse,
Die auf herzoglichem Jagdgrund
Du nicht ungestraft zur Schau trägst!"
Doch der Volkmar streicht den Schnurrbart:
„Was ein rechter Sohn der Berge,
Liebt den Stutzen wie sein Mädel —
Unentbehrlich sind ihm beide!
Jenen trag' ich, dieses such' ich —
Kurz gefaßt: dich such' ich, Vevi!
Schlag' dir aus dem Sinn den Herzog,

Folge mir, dem reichen Volkmar,
Soll nicht Nachbarn-Bosheit demnächst
Häckerling dir vor die Thür streu'n!"

Vevi tritt zurück; die Zither
Läßt sie auf die Holzbank gleiten,
Scham erglüht auf ihren Wangen,
Und des Herzens ängstlich Pochen
Will das Mieder ihr zersprengen —
Aber ernst und sanft, versöhnlich
Spricht sie zu dem kühnen Dränger:
„Laß mich's noch bedenken, Volkmar!
Sieh hinüber nach dem Waldrand,
Wo das Reich der Sonne endigt:
Dort um Strauch und Äste glitzert
Schon des Winters erste Aussaat;
Balde wird in Näh' und Ferne
Berg und Thal sie mit demantner
Blüthendecke überwuchern,
Und in unsrer Brust des Jahres
Kurze Freud' und langes Leiden,
Manch ein wehmuthsvoll Gedenken
In willkommnen Schlummer lullen!
Wenn der Lenz dann in die Herzen
Seinen Weckruf wieder jubelt —
Dann zu Urfeld halte Nachfrag',
Ob Herrn Heinrich's Bild hier drinnen
Wie die schneeige Last zerronnen,
Ob die leere Stätte wieder
Raum hat für ein neues Blühen!"

Volkmar lauscht, gebannt vom Wohllaut
Schlürft er trunken die Verheißung.
Eben faßt die Maid den Spitzhut —
„Vevi, sprich, wohin so plötzlich?“
„— Bärbel hat dem Vater drüben
Meine Heimkehr angekündigt;
Wenn ich säume, sucht man ängstlich
Nach mir ab des Berges Falten —“
„Aber in den Schluchten lauert
Schon der Schnee mit lockrer Arglist;
Könnte dich zu fest umfangen,
Läßt am Ende nimmer los dich —“
„Kenn' den Berg schon; darum aufwärts,
Übern Grat dort geht mein Heimweg;
Allzeit aper ist der Sattel
Nach dem Herzogsstand hinüber,
Und an dessen Südhang führt
Schneefrei mich ein Steig zu Thale.
Darum Gott befohlen, Volkmar,
Und wenn's Ihm und dir gefällig:
Auf ein freundlich Wiedersehn
Um die nächste Frühlingswende!“

Schnell den Buchenriegel schiebt sie
Vor die Thür und eilt von dannen;
Wo zunächst die braune Wiese
Von dem Hochwald ist umfriedet,
Taucht sie in die düstern Schatten;
Aber bald schon hemmt den Schritt sie,
Zitternd schlägt um einer Fichte

Rauhen Stamm sie ihre Arme —:
„Endlich frei — wie hab' gewaltsam
Ich die List mir abgerungen!
Heinrich, Heinrich, deine Vevi
Denkt doch nicht an schnöden Abfall!
Mag zu Hause auch des Vaters
Strafblick mir das Herz zerwühlen,
Wird er doch geringer schmerzen
Als das heiße Liebesgirren
Des unheimlichen Bewerbers!"

Vevi rafft sich auf und klettert
Weglos bergwärts — unten aber
An der Hütte lehnt der Volkmar,
Halb zufrieden, halb verdrossen:
„Zwar der Lüge zeiht das schöne
Kind mich mit dem vollsten Rechte;
Denn ich weiß von keiner Floßfahrt,
Und den vielgenannten Hofrath
Tappig sah ich nie im Leben —
Ausgestreut ist doch die Giftsaat,
Wird in den geheimsten Furchen
Ihrer Seele Wurzel schlagen — —
Über'n Grat nimmt sie den Heimweg?
Der in trügerischer Glätte
Längst schon starrt? Den gern die Gemse
Meidet und ihr kühnster Jäger?
Dort vielleicht ist meines Armes
Starke Hilfe ihr willkommen!
Auf denn, Volkmar, und vertraue
Deiner oft geübten Künste

Stiller Macht; sie wird dir heute
Nicht zum Erstenmal versagen —
Denn gefeit ist nicht die Beßte!"

Und er drückt auf's Ohr den Grünhut,
Leichten Schrittes folgt er Vevi
Durch des Hochwalds bange Stille. —

* *
*

In der Gaststub', mit der Zirbel
Duftigen Planken hell getäfelt,
Sitzt am Fenster Vater Florian,
Arm und Haupt auf's Vorbrett stützend.
Über'n See hin, wo das Klösterl,
Wo das Jägerhaus von Altlach
Hergrüßt aus der Einsamkeit,
Und des Hochkopfs Waldesschatten
Dämpft den Schrei der starken Hirsche,
Irrt unsicher lang sein Auge.
Draußen spielt ein frostig Wehen
Um der schwarzen Fluthen Kämme,
Doch behaglich ist's hier drinnen;
Aus der Ecke strömt des mächtigen
Ofens kalkbestrichner Rundbau
Freundlich seine Wärmefülle,
Wohlgenährt von Bärbel's Händen.
Eben hat sie draußen wieder
Vollgestopft das mächtige Schürloch,
Kommt herein jetzt schweren Trittes,
Streift mit flüchtigem Blick des Hauses
Still verdrossnen Herrn, und schweigsam,

Wie er selber, greift zur Spindel
Auf der Ofenbank sie wieder.

Also sitzen lang die Beiden.
Aber plötzlich vor die Magd hin
Tritt der Jägerwirth und poltert:
„Jetzt zum Letztenmale frag' ich;
Sag's — du weißt's — wo weilt die Vevi?"
Länger zieht den groben Faden
Bärbel und gelassen spricht sie:
„Soll mir recht sein, wenn das Fragen
Endlich will ein Ende nehmen;
Daß ich selbst zum Letztenmal dann
Sagen darf: Wie soll ich's wissen!
Immer fragst du um bei Andern —
Frag' dein eigenes Gewissen,
Warum Vevi in die Welt floh!
Hättest du ein Wort des Trostes
Statt des Vorwurfs ihr geboten,
Säß' sie jetzt an deiner Seite,
Mild und gut und still ergeben,
Wie's so immer ihre Art war.
Und du selber fändest Ruhe,
Thätest nicht, dich zu betäuben,
Bald aus der, bald aus der andern
Ecke alle Welt verwünschen!"

Und zur Seite halb gewendet
Zerrt in stiller Wuth am Flachs sie.
Florian stößt den schweren Bergschuh
Dröhnend auf die Fichtendiele:
„Hatt' ich Recht nicht? Hat der saubre

Herzog sie nicht schnöd verlassen?
Bald drei Wochen sind hinüber,
Und dem stolzen Jägerwirth
Folgt der Spott aus Aller Augen:
So, nun hast du's, Unsereins
War nicht gut g'nug für die Vevi!
Mußt' ein himmlisch schöner Ritter,
Goldgelockt, im Silberpanzer,
Und sein Boot an seidner Leine
Von dem Schwane nachgezogen,
Über'n See gesteuert kommen —
Wie man's um vier rothe Heller
Rührsam kauft auf jedem Jahrmarkt!
Nun, der Ritter kam, wie Jener,
Ist wie Jener auch verduftet,
Und so mag das feine Fräulein
Fortan sich allein behelfen —
Jeder echte, rechte Kernbursch
Schlug sie längst sich aus dem Sinne —"

Plötzlich hemmt die bittre Rede
Florian, und nach dem Hofe
Lauscht er, bebend noch, in Spannung;
Durch der Bärbel stillverschlossnes
Grollen zuckt ein heller Schimmer —
Auffliegt schon die Stubenthür,
Und ein fiebernd Ungestüm
Schmettert ihr an's Ohr die Frage:
„Wo ist Vevi? Treue Bärbel,
Kennt ein Sterblicher auf Erden
Ihr Verbleiben, bist nur du es!"

Und Herr Heinrich wirft die Peitsche
Auf die Bank, dazu den Handschuh —:
„Gott zum Gruße, Vater Florian;
Kam zu euch, mein Wort zu lösen!
Zwar dein Stallknecht, der im Hofe
Unsre Pferde nahm in Obhut,
Brummte halbverständlich etwas
Von Verschollensein, von schwerem
Kummer unter deinem Dache —
Redet ihr denn offnen Herzens:
Wo ist Vevi? —"

Und der Alte
Senkt den Blick, als wie geblendet,
Auf den harten Wangen zuckt es —
Bärbel rückt gelassen näher,
Pflanzt sich breithin vor den Herzog,
Und mit rauher Stimme müht sie
Sich die Worte von den Lippen:
„So, da seid Ihr endlich einmal —
Hat zwar etwas lang gedauert!
Erst thut ab die Reiterstiefel,
Borgt vom Jägerwirth Euch Bergschuh',
Und dann folgt mir" — „Bärbel!" donnert
Mit erhobnen Fäusten Florian —
Doch Herr Heinrich jubelt lautauf:
„Herzensbärbel, laß uns eilen!
Draußen harret mit dem Packroß
Heinz, mein treuer Diener — alsbald
Bin ich marschbereit zur Stelle: —

Vater Florian, nach der Rückkehr
Laß uns Beid' in Ernst und Treuen
Unsrer Herzen Inhalt tauschen — —
Vieles hab' ich zu berichten!"
Doch der Alte eifert hastig:
„Ich geh' mit! — Du Galgenbärbel,
Konntest nicht die Wahrheit reden?"
Doch die Magd mit trotziger Ruhe:
„Nein; dieweil das Kind beim Vater
Doch viel schlimmer war geborgen,
Als bei Wolf und Bär und Wildkatz' —
Wenn Herr Heinrich nur geflunkert!
Freilich jetzt wird seiner Vevi
Sich der Jägerwirth nicht schämen!
Bleib' zu Haus — wir haben Eile,
Und der Weg ist weit, beschwerlich;
Schon' du nur die alten Glieder;
Sollst noch manche Freud' erleben!"

Wuchtig tritt sie schon den Hausflur.
Schnell dem Alten reicht Herr Heinrich
Seine Hand — um seine Lippen
Spielt ein herzbezwingend Lächeln —
Und allein steht Vater Florian.
Alsbald aus dem Hofe schreitet
Festen Schritts die rüstige Bärbel;
Hinter ihr mit Büchs' und Bergstock,
Dicht gefolgt vom treuen Wald'l,
Strebt Herr Heinrich jäh hinan
An des Herzogsstandes Hängen — —

* * *

Stunden rinnen — wo des Berges
Öder Gipfel an dem Südhang
Schneefrei eine Mulde aufthut,
Gönnen Rast sich jetzt die Wandrer.
Waldmann aber schnüffelt weiter,
Mißt neugierig jede Runse,
Da — am Ende seines Rundgangs
Starrt aus Tiefen, unabsehbar,
Jäh empor ein schmaler Felsgrat!
Und er mustert ihn bedenklich,
Läßt auf ihm den Blick zur Probe
Immer weiter westwärts klettern —
Aber schon auf kurzer Strecke
Wird die Sache mehr als kitzlich.
Eben will er von der Schöpfung
Pfuschwerk mit Verachtung scheiden —
Doch da wirft er seine Schnauze
Hochauf, seine Nüstern zucken,
Weitab stellt er seine Ohren,
Und erwartungsvolles Knurren
Unterbricht die tiefe Stille.
Bärbel brummt: „Der dumme Wald'l!"
Auch Herr Heinrich lauscht hinüber —
„In der That, 's ist was Besondres!"
Hurtig rafft er auf die Büchse,
Zwischen Latschen, halb verkümmert,
Huscht er hin mit Waidmanns-Vorsicht,
Duckt sich zu verschwiegner Ausschau
Zu dem zappligen Genossen,
Dessen Ungeduld nun gar noch
Sich in Freudensprüngen austobt!

Jetzt auch drückt sich Bärbel näher,
Bohrt ihr forschend Auge in des
Sattels ungezählte Kanten —:
„Heiliger Himmel — Vevi selber!“
Aufspringt Herzog Heinrich — doch schon
Reißt ihn Bärbel auf die Kniee:
„Still jetzt, Herr — der freudige Schreck
Brächt' zuletzt sie gar ins Wanken,
Und zerschmettert läg' sie unten.
Herrgott, wie sie eilt — das ist kein
Wanderschritt ob steilen Hängen —
Eine Flucht auf Tod und Leben!
Dort ein Mann — der wilde Volkmar!
Deckt Euch, Herr; in den Bereich
Eurer Büchse laßt ihn kommen!“
Wald'l aber in Begeistrung
Grüßt mit Lustgeheul die Maid,
Daß verwirrt sie plötzlich still steht —
Dann, die Arme weitausbreitend,
Fliegt sie näher, und die stillen
Lüfte tragen wohl vernehmlich
Her die glückessichern Worte:
„Nun ist Alles gut, mein Wald'l;
Wo du bist, ist Er nicht ferne;
Rufe eilig den Getreuen,
Daß er seine Vevi schütze!“

Jäh empor springt Herzog Heinrich,
Wie auch Bärbel an ihm zerre —
„Vevi!“ jubelt er in seligem
Ungestüm der Maid entgegen,

Eilt dahin in mächtigen Sätzen —
Rings verhüllt des Augenblickes
Allgewalt ihm Erd' und Himmel,
All sein Denken und Empfinden
Drängt sie in ein halblaut Stammeln:
„Meine theure, süße Vevi!“ —
Und er hält sie fest im Arme,
Küßt sie auf die glühende Stirn —
Des Vergessens Zaubernebel
Überdeckt des Abgrunds Lauern,
Des Verfolgers stürmisch Nahen —

Volkmar prallt zurück — noch knirschen
Einen wilden Fluch die Lippen,
An die Wange reißt das Rohr er —
Jetzt ein Knall — in Heinrich's Armen
Zuckt die Maid — in Todesschwäche,
Leise stöhnend, knickt sie nieder.
Bebend — doch in eisigem Schweigen
Bettet sie vor sich der Herzog
Auf des Felsgrats hartes Lager.
Dann ein Sprung, empor die Waffe —
Rücklings, mit durchschossner Brust,
Schlägt der Volkmar in die Tiefe. —

Still um Vevi waltet Bärbel —
Jetzt heran tritt Herzog Heinrich,
Mühsam auf den Lauf sich stützend.
Nicht ein Laut — nur Wald'ls Winseln.
Von des Grates felsigem Kissen
Tragen sie die edle Last

Zu des Gipfels sanftern Hängen —
Dann in einem Liebesblicke,
Tief umflort von Scheidensweh,
Brechen Vevi's treue Augen. — —

* *
*

Ringsum an den Höhen lagert,
Dumpf und träg, ein Nebelheer,
Todesöde gähnt der See.
Doch im Kirchdorf ist ein Drängen,
Und von Wallgau her, von Urfeld
Naht das Volk in stillen Schaaren.
Weither über'n „gachen Tod"
Zieht's von Ammergau und Ettal,
Oberau und Eschenlohe;
Jetzt auch über'n Walchensee
Treibt mit schweren Ruderschlägen
Manch ein Nachen, schmalen Bordes,
Von der Niedernach an's Ufer.
Nicht der Juhschrei einer lustigen
Jachenauer Kehle kündet
Heut von fern schon ihre Ankunft —
Durch die dichten Reihen geht
Nur ein traurig leises Sagen
Von Herrn Heinrich's jähem Herzleid,
Von der schönen Urfeld-Vevi. —

Klagend hebt schon an das Glöcklein —
An der Stätte, wo die Todten
Ruhen in der Dorfkirch' Frieden,
Schaart sich schweigend um ein frisches

Grab das Volk — voran die Kleinen;
Aus den klaren Unschuldsaugen,
Neugierleuchtend, spricht das holde
Unverständniß noch vom Sterben!
Dort der Pfarrer, von des Amtes
Trauerpflicht heut selbst ergriffen,
Sucht nach Trosteswortten mühsam —
Doch um ihn, die thränennassen
Blicke tief zur Grube senkend,
Ungetröstet trauern Viele,
Und ein schmerzenslauter Abschied
Tönt hinab dem Stolz des Landes.
Jetzt zur Messe ruft's vom Thurm —
Aber lang umstehn das Grab noch
Stille Menschen, deren Herzen
Vor der letzten Trennung schaudern.
Unter ihnen, düstern Ernstes,
Raget Sigolf; neben ihm,
Auch im Schmerz vom jungen Glücke
Sanft verklärt, erhebt das Auge
Lila zu dem alten Florian,
Prüft die gramdurchfurchten Züge —
Aus der dämmernden Erinnrung
Steigt die sonnige Gewißheit —
Plötzlich ruht der Blick des Alten
Auch auf ihr, im Harm zerstreut noch,
Aber fester bald gerichtet —
Da erwacht in froher Ahnung
Seine schmerzensstarre Seele;
Weitgeöffnet beide Arme,
Wankt er hin zu Peregrina:

„Dich, wie konnt' ich dich verkennen!
Trägst das Siegel deines Stammes
In dem muttergleichen Antlitz,
Als ob selbst sie in der Liebe
Erstem Prangen vor mir stände!
Komm an's Herz des alten Vaters,
Bring' in sein verwaistes Heim
Einen späten Strahl des Glückes!“
Und sie liegt in seinen Armen,
Und er fühlt auf Stirn und Wangen
Ihrer Händchen tröstend Kosen —

Jetzt mit Fassung spricht Herr Heinrich:
„Höret noch ein Wort des Abschieds!
Seid beglückt in alle Zukunft!
Auch in guten, sonnigen Tagen
Steht zusammen treu und liebreich,
Wie ihr durch die Noth der Zeit
Treu und einig seid gegangen:
Daß die kommenden Geschlechter
Euer Beispiel stets erbaue!
Dann mag eine frohe Hoffnung
Mild versöhnend mich begleiten:
Daß um unsres schwergeprüften
Vaterlandes fernste Zukunft
Es trotz Allem wohlbestellt sei —
Darauf reicht die Hand mir Alle!“

Und sie drängen sich um ihn,
Und der stumme Druck der Hände
Spricht ein heiliges Gelöbniß.

Noch ein immergrünes Reislein
Wirft er mit unsichrer Hand
Auf den Sarg der Treugeliebten —
Mit erstickter Stimme grüßt er
Dankend noch der Ammergauer
Leiderprobte Freundesschaaren,
Grüßt den Kopfwirth und Frau Moni,
Die es, aufgelöst in Jammer,
Thränenblind doch kaum gewahren —
Jetzt an seine Seite winkt er
Still Herrn Cölestin und Paulus —
Still gesellt dazu sich Wald'l —
Still geleiten sie Herrn Heinrich
An den öden Waldeshängen
Hin zu Ettal's Gottesfrieden. —

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Vögl.